



1200

<http://rcin.org.pl>



PHILIPP I.
König der Franzosen

Die Revolution

vom

26. 27. 28. und 29. Juli 1830;

oder

Darstellung der Begebenheiten in Paris

während diesen denkwürdigen Tagen und einem Ueberblick
der wichtigsten Momente bis zur Thronbesteigung
Philipp I.

Von

mehreren Augenzeugen:

Nebst einem Anhange die deutsche Uebersetzung der Charte und
die neuesten Modificationen derselben enthaltend.

Aus dem Französischen.

Offenbach am Main,

gedruckt bei Ferdinand Hauch.

(Zu haben bei E. Zügel, Buchdr. in Frankfurt a. M.)

Die Revolution

Veröffentlichung des Verfassungsvertrages vom 28. und 29. Juli 1830

Das Leben in der Stadt der Revolution ist ein Leben, welches sich in der Freiheit bewegt, ein Leben, welches sich in der Freiheit bewegt, ein Leben, welches sich in der Freiheit bewegt...

K. 872



Begebenheiten der Revolutionstage des 26. 27.
28. und 29. Juli 1830.

Wir haben in der Kürze die Begebenheiten zu erzählen, welche sich in Paris seit dem verfloffenen 25. Juli zuge tragen haben. Wir enthalten uns aller Bemerkungen darüber; denn die Thatfachen sprechen für sich selbst. Sie sind eine hinlängliche Lehre für diejenigen Menschen, welche eine großmüthige Nation unterdrücken wollten, und für jene, welche für die Zukunft dergleichen Frevel zu erneuern, versucht werden könnten.

Seit Ernennung des verderblichen Ministeriums vom 8. August, das den 29. Mai noch verderblicher gemacht wurde, hatte man in Frankreich viel von Staatsstreichern gesprochen; man wußte, daß die Vernichtung unserer Freiheiten seit langer Zeit der einzige Gedanke der Menschen, welche Karl X. regierten und dieses Königs selbst war, der von den Vorurtheilen der unumschränkten Gewalt eingenommen, sich seltsam dem Ehrgeize einiger Priester hingab.

Eine große Anzahl Bürger hatte jedoch nicht an die Verwirklichung dieser Pläne glauben können, sie rechneten auf die Furchtsamkeit des Hofes. „Man wird es nicht wagen, sagten sie, den Grundvertrag umzustößen, um sich nicht allein der Verweigerung der Auflagen, sondern auch eines allgemeinen Aufstandes in Masse auszusetzen; man würde es nicht wagen, sich einer Handlung schuldig zu machen, welche durch die Tribunale zum Voraus als ein Verbrechen bezeichnet ist. Karl X. wird sich am Ende seiner Laufbahn

nicht dem Schicksal Ludwig XVI. aussetzen und seine Familie verdammen wollen, ohne Wiederkehr von dem französischen Boden verbannt zu werden“

Diese Meinung schien in den ersten Tagen des Monats Juli Stärke gewonnen zu haben. Man versicherte, daß die neuermählten Kammern sich versammeln, daß der Minister Fürst Polignac mit kühner Stirne ihnen entgegen treten und sich bemühen werde, sie zu unterdrücken oder sie zu verführen.

Am 24. Juli waren verschlossene Briefe den Pairs und den Deputirten zugesandt worden, alle schickten sich an, sich auf ihre Posten zu begeben. Schreckliche Täuschung! am 26. wurde die Charte vernichtet! Abändernde Ordonanzen waren im Moniteur erschienen, denen ein Bericht an den König vorausging, das Werk einer plumpen Sophisterei, in welchem man zu sagen wagte, daß man nur von der Charte abging um zu der Charte zurückzukehren; daß die Freiheit der Tagesblätter nicht darin enthalten sei und eben so wenig die unmittelbare Wahl, und daß es dem Könige zukäme, sie nach seinen eigenen Ideen auszulegen.

Man stützte sich auf diesen 14. Artikel, der früher in der Idee der Unterdrückung abgefaßt worden war, und der nach der Auslegung der Minister schon allein den Despotismus selbst hätte begründen können.

Die erste Ordonnanz bezog sich auf die Presse; sie nahm das Eigenthum von Privatpersonen in Beschlag, sie setzte an die Stelle des Gesetzes die Gewalt, an jene der Tribunale die Gensdarmarie, und endlich an die Stelle der thätigen Bewegung des geselligen Lebens das Schweigen des Todes.

Die zweite Ordonnanz errichtete ein vorgebliches in der Sacristei des Schlosses verfaßtes Wahlssystem, in welchem alles berechnet war um die Freiheit des Stimmrechts zu

vernichten und dreißigtausend Wählern Hohn zu sprechen; vorzüglich solchen, welche Frankreich durch ihren Gewerbefleiß bereichern. Hätte diese Ordonnanz zur Ausführung gebracht werden können; so hätte man auf jede Freiheit verzichten müssen; die Kammer der Deputirten war dann nichts weiter, als eine von der Congregation und der Aristokratie gewählte Commission, und unter der Form einer repräsentativen Verfassung wäre Frankreich in eine Ordnung der Dinge zurückgefallen, welche schlimmer als die ehemalige Regierung gewesen wäre.

Die dritte Ordonnanz löste die neue Kammer auf, selbst ehe sie sich noch versammelt hatte, das heißt, man erklärte die Wahlen für ungültig; der strafbarste Gewaltstreich, der in einem von Gesetzen regierten Lande begangen werden konnte. Um dieses Despotensystem vollständig zu machen, hatte man die Menschen zu Hülfe genommen, welche die öffentliche Meinung am meisten gegen sich hatten. Polignac, Chantelauze, Peyronnet, Guernon de Ranville, Capelle; man fügte hierzu einen von dem in der Straße St. Denis vergossenen Blute her noch erinnerlichen Delavau, einen Baublanc, dessen Wichtigkeit weder durch Charakter noch Talent gerechtfertigt war; Dudon, Forbin de Issarts, durch seine wüthende Ausfälle in der Deputirtenkammer bekannt; Frénilly, ehemals Vorstand einer drückenden Censurcommission; Franchet, mit dessen Namen alles gesagt ist, Syriens de Mayrinhac, Cornet d'Incourt, de Curzay, de Billeneuve, Chauveau, Anhänger der Jesuiten, Formont und Conny, schmeichelnde Redner des Ministeriums; und endlich, Bergasse, dessen alter Name nur wegen des lächerlichen Wichtigkeit hätte, wenn er nicht seit dreißig Jahren in die Vergessenheit gerathen wäre.

Dieses waren die Männer, welche zur Wiederherstellung

der unumschränkten Gewalt beitragen sollten. Es war unter das Joch von dergleichen Tyrannen, daß man eine Nation zurückbringen wollte, die seit dreißig Jahren ihr Blut für die Freiheit vergossen hatte. Sie hatten geglaubt diese Menschen, daß Frankreich seinen Nacken beugen, und daß einige Gensdarmen hinreichen würden, die Unzufriedenen zu unterwerfen, und die Charte mit Hülfe einiger auf das Volk abgefeuerten Musketenschüsse zu zernichten. Die schnellste Revolution, weckte sie aus ihrem ungeheuern Irrthume auf.

Der 25. Juli.

Paris bot die tiefste Ruhe dar, als der fatale Moniteur erschien, man war so wenig auf den schändlichen Versuch gefaßt, den er enthielt, daß die erste Bewegung, die er hervorbrachte, ein starres Erstaunen war. Bald verbreitete sich die unglückliche Nachricht von Munde zu Munde. Man eilt nach den Caffehäusern, in die Lesekabinette, und hört mit bitterm Lächeln die Ordonnanzen vorlesen, man blickt sich an, man befragt sich ängstlich, noch getraut man sich nicht, seine Gedanken über die Zweideutigkeit Karls X. laut werden zu lassen; allein auf allen Gesichtern liest man Unwillen und Verachtung.

Die Nachricht brauchte jedoch einige Zeit, um sich zu verbreiten. Das Volk, welches den Moniteur nicht liest, hatte Anfangs davon nur verwirrte Begriffe. In den Bureau der öffentlichen Blätter war es, wo diese Begebenheit die meiste Wirkung hervorbrachte. Mehrere der Tagesblätter schicken sich an, einen edelmüthigen Widerstand zu leisten, einige werden von ihren zitternden Druckern verlassen. Umsonst erlangt man von Herrn Belleyme ein Aufschubsdecret, das obgleich positiv, dennoch den Abdruck der

Schwäche an sich trägt: die meisten öffentlichen Blätter befinden sich in der materiellen Unmöglichkeit zu erscheinen, die Geschäftsführer entwerfen in der Eile folgende Protestation.

Protestation der Tagesblätter.

Seit sechs Monaten hat man oft verkündet, daß die Gesetze verletzt, daß ein Staatsstreich ausgeführt werden würde. Die gesunde Vernunft des Publikums vermochte nicht an diese Gerüchte zu glauben. Das Ministerium wies diese Muthmaßung als eine Verläumdung von sich. Der Moniteur hat endlich diese denkwürdigen Ordnungen bekannt gemacht, welche die schreiendste Verletzung der Gesetze sind. Das gesetzliche Regiment ist also unterbrochen und das der Gewalt hat begonnen.

In der Lage, worin wir uns befinden, hört der Gehorsam auf, eine Pflicht zu sein, die ersten Bürger, welche berufen sind zu gehorchen, sind die Herausgeber der Tagesblätter, sie müssen das erste Beispiel des Widerstandes gegen eine Behörde geben, die sich des gesetzlichen Charakters entäußert hat.

Die Gegenstände, welche durch die heute erschienenen Ordnungen geregelt werden sollen, gehören zu denjenigen, über welche, laut der Charte, die königliche Gewalt nicht allein verfügen kann. Die Charte besagt (Art. 8), daß die Franzosen in Hinsicht der Presse, sich nach den Gesetzen zu richten haben, sie spricht nicht von Ordnungen. Die Charte sagt ferner (Art. 35), die Bildung der Wahlkollege soll durch Gesetze geregelt werden, allein nicht durch Ordnungen.

„Bis hierhin hatte die Regierung selbst diese Artikel anerkannt, es war ihr nicht in den Sinn gekommen, sich gegen sie zu waffnen, sei es durch eine vorgebliche constituirende Gewalt oder durch eine dem Art. 14 fälschlich zugeschriebene Macht.

In der That wendete sie sich, wenn angeblich bedenkliche Umstände eine Modification in dem Preßgesetze oder in den Wahlverfügungen zu erfordern schienen, an beide Kammern.

Als die Einführung der Septennalität und die gänzliche Erneuerung der Kammern eine Abänderung der Charte nothwendig machten, nahm sie, als Geberin dieser Charte, es eben so wenig auf ihre eigene Autorität; sondern wendete sich ebenfalls an die Kammern.

Die Krone hat demnach die Artikel 8 und 35 der Charte anerkannt und sie factisch in Anwendung gebracht, indem sie sich rücksichtlich ihrer, weder ein constituirendes noch ein nirgends bestehendes dictatorisches Ansehen anmaßte.

Die Gerichtshöfe, welchen das Recht der Auslegung zu steht, haben dieselben Grundsätze feierlich ausgesprochen. Der königliche Gerichtshof von Paris und mehrere andere haben die Verbreiter der Steuerverweigerungsgesellschaft in Bretagne als Urheber einer Beleidigung gegen die Regierung verurtheilt. Ersterer hat die Voraussetzung, daß die Regierung sich der Gewalt der Ordonnanzen bedienen könne, wo das Ansehen der Gesetze allein zulässig sei, als eine Schmähung derselben angesehen.

Die Gründe worauf sich beide stützen, sind so beschaffen, daß es hinreicht, solche nur anzudeuten.

Nun stellen der Wortlaut der Charte, das bisher von der Krone eingehaltene Verfahren, so wie die Entscheidungen der Gerichtshöfe fest, daß hinsichtlich der Presse und der Wahlorganisation, die Gesetze, das heißt der König vereint mit den Kammern nur allein Verfügungen treffen können.

„Heute also hat die Regierung die Gesetzlichkeit verletzt, wir sind also des Gehorsams entbunden. Wir versuchen es, unsere Blätter erscheinen zu lassen, ohne die uns auferlegte Erlaubniß nachzusuchen. Wir werden alles Mögliche thun,

um sie wenigstens heute nach ganz Frankreich versenden zu können.

Dieses erfordert unsere bürgerliche Pflicht, und wir erfüllen sie.

Es kommt uns nicht zu, der gesetzwidrig aufgelösten Kammer ihre Pflichten vorzuschreiben, allein wir dürfen sie im Namen Frankreichs inständigst ersuchen, sich auf ihr unbestreitbares Recht zu stützen, und sich, so viel an ihr liegt, der Verletzung der Gesetze zu widersetzen. Dieses ist ein eben so sicheres Recht, als dasjenige, worauf wir uns stützen. Die Charte sagt zwar (Art. 50), daß dem Könige zustehet, die Deputirtenkammer aufzulösen, allein hierzu ist es nothwendig, daß sie sich zuerst versammele, daß sie sich zu einer Kammer constituirt haben muß, und daß endlich sie ein System aufgestellt habe, das ihre Auflösung hervorrufen konnte. Allein vor der Versammlung, vor der Constituirung der Kammer sind bloß nur die Wahlen als geschehen zu betrachten. Nun sagt aber die Charte nirgends, daß der König die Wahlen für ungültig erklären könne; die Ordonnanzen sind also ungesetzmäßig, da sie etwas thun, was die Charte nicht gut heißt. Die erwählten und auf den dritten August zusammen berufenen Deputirten sind also gehörig und in rechtlicher Form erwählt und zusammenberufen. Ihr Recht ist noch heute dasselbe was es gestern war. Frankreich beschwört sie, dieses nicht zu vergessen. Sie müssen alles thun was Sie können, um dieses Recht geltend zu machen.

„Die Regierung hat heute das gesetzliche Ansehen verloren, das den Gehorsam gebietet. Wir widerstehen ihr in Hinsicht dessen, was uns betrifft. Wir überlassen es Frankreich selbst zu beurtheilen, bis wie weit sich sein eigener Widerstand erstrecken darf.

Unterzeichnet sind die gegenwärtig zu Paris anwesenden Geschäftsführer und Herausgeber der öffentlichen Blätter.

Gauja, Gerant des National. Thiers, Mignet Carrel, Chambofle, Prusse, Albert, Stapfer, Dubochet, Rolle, Redacteurs des National.

Lerour, Gerant des Globe. Sarans jun., Gerant des Courrier der Wähler.

B. Dejean, Redacteur des Globe.

Guyet, Mouffette, Redacteurs des Courriers.

August Fabre, erster Redacteur der Tribune der Departemente.

Année, Redacteur des Constitutionnel.

Chauchois-Lemaire, Redacteur des Constitutionnel.

Senty, der Temps.

Hausmann, der Temps.

Avenel, des Courrier Français. Dessard, der Temps.

Levasseur, Redacteur der Revolution.

Evariste Dumoulin, Gerant des Constitutionnel.

Alleris de Jussieu, Redacteur des Courrier Français.

Chatelain, Gerant des Courrier Français.

Magnol, erster Redacteur der Revolution.

Buzoni, Barbarour, Redacteurs der Temps.

Chalas, Redacteur der Temps.

A. Billiard, Redacteur der Temps.

Aber, Redacteur von der Departementstribune.

F. Parregui, Redacteur des Journal de Commerce.

J. F. Dupont, Advocat, Redacteurs des Courrier Français.

Ch. de Remusat, des Globe.

B. de Lapelouze, einer der Geranten des Courrier Français.

Bohain und Roqueplan, vom Figaro.

Coste, Gerant der Temps.

J. J. Baude, Redacteur der Temps.

Bert, Gerant des Journal de Commerce.

Leon Pillet, Gerant des Journal de Paris.

Baillant, Gerant der Sylphe.

Auf der Börse ist man indessen unruhig; die Banquiers kündigen an, daß sie nicht discountiren; die öffentlichen Fonds fallen um mehr als vier Franken; eine große Anzahl von Handelsleuten erklärt, daß sie ihre Zahlungen einstellen; die Manufacturherren schließen ihre Werkstätten und mehrere Buchdrucker ahmen ihnen nach; einer von ihnen, dessen Name berühmt ist, sagt ihnen: „Meine Freunde, man unterdrückt heute die Presse; ich kann euch keine Arbeit mehr geben; geht und fordert euch welche von eurem guten König.“ Herr Lernaut verabschiedet hundert fünfzig Arbeiter, indem er ihnen acht Tage Lohn zur Entschädigung bezahlt.

In dieser immer zunehmenden Bewegung fangen die Bürger an, sich gruppenweise um das Palais-Royal zu versammeln. Noch hat man keine Waffen, es sind bloß Neugierige, welche sich berathen; beunruhigte Menschen, die sich einander befragen. Indessen setzt sich die Gensdarmmerie in Verfassung sie auseinander zu treiben. Man hat die Feigheit, auf waffenlose Bürger einzuhaufen; die königliche Garde besetzt den Schloßgarten, verjagt die darin spazieren Gehenden und läßt die Gitterthore schließen. Die mißhandelte Menge begiebt sich nach dem Boulewart der Capuziner unter dem Ausrufe: Nieder mit Polignac!

Man wirft die Fenster ein und mit Steinen nach der königlichen Garde, die von neuem einen Angriff auf das Volk gemacht hatte. Etliche zwanzig junge Leute warten

an der Thüre der Wohnung des Herrn Casimir Périer die Entscheidung einer Versammlung von Deputirten ab, die sich vereint hatten, um sich mit der öffentlichen Gefahr zu beschäftigen und eine Protestation zu entwerfen; sie werden ohne Barmherzigkeit niedergesäbelt. Schon hatte man an mehreren Punkten feuern hören, und einige Bürger hatten tödliche Hieb- und Schußwunden erhalten.

Die Protestation der Deputirten ward den 27. entworfen.

Protestation der Deputirten.

„Die Unterzeichneten gesetzmäßig nach der constitutionellen Charte und den Wahlgesetzen zur Kammer erwählten Deputirten, die sich gegenwärtig in Paris befinden:

„Betrachten sich durch Pflicht und Ehre durchaus verbunden, gegen die Maßregeln zu protestiren, welche die Rätthe der Krone so eben geltend gemacht haben, um das gesetzliche System der Wahlen umzustößen und die Freiheit der Presse zu vernichten.

„Besagte Maßregeln, welche in den Ordonnanzen vom 25. Juli enthalten sind, stehen in den Augen der Unterzeichneten in directem Widerspruche mit den constitutionellen Rechten der Pairskammer, den öffentlichen Rechten der Franzosen, mit den Attributen und den Aussprüchen der Gerichtshöfe, und sind geeignet, das Reich in einen Zustand von Verwirrung zu versetzen, die Ruhe der Gegenwart zu stören und seine zukünftige Sicherheit in Gefahr zu setzen.

Ihrem Schwure unverbrüchlich getreu, protestiren demnach die Unterzeichneten einstimmig, nicht allein gegen be-

sagte Maßregeln, sondern auch gegen alle Handlungen, die sie zur Folge haben könnten.

„Angesehen einerseits, daß die Kammer der Deputirten, indem solche noch nicht constituirt gewesen, nicht gesetzlich aufgelöst werden konnte, und daß auf der andern Seite eine andere Deputirtenkammer nach einem neuen und willkürlichen Modus zu bilden in förmlichem Widerspruch mit der constitutionellen Charte und den von den Wählern erlangten Rechte steht, erklären die Unterzeichneten, daß sie sich immer noch als zur Deputirtenkammer durch die Arrondissements und Departementswahlkollege, deren Stimmen sie erhalten haben, als gesetzlich erwählt betrachten, und als solche, die nur durch, nach den von den Gesetzen vorgeschriebenen Grundsätzen und Formen geschehenen Wahlen ersetzt werden können.

„Wenn die Unterzeichneten ihre Rechte in der That nicht ausüben und sich nicht aller, ihnen durch ihre gesetzliche Wahl auferlegten Pflichten entledigen, so geschieht dieses, weil sie durch eine materielle Gewalt daran verhindert werden.“

Viele Deputirten werden morgen oder übermorgen in Paris erwartet. Unter den Deputirten, welche bereits unterzeichnet haben, befinden sich die Herren:

Labbey de Pompières.

Sebastiani.

Mechin.

Perier (Cassmir).

Guizot.

Audry de Puyraveau.

André Collot.

Gaëtan de la Rochefoucauld.

Mauguin.

Bernard.

Boissin de Gartempe.

Froidesfond de Bellisle.

Billemain.

Didot (Firmin).

Daunou.

Persil.

Billemot.

De la Roboissiere.

Bondy (Graf von).

Bassal.

Duris, Dufresne.	Eusebe Salverte.
Girod de l'ain.	De Poulmaine.
Laisne de la Bille de l'Evêque.	Hernour.
Delessert (Benjamin).	Chardel.
Marchal.	Bavour.
Nau de Champlouis.	Charles Dupin.
Graf von Lobau.	Hely d'Issel.
Baron Louis.	Eugen d'Harcourt.
Millour.	Baillet.
Estourmel (Graf von).	Georg Lafayette.
Montguyon (Graf von).	Zouvenel.
Levaillant.	Bertin de Baur.
Tronchon.	Graf von Lameth.
Gerard (der General).	Berard.
Lafitte (Jaques).	Duchaffaut.
Garzias.	August de St. Aignan.
Dugas-Montbel.	Keratry.
Camille Perier.	Ternaur.
General Lafayette.	Jaques Odier.
Alexander Delaborde.	Benjamin Constant.
Jaques Lefebvre.	u. s. w.
Mathieu Dumas.	

Der 27. Juli.

Ein häufig in allen Quartieren von Paris verbreiteter und „Mangin“ unterzeichneter Anschlagzettel untersagt allen öffentlichen Lesegesellschaften und Anstalten die ohne vorläufige Genehmigung erschienenen Tagesblätter anzunehmen und lesen zu lassen.

Diese willkürliche Verfügung benachrichtigt das Volk in den Vorstädten von den Begebenheiten, die nur unvollkommen zu dessen Kenntniß gekommen waren.

Auszüge aus dem Moniteur des vorhergehenden Tages klären es endlich völlig auf, und die Entrüstung liest man auf allen Gesichtern.

Das Schauspiel der Anwendung öffentlicher Gewalt vermehrt sie noch. Polizeicommissäre von bewaffneter Macht begleitet, lassen um eilf Uhr mehrere Straßen sperren und brechen in die Bureaux öffentlicher Blätter ein, welche zu erscheinen gewagt haben; in jene der *Temps*, des *National*, des *Journal du Commerce* und des *Figaro*; man setzt ihnen den lebhaftesten Widerstand entgegen, man verbietet ihnen im Namen der Geseze Gewalt zu brauchen. Die zur Defnung der Thüren der Druckereien herbeigerufenen Schlosser verweigern ihre Dienstleistung. Die Polizeicommissäre nehmen Anstand und fürchten sich eines Diebstahls mit Einbruch schuldig zu machen. Endlich schickt Mangin, um die Thüren mittelst Dietriche zu eröffnen, den Mann, welcher den Galeerensclaven die Fesseln anlegt, und so wird das Verbrechen vollendet.

Indessen hatte sich die Menge wieder in größerer Anzahl als an den vorherigen Tagen in Gruppen versammelt; sie füllten die Umgebungen des *Palais-Royal*, die Straßen *St. Honoré*, *Richelieu*, *de Valois*, *Fromenteau*, *St. Thomas-du-Louvre* und *de Chartres* an. Der größte Theil war noch immer unbewaffnet, es waren Neugierige, herbeigezogen durch die Begebenheiten des vorherigen Tages, unter welche sich nur einige, mit Stöcken und Steinen bewaffnete Vorstädter mischten. Die Gensdarmrie zu Fuß und zu Pferd fängt an, ohne Unterschied alle anzugreifen, die ihr begegnen, schon leistet man Widerstand, und statt sich zu zerstreuen, vermehren sich die Gruppen; sie wachsen mit jedem Augenblicke an. Bald ist die Straße *St. Honoré* ihrer ganzen Länge nach durch die Menschenmenge gesperrt. Man bewaffnet sich; wiederholte Flintenschüsse lassen sich vernehmen, allein die Menschen, gegen welche sie gerichtet sind; vereinigen sich kühn unter dem Feuer des Feindes.

Andere Gruppen begeben sich nach dem Pallast der auswärtigen Angelegenheiten und auf den Weg, auf welchem der Minister Polignac von St. Cloud zurück erwartet wird; man läßt mehrere Wagen anhalten. Polignac hatte sich unvermerkt in sein Hotel geschlichen. Bald läßt er es wie eine Feste mit Artillerie umgeben. Man sagt, daß in dem Augenblicke, wo auf seinen Befehl das heftigste Musketenfeuer gegen die Pariser gerichtet ward, dieser Minister unter dem Schutz seiner Kanonen ruhig zu Mittag speiste, und so der Schlachtopfer höhnte, die er hinwürgen ließ.

Am Abend des 27. wurde der Anfang mit jenem bewunderungswürdigen Bertheidigungssystem gemacht, das die Bevölkerung von Paris den Truppen entgegen setzte, die mit so vieler Grausamkeit auf sie feuerte. Ohne irgend eine Verabredung, da die Zeit, um sich mit einander zu besprechen, zu kurz gewesen war, fanden sich alle Bürger, wie durch Instinkt ihrer Selbsterhaltung vereinigt, an allen denjenigen Plätzen ein, die vertheidigt werden mußten. Ihre erste Sorgfalt war in den Straßen St. Honoré und der Münze, auf dem freien Plage vor Notre-Dame, an der Börse und der Wohnung des Erzbischofs alle Spiegellampen zu zerschlagen. Zu gleicher Zeit begaben sich die Bürger haufenweise zu den Waffenschmieden, welche ihnen ohne Widerstand ihre Werkstätten öffnieten, sie zum Schlagen ermunterten und ihnen selbst Papier zu Patronen lieferten. Ungeheure Balken wurden quer über die Straßenrinnen gelegt, um die Reiterei aufzuhalten, die größte Ordnung und Ruhe herrschte bei allen diesen Vorbereitungen. Man sah, daß weniger die Leidenschaft, als das Gefühl einer wirklichen Gefahr alle Bürger leitete. Die Nacht wurde unter Zubereitungen hingebacht. Zwar fanden einige theilweise

Gefechte Statt; allein die entscheidenden Maßregeln wurden auf den andern Morgen aufgespart.

Der 28. Juli.

Vom frühen Morgen an, war die ganze Bevölkerung von Paris in Bewegung. Abtheilungen der Vorstädte St. Antoine und St. Marceau hatten sich in Bewegung gesetzt. Bürger hielten das Stadthaus besetzt; andere hatten sich der Thürme von Notre-Dame bemächtigt, dort die dreifarbigte Fahne aufgesteckt, und läuteten die Sturmglocke. Alles war zum Kampfe bereit. Alles Pulver und Blei, das man bei den Kaufleuten finden konnte, war weggenommen worden. Eine Menge nicht uniformirter Nationalgarden hatte sich den bewaffneten Bürgern angeschlossen; die ganze polytechnische Schule hatte um die Erlaubniß gebeten, oder sie vielmehr mit Gewalt erzwungen, auszurücken und sich zu schlagen; die Juristen und Mediziner folgten ihrem Beispiel; kurz Paris bot den Anblick eines Lagers dar. Alle Läden waren geschlossen und an allen Orten waren königl. Garden, Lanzknechte, Schweizer und Linienregimenter aufgestellt.

Diese verschiedenen Corps, waren, man muß es gestehen, nicht alle gleich geneigt, ihre Waffen gegen ihre Mitbürger zu kehren. Die königl. Garden verabscheuten den schrecklichen Dienst, den man von ihnen verlangte; obgleich ein jeder von ihnen 25 Francs erhalten hatte. Die Linienregimenter weigerten sich mit Bestimmtheit Feuer zu geben. Die Offiziere, welche sich auf dem türkischen Caffehause versammelten, hatten unter sich eine Erklärung an ihren Commandanten entworfen, in welcher sie ihren förmlichen Willen aussprachen, sich darauf zu beschränken, die Ordnung zu erhalten, ohne auf das Volk zu schießen; allein die Gendarmen, und hauptsächlich die Schweizer bewiesen die

schrecklichste Erbitterung. Während jeder sich also zum Kampfe anschickte, wurden, wie mit einem Zauberschlage, alle Zeichen der königlichen Würde abgenommen und zertrümmert. Man wollte diese Sinnbilder eines Königs nicht mehr beibehalten, der sein Volk niederschieszen ließ. Hier band oder hing man sie vielmehr an die Laternen, dort schüttete man sie in einen Haufen auf und zündete sie an.

Dennoch geschah diese Ausübung der Gerechtigkeit von dem Volke ohne Unordnung, ohne Gewaltthätigkeiten und ohne daß man dabei einen andern Ruf vernommen hätte, als den: es lebe die Charte.

Es hatte sich indessen zugleich in allen Quartieren der Stadt ein regelmäßiger Kampf gebildet. Der Hauptschauplatz des Angriffs und der Vertheidigung war das Stadthaus. Die bewaffneten Bürger, welche dasselbe besetzt hielten, wurden zugleich von den Schweizern und der königl. Garde belagert. Die auf dem Quai aux Fleurs und in der Umgegend aufgestellten Linientruppen beschränkten sich darauf, den Neugierigen den Zugang zu verwehren, um sie zu verhindern, ihr Leben nicht durch Unvorsichtigkeit auszusetzen, indem sie sich zu weit wagten. Das Stadthaus wurde unter einem zwölfstündigen Musketen- und Kanonenfeuer mehrmals genommen und wieder genommen. Man kann unmöglich die Wirkung beschreiben, die eine jedesmalige Abfeuerung bei den Bewohnern der umliegenden Stadtgegend hervorbrachte. Die Sturmglocke zu Notre-Dame läutete unaufhörlich und jeden Augenblick wurden Verwundete nach dem Spital Hotel-Dieu, und Leichname nach der Morgue gebracht. Diese Ueberführungen fanden auf die rührendste Weise statt: die Achtung und die Thränen der sie umgebenden Bürger begleiteten die beklagenswürdigen Ueberreste des Heldennuths. Man spottete keiner Leiche, es mochte ein französischer Soldat oder ein Schweizer

sein: es war ein Bruder, es war ein Mensch! — Bewundernswürdiges Beispiel der Mäßigung und der Menschlichkeit! Während man sich also schlug, bildeten sich eine Menge Nationalgardien, welche ihre Uniform wieder angezogen hatten, in Platoon und setzten sich, mit Patronen versehen, die sie in einer öffentlichen Niederlage weggenommen hatten, nach der Brücke Pont-Neuf und dem Institut in Marsch.

Hier entspann sich ein mörderisches Gefecht. Truppen, welche in den Häusern des Quai des Orfèvres, bei der Polizeipräfector, um die Statue Heinrich des IV., beim Louvre und in der Gallerie des Museums aufgestellt waren, unterhielten ein starkes Gewehrfeuer. Die Brücke Pont des Arts, war gleichfalls der Schauplatz eines erbitterten Kampfes. Von Zeit zu Zeit wurden die Verwundeten auf Wagen nach den Spitalern gebracht. Ein einziger Korporal deckte diese beklagenswerthen Sendungen, welche die Bevölkerung schweigend begleitete.

In der Umgegend des Palais-Royal, auf den öffentlichen Plätzen und den Wällen (Boulevarts) wurde der Kampf mit abwechselndem Erfolge fortgesetzt; so daß, während das Volk auf vielen Punkten Sieger war, der Ausgang in der Umgegend des Louvre, in der Straße du Coq und auf dem Karoussel-Platz zweifelhaft schien. Nicht so in der Straße St. Antoine. Das Volk voll Eifers, und entschlossen zu siegen oder zu sterben, hatte sich hier in die Häuser, auf die Dächer gelagert, und feuerte beständig auf die Truppen, welche die Straße durchliefen. Man deckte die Dächer ab und ließ auf die Köpfe der Anstürmenden die Ziegelsteine regnen. Auf dem Boulevard St. Martin fand der nehmliche Eifer, die nehmliche Hingebung statt: Bürger hatten die aufgehobenen Pflastersteine auf den Triumphbogen der Port St. Martin gebracht, und schleuderten solche auf die Truppen herab,

die sich vergeblich anstrengten, sich dieses Angriffspunktes zu bemächtigern. Das Volk machte zu gleicher Zeit einen heftigen Angriff auf die Kaserne der Gensdarmarie in der Straße der Vorstadt St. Martin. Zuerst zurückgetrieben, bemächtigte es sich endlich dennoch dieser Kaserne; alles was man darin vorfand, wurde in der Straße aufgeschüttet und den Flammen überliefert.

Niemand eignete sich etwas zu; ja man ging so weit, selbst das Silbergeschirr und gemünztes Geld in das Feuer zu werfen.

Es war erst gegen den Abend des Mittwochs, als der Kampf nachzulassen begann, daß das Volk an allen Punkten anfang, Berrammelungen anzulegen. Bis dahin hatte man sich begnügt, die Straßen mit darüber gelegten Balken, mit Karren und allen Wagen zu versperren, die man hatte auftreiben können. Bald brach man das Pflaster an den Ausgängen einer jeden Straße auf, und schüttete die Steine in Fässer; man befestigte diese Schirmwerke noch durch umgestürzte Wagen, durch Fiakers, Omnibus und D'Ligencen; die Bäume der Boulevards wurden abgehauen und quer über den Weg geworfen. Paris ward in einem Augenblicke in einen furchtbaren Vertheidigungsstand gesetzt.

Das kleine Gewehr- und Kanonenfeuer beim Stadthause hörte gegen 10 Uhr des Abends auf, und die Truppen von der Unmöglichkeit überzeugt, sich länger in den volkreichen Quartieren zu halten, benutzten die Nacht, um sich nach dem Quartier der Tuilerien zurückzuziehen. Man stellte sie längs der elysäischen Felder, auf dem Plage Ludwig des XV., auf dem Quai, diesseits des Schlosses auf; allein der größte Theil von ihnen, sei es aus Entmuthigung, sei es aus einem Gefühle des Abscheues vor dem schändlichen Gewerbe, wozu man sie verdammt hatte, waren bereits gestimmt, sich zu er-

geben oder sich zurückzuziehen. Man sah die auf dem Platze Ludwig des XV. aufgestellte, oder vielmehr hingelagerte königliche Garde über ihre schreckliche Lage seufzen, und Thränen entstürzten den Augen der meisten dieser Krieger.

„Man tödte uns, sagten sie, unsere Pflicht ist, auf unserm Posten zu sterben; allein wir wollen nicht länger dieses unwürdige Gewerbe fortsetzen, wozu wir seit zwei Tagen verdammt worden sind.

Es geschah, daß mehrere Offiziere der königlichen Garde ihrem Commandirenden ihre Abdankung einschickten und eine edelmüthige Reue bezeugten. Einer von ihnen, der Graf Raoul de Latour du Pin schrieb an Polignac folgenden Brief:

Monseigneur!

„Nach einem Tage voll Blut und Unglück, unternommen gegen alle göttliche und menschliche Gesetze, an dem ich nur aus Rücksichten der Menschlichkeit Theil nahm, die ich mir zum Vorwurf mache, untersagt mir mein Gewissen gebieterisch, noch einen Augenblick länger zu dienen.

Ich habe in meinem Leben so zahlreiche Beweise meiner Ergebenheit für den König gegeben, daß es mir erlaubt sein darf, ohne fürchten zu müssen, meinen Absichten eine üble Deutung gegeben zu sehen, das was von ihm ausgeht, von den Gräueln zu unterscheiden, die in seinem Namen verübt werden. Ich habe demnach die Ehre Sie zu bitten, Monseigneur, Sr. Majestät meine Abdankung als Capitän der Garde vorzulegen.

Ich habe die Ehre zu sein, Monseigneur, Eurer Excellenz ganz ergebenster und gehorsamster Diener,
unterzeichnet

der Graf Raoul de Latour du Pin.

28. Juli 1830.“

Die Linientruppen, welche wir diesen Morgen schwanken sahen, unterworfen sich beinahe sämmtlich, mehrere Regimenter verbrüdereten sich mit den Bürgern, welche sie mit dem Rufe empfingen: Es lebe die Linie!

Gänzlich von aller Erleuchtung entblößt und voller Versammlungen, bot Paris am 28. des Abends den traurigsten Anblick dar: die ganze Bevölkerung war auf den Beinen. Die kleine Anzahl royalistischer Beamten, die es gewagt hatte, an ihrem Posten zu bleiben, verschwand; einige begaben sich nach St. Cloud; der große Theil aber verbarg sich. Mangin, der den Kopf völlig verloren hatte, entfloh eilig von der Polizeipräfector, und die Stadt befand sich ohne alle Behörde.

Es war in diesem Augenblicke, daß gute Bürger, die sich vereint hatten, um über die Umstände zu berathschlagen, sich damit beschäftigten, wieder einige Ordnung in diesen außergewöhnlichen Zustand zu bringen. Man machte den Plan, Municipalitäten auf der Stelle zu erschaffen und alles zu vereinigen, was sich von der Nationalgarde noch vorfände, damit das öffentliche und das Privateigenthum geschützt würde. Mit diesen Beschäftigungen wird die Nacht hingebracht.

Der 29. Juli.

Mit dem Anbruch des Tages befand sich die ganze Bevölkerung bewaffnet, mit Schießbedarf versehen und entschlossen ihr Werk zu verfolgen, in Bewegung. Einige Diener von Karl X. hatten sich nach St. Cloud begeben; sie hatten Pögnac beschworen, seine Abdankung einzureichen und den König, die unglücklichen Ordonnanzen zurückzunehmen; allein der Minister hatte auf seinem barbarischen Entschlusse beharrt, die Krone seines Herrn im Bürger-

kriege auf's Spiel zu setzen. Er weigerte sich irgend einen Vorschlag anzuhören; man fuhr daher fort, sich zu schlagen. Man hat gesehen, wie in den beiden vorhergehenden Tagen das Volk sich ohne Anführer und ohne Leitung, aber dennoch mit einer bewundernswürdigen Ordnung schlug. Am Morgen des 29. fühlten jedoch einige gute Bürger die Nothwendigkeit, ihm einige geschickte Führer zu geben. Der verantwortliche Redacteur des Constitutionnel, Herr Evariste Dumoulin bezieht sich zu dem braven General Dubourg, und stellt ihm die Nothwendigkeit vor, sich an die Spitze des Volks zu stellen. Obgleich verstümmelt durch mehrere mitgemachte Feldzüge, nimmt General Dubourg den Vorschlag an, erläßt einen Aufruf, und an der Spitze zahlreicher Colonnen, an die er sich gestellt hat, bemächtigt er sich des Platzes der Börse. Ein noch berühmter General entschließt sich, die Anstrengungen der Nation zu unterstützen; der General Gérard übernimmt den Befehl über zahlreiche Abtheilungen, die sich nach dem Louvre und den Tuileries in Bewegung setzen.

Der Oberbefehlshaber Marmont hatte die Schweizer in den obern Stockwerken dieser beiden Gebäude aufgestellt, und von hieraus machten sich diese fremden Truppen, für die das französische Blut keinen Werth hat, hinter den Brustwehren der Fenster versteckt, das grausame Vergnügen, auf das Volk zu schießen. Unnütze Grausamkeit! Bei dem ihnen gegebenen Signal, bei dem Ton der Sturmglocken, die von allen Seiten her tönten, begaben sich fünf bis sechs-tausend Mann nach dem Louvre. Zwei Regimenter der königlichen Garde waren in den Höfen und in dem Garten der Infantin aufgestellt. Sie geben Feuer auf die zuerst Anstürmenden, die aber, so wie sie fallen, sogleich durch ihre Waffenbrüder ersetzt werden. Im Sturm Schritte mar-

schiert man gegen die Gitter des Louvre an, sie werden zerbrochen und die Menge verbreitet sich in dem innern Hofe, stürzt sich auf die Truppen und nöthigt die Schweizer, welche mit unglaublicher Erbitterung zu schießen fortfahren, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. In einem Augenblicke erscheint die dreifarbigte Fahne auf dem Gebäude, dessen sich die Bürger bemächtigt hatten.

Während dieser Zeit waren alle übrige Quartiere von Paris in die Gewalt der Bürger gefallen. Die National-Garde besetzte das Stadthaus; ein Haufe Bewaffneter bemächtigt sich des erzbischöflichen Palastes, und dringt in die Gemächer ein, er war in der Meinung, dort nichts zu finden, als die Insignien einer Religion, welche das Blut verabscheut; allein wie groß war seine Empörung, als er Waffen und Schießbedarf entdeckt! Bei diesem Anblick fällt man über die Mobilien her, alles wird in Stücke zerschlagen, zum Fenster hinausgeworfen und in den Fluß geschleudert, auf dem man Hausrath, Bücher und Verzierungen durcheinander schwimmen sah; nichts ward genommen. Alle kostbaren Vasen wurden sorgsam nach dem Stadthause gebracht. Die Matrazen, die Leintücher und das Weißzeug; kurz alles was den Verwundeten dienen konnte, wurde nach dem Spital Hotel-Dieu geschickt. Die bewaffnete Masse begab sich ebenfalls nach dem Convent der alten Priester, in der Straße de l'Enfer, welche die Flucht genommen hatten. Hier erneuerten sich die Scenen des erzbischöflichen Palastes. Die kostbaren Effecten wurden dem Maire von Montrouge zur Verwahrung übergeben.

Seit der Einnahme des Louvre und seinen Umgebungen, besaßen die königlichen Truppen, bis jenseits der Tuilerien zurückgetrieben, nur noch diesen einzigen Vertheidigungspunkt. Die Minister berathschlagten sich daselbst mit

dem Herzog von Ragusa. Eine Deputation von Mandatarien des Volks, die bei Herrn Kasitte versammelt waren, und dem Blutvergießen Einhalt zu thun wünschten, begab sich mitten unter dem Feuer zu dem Commandanten von Paris. Herr Kasitte führte das Wort; er stellte dem Herzog von Ragusa in lebhaften Farben den unglücklichen Zustand der Hauptstadt vor, und machte ihn im Namen der Deputirten Frankreichs persönlich für die unglücklichen Folgen einer so traurigen Begebenheit verantwortlich. Der Herzog von Ragusa antwortete:

„Die militärische Ehre besteht im Gehorsam.“

„Und die bürgerliche Ehre, erwiederte Herr Kasitte, darin, die Bürger nicht zu erwürgen.“

Der Herzog von Ragusa sagte hierauf: „allein meine Herren, welches sind die Bedingungen, die sie vorschlagen?“

„Wir glauben antworten zu müssen, daß alles unter den nachfolgenden Bedingungen in seine Ordnung zurückkehren wird: Die Zurücknahme der Ordonnanzen vom 25. Juli; die Abdankung der Minister und die Zusammenberufung der Kammer auf den 3. August.“

„Als Bürger, erwiederte der Herzog von Ragusa, kann ich die Meinungen der Herren Deputirten nicht mißbilligen, muß sie vielmehr theilen; allein als Militär habe ich Ordres, die ich befolgen muß. Ueberdies, meine Herren, wenn Sie sich mit Herrn von Polignac unterreden wollen, so ist er hier, ich werde ihn fragen, ob er Sie empfangen kann.“

Der Herzog von Ragusa begab sich weg, und als er einen Augenblick hernach mit bestürzter Miene wieder eintrat, erklärte er, daß Herr von Polignac ihm gesagt habe, die vorgeschlagenen Bedingungen machten jede Unterredung überflüssig.

„So haben wir also den Bürgerkrieg!“ versetzte Herr Pasitte.

Der Herzog von Ragusa schwieg, und die Deputirten begaben sich weg. Man mußte sich demnach entschließen, die Tuilerien anzugreifen. Zahlreiche Colonnen begeben sich hin, den General Gerard an ihrer Spitze. In einem Augenblick ist die Brücke Port-Royal von ihnen besetzt. Ragusa schickt sich an, das Schloß zu räumen, als plötzlich Gardes und Schweizer hervorbrechen, bewaffnet die Bürger von hinten anfallen und niederstoßen. Das Blutbad wird fürchterlich; man trifft sich gegenseitig, die Mordmörder werden endlich zermalmt, nach mehreren Gewehrsalven das Schloß genommen. Man dringt durch den Pavillon der Flora ein, die Empörung über eine neuere Thatsache bestimmt zu diesem Angriffspunkte. Es war von hier aus, daß seit sieben Uhr des Morgens die Schweizer auf eine Versammlung von Frauenzimmern gefeuert hatten, welche durch die Neugierde nach der Brücke getrieben worden waren. Der Pavillon der Flora, der Aufenthalt der Herzogin von Angouleme, war genommen worden, und da das Volk Tausende von Proclamationen darin gefunden hatte, welche an die Soldaten gerichtet waren, um solche gegen die Bürger aufzureizen, so hatte seine Wuth den höchsten Grad erreicht. Alle Mobilien wurden aus den Fenstern geworfen, allein wie in den andern Pariser öffentlichen Gebäuden, wurde das Geld und die übrigen kostbaren Effecten nach dem Stadthause geschickt.

Diese letzte That öffnete endlich dem Herzog von Ragusa die Augen; er kündigte an, daß er bereit sei, sich zu unterwerfen. Ein Theil seiner Truppen ergab sich und vermischte sich mit dem Volk; der Ueberrest ward auf die Anhöhe von St. Cloud geschickt, und fing unter dem Schutze

einer letzten Artilleriesalve an, zu defiliren. Die dreifar-
bige Fahne wehte auf allen öffentlichen Gebäuden von Paris.

So endigte sich dieser dreitägige Kampf, der von einem
empörten Volk gegen die Sateliten eines Gewalthabers
geliefert worden war.

Diese drei Tage, in welchen die Bevölkerung von Paris
einen bewundernswürdigen Muth und Klugheit entwickelte,
verdunkelt die schönsten Epochen der französischen Revolu-
tion. Kaum fielen einige, mit einem so großen Kampfe
unzertrennliche Unordnungen vor; allein das Privateigen-
thum wurde auch im Geringsten nicht verletzt. Munizi-
palcommissionen in beinahe allen Mairien fast freiwillig er-
wählt, organisirten die Nationalgarde, versahen sie mit Ge-
wehren und Munition, öffneten den Verwundeten eine
Freistätte, brachten den braven Bertheidigern des Landes
Hülfe und Nahrungsmittel, wachten über die regelmäßige
und bessere Hersteellung der Verrammungen, und sorgten
für die öffentliche Ruhe, für die Gesundheit und die Aus-
theilung der Lebensmittel. Die Mairie des elften Bezirks,
unter dem Vorseye des Herrn Lemeuire vom Institut, hat
sich vorzüglich um die Erkenntlichkeit aller Bürger verdient
gemacht.

Die in diesen drei Tagen Umgekommenen belaufen sich
auf mehr als zweitausend; die Anzahl der Verwundeten ist
noch nicht bekannt. Ueberall aufgenommen, sorgfältig ge-
pflegt und geachtet, empfangen sie die Belohnungen ihrer
Hingebung.

Alle Börsen sind ihnen geöffnet, alle Frauen zupfen
Charpie, um ihre Wunden zu verbinden; — sie sind von
dem Vaterlande adoptirt.

Ein Denkmal wird den Schlachtopfern auf dem näm-
lichen Platze geweiht werden, wo der Herzog von Berry die

Ehre eines Grabmaß erhalten sollte. Diese Sühnkapelle sollte das Denkmal eines Menschen und eines Prinzen werden, sie wird das Denkmal des Vaterlandes und der Freiheit sein.

Die letzten Handlungen Karls X.

Bildung einer provisorischen Regierung.

Während die Bevölkerung von Paris um den Preis ihres Blutes ihre Freiheit erkaufte, billigte der nach St. Cloud geflüchtete Hof das Niedermegeln der Bürger, und belegte ihren Widerstand mit dem Namen einer Meuterei. Er hatte sich eingebildet, daß einige Füllladen hinreichen würden, das Volk zur Vernunft zu bringen, daß einige Gensdarmenangriffe, die begonnene Vernichtung der Geseze vollenden würde. Die sieben Minister umringten den König und ermunterten ihn, nicht nachzugeben. Hauptsächlich machte sich Polignac durch seinen Eigensinn als ein beschränkter Kopf bemerkbar, den Hochmuth und Unwissenheit nichts sehen läßt. Der Dauphin theilte die Gesinnungen Karls X., keiner von ihnen begriff, daß die Monarchie auf das Spiel gesetzt worden war, und daß die Parthie von einem Augenblicke zum andern verloren gehen könnte. Noch am Abend des 29. hatte man selbst die Idee entfernt, die Ordonnanzen zurück und die Kammern einzuberufen. Befehle waren gegeben worden, um Paris mit neuen Truppen zu überziehen; ein Regiment Schweizer ward von Orleans einbeordert; kurz Karl X. beharrte eigensinnig auf dem Mißgriff, den man ihn hatte begehen lassen. Von seinen Priestern umgeben, glaubte er den Staat gerettet zu haben, wenn er die Messe gehört hatte.

So groß war die unglaubliche Verblendung des Hofes, als am 30. des Morgens ein Mitglied der Pairskammer, nach dem solches vergeblicher Weise versucht hatte, Polignac's Eigensinn zu überwinden, den Entschluß faßte, sich nach St. Cloud zu begeben. Herr von S. . . . glaubte, daß man die Dynastie Karls X., noch die kleinlichen Intriguen einer ehemals gebräuchlichen Diplomatie retten könne. In Begleitung des Herrn Grafen von D' begiebt er sich zu dem König, wohin ihm Polignac schon vorgeeilt war; er stellt ihm die Lage von Paris, die Gefahr des Königs und die bevorstehende Revolution vor. Karl X., der nicht daran glauben konnte, blieb unbeweglich. — „Als König, sagte er, bin ich beleidigt worden; ich bin es nicht, der Bedingungen anzubieten hat; man mache mir Vorschläge, ich will sehen, ob ich sie annehmen kann.“ Hoffnungslos begibt sich Herr von S. . . . weg. Man ruft ihn zurück; unangenehme Nachrichten waren eingetroffen, und jetzt erst willigt der König ein, die Ordonnanzen zurückzunehmen und die Minister zu ändern. Zwei Ordonnanzen ernennen Herrn von Mortemart zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und den General Gérard zum Minister des Kriegs. Man entwirft Proclamationen, und Herr von S. . . . kommt nach Paris zurück, mit dem Auftrage, ein Uebereinkommen zu unterhandeln. Es war zu spät. Eine provisorische Regierung war bereits ernannt worden, und das Volk hörte nur noch mit Widerwillen den Namen eines Fürsten nennen, der es hatte niederschießen lassen. Karl X. war für die Nation noch gehäßiger geworden, als Karl IX., denn letzterer war an dem St. Bartholomäustage wenigstens in Paris geblieben.

Herr von S. . . . wollte noch einen letzten Versuch wagen; er begab sich zu dem Ausschusse der Regierung, allein seine

Vorschläge wurden abgewiesen. Der Graf von Süßy übergab der Deputirtenkammer die Vorschläge des gewesenen Königs; die Kammer ging jedoch zur Tagesordnung über. Die Pairs wurden durch verschlossene Briefe zusammenberufen; allein die außerordentliche Furchtsamkeit vieler, die, nachdem sie sich geweigert hatten, sich der Nationalbewegung gegen Karl X. anzuschließen, wagten es nicht sich mit Karl X. gegen die Nationalbewegung zu verbinden.

Endlich, wiewohl zu spät, von dem Schrecklichen seiner Lage überzeugt, von der Mehrzahl seiner Truppen und seinen Ministern verlassen, wollte der König zu Gunsten des Herzogs von Angouleme entsagen.

Am Nachmittage des 30. stellte ein General-Offizier der alten Armee, Karl X. mit nachdrücklicher Offenheit die wahre Lage der Dinge vor, und kündigte ihm an, daß seine Sache gänzlich verloren sei. — Der gewesene König, in tiefer Niedergeschlagenheit, hob schmerzlich den Kopf in die Höhe und sagte dem General, daß er nie von der Charte habe abweichen wollen, und daß die Ordonnanzen vom 25. Juli nur gegeben worden wären, um zu ihr zurückzukehren. — Um zu ihr zurückzukehren? erwiedert der General; aber Ew. Majestät sind abscheulich betrogen worden! wem könnten Sie in Frankreich glauben machen, daß dieses Ihr Wille war, wenn diese Handlungen und tausend andere immer der Nationalfreiheit und Ehre entzogen gewesen sind. — Wohlant denn, sagte ihm der König, da diese Ordonnanzen der Nation anstößig sind, so lasse ich sie zurücknehmen, ich habe meine Minister abgedankt; allein unglücklicherweise hat sich Herr von Mortemart gestern nicht in den geheimen Rath begeben können; er könnte vielleicht alles retten.

Heute ist es zu spät; die Entsagung Ew. Majestät selbst zu Gunsten Ihres Sohnes könnte der Nation nicht genügen;

er saß in dem Rathe, er kannte diese Thatsachen, er hat daran Theil genommen, ist also Mitschuldiger.

Wären Ew. Majestät besser berathen worden, so würden Sie, Monseigneur, den Dauphin bei der Opposition gelassen haben; wenn Sie dann zu seinen Gunsten entsagt hätten; so hätte Frankreich an die Redlichkeit seiner Worte und seiner Handlungen glauben können; allein heute ist es zu spät. —

Karl X., der immer niedergeschlagener wurde, antwortete ihm nur mit diesen Worten: „Was wollen Sie, das ich thun soll!“

Ohne Minister, beinahe gänzlich von der Armee verlassen mußte Karl X. sich endlich entschließen, sich zurückzuziehen. Nach einer in den fürchterlichsten Angsten hingebachten Nacht, reisten Se. Majestät in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli in Begleitung der Herzogin von Berry und des Herzogs von Bordeaux, von St. Cloud nach Rambouillet ab. Die Garde hatte Befehl erhalten, ihm auf der Straße von Angers, die er eingeschlagen, zu folgen; die Schweizer gehorchten, allein die französische Garde war um 10 Uhr noch nicht abmarschirt. Die Herzogin von Angoulême war etwa eine Stunde nach der Abreise des Königs daselbst eingetroffen und ihm gefolgt. Von hieraus versuchte es Karl X. durch folgendes an den Herzog von Orleans überschicktes Actenstück dem Gang der Dinge eine für sich günstigere Wendung zu geben:

„Da der König den in der Hauptstadt und einem Theile von Frankreich herrschenden Unruhen ein Ende machen will, und überdies auf die aufrichtige Anhänglichkeit seines Neffen des Herzogs von Orleans rechnet, so ernennet er denselben zum Lieutenant-General des Königreichs. Da der König für zweckmäßig erachtet hat, seine Erdonnanz vom 25. Juli zurückzunehmen, so billigt er, daß die Kam-

mern sich am 3. Aug. versammeln, und will hoffen, daß sie die Ruhe in Frankreich wieder herstellen werden. Sollte man das Leben des Königs und seiner Familie, oder ihre Freiheit antasten wollen, so wird er sich bis zum Tode vertheidigen. Gegeben zu Rambouillet den 1. Aug. 1830.

Unterzeichnet: Karl X.

Diese Acte wurde von dem Herzog von Orleans nicht angenommen; er antwortete, daß, da er die Würde eines General-Lieutenant des Königreichs bereits von der Nation empfangen habe, er sie aus keiner andern Hand mehr annehmen würde.

Am 2. August Morgens wurden durch den Lieutenant-General des Königreichs nach Rambouillet Kommissairs abgesendet, um den König auf seiner Reise durch Frankreich zu geleiten. Diese Kommissairs waren der Marschall Maison, der Herzog von Coigny, und die Herren Jacqueminot, v. Schonen und Odillon-Barrot, bei ihrer Ankunft bezeugte Hr. von Coigny seinen Kollegen den Wunsch, sich zuerst allein Sr. Majestät vorzustellen, da der König ihn kenne. Man gab dieses zu; der Herzog von Ragusa erklärte ihnen bald darauf, daß Karl X. Rambouillet nicht eher zu verlassen Willens sei, bis er auf die dem Lieutenant-General des Königreichs übersandten Depeschen Antwort erhalten; mittlerweile lasse er ihnen im Schlosse Zimmer anweisen. Die Kommissairs geben auf dieses Anerbieten zur Antwort, sie seien nur gekommen, Karl X. und seine Familie zu schützen, und über seine Einschiffung zu wachen, sobald eine unbedingte Verzichtleistung auf den Thron und die Wiedererstattung der Krondiamanten erfolgt sei. Nach mehreren vergeblichen Einwendungen entfernte sich der Herzog von Ragusa und kam nach einiger Zeit wieder zurück. Er brachte die Abdankung Karls X. und die Verzichtleistung des Herzogs von Angouleme, mit Uebertragung ihrer Rechte auf den Herzog von Bordeaux.

Entsagungsakte Sr. Maj. des Königs Karl X. und
 Sr. Königl. Hoheit Ludwig Anton von
 Frankreich.

Rambouillet vom 2. August.

„An meinen Vetter den Herzog von Orleans, General-Lieutenant des Königreichs.

„Mein Vetter! Ich bin über das Unglück, das mein Volk getroffen hat, oder dasselbe noch bedrohen könnte, zu tief bekümmert, als daß ich mich nicht nach einem Mittel, ihm zu steuern, umgesehen hätte. Ich habe sonach den Entschluß gefaßt, der Krone zu Gunsten meines Enkels, des Herzogs von Bordeaux zu entsagen. Sie haben mithin, in Ihrer Eigenschaft als General-Lieutenant des Königreichs, die Thronbesteigung Heinrich V. proclamiren zu lassen. Sie werden übrigens alle die nöthigen Maaßregeln ergreifen, um die Form des Gouvernementes während der Minderjährigkeit des neuen Königs festzustellen. Ich beschränke mich hier darauf, diese Dispositionen zur Kenntniß zu bringen; es ist dies das Mittel, noch mehr des Unheils zu verhüten. Sie werden meine Intentionen dem diplomatischen Korps mittheilen, und mir sobald als möglich die Proclamation zusenden, wodurch mein Enkel als König, unter dem Namen Heinrich V. anerkannt wird. Ich beauftrage den General-Lieutenant Vicomte de Foissac-Latour Ihnen dieses Schreiben zu überbringen. Er hat Befehl, sich mit Ihnen über die zu Gunsten der Personen, die mich begleitet haben, zu treffenden Arrangements, so wie über die geeigneten Anordnungen dessen, was mich und meine Familie betrifft, zu verständigen. Wir werden hierauf die sonstigen Maaßregeln, die eine Folge des Regierungswechsels sind, ordnen. Ich

versichere Sie, mein Better, wiederholt der Gefinnungen, mit welchen ich bin ihr wohlgeneigter Better. (Unterz.) Karl. Ludwig Anton.“

Auf solche Forderungen hatte die Kommission keine Antwort zu ertheilen; es blieb ihr nichts anderes übrig, als sich zu entfernen; was sie denn auch that.

Wenige Augenblicke nach ihrer Rückkunft wurde ein Entschluß gefaßt, dessen Wirkung ganz Paris unverzüglich wahrnahm. Von allen Theilen der Stadt strömten Bewaffnete nach dem Plaze Ludwigs XV. und auf die Straße nach Versailles. Man hörte nur einen Ruf: „Nach Rambouillet!“

Alle Fiafers und alle disponiblen Transportmittel wurden gebraucht, um den Marsch zu beschleunigen. Gegen 3 Uhr Nachmittags des andern Tages (3. Aug.) reisten die Kommissairs nochmals ab, um Karl X. und seine Familie zu fragen, ob sie begleitet oder geführt werden wollten. Der patriotische Aufschwung, welcher nahe an 20,000 Mann von der Pariser National-Garde nach Rambouillet trieb, war, wie sich erwarten ließ, erfolgreich und mächtig. Bei der Kunde von dieser Bewegung hatte der König mit seiner Familie Rambouillet verlassen, alles, selbst die Hoffnung aufgebend.

Die National-Truppen, unter den Befehlen des Generals Pajol, der vom General Excelmans, dem Obersten Jaqueminot und von Georg Lafayette (Sohn) begleitet war, zeigten den größten Enthusiasmus. Diese Armee wollte schon um 3 Uhr Morgens aus ihrem Lager bei Coignieres auf Rambouillet und noch weiter vordringen, mit Mühe nur konnte der General Pajol diese Bewegung aufhalten; das Resultat ist aber unermeslich: die Abreise des Königs, seine definitive Entsagung, die Kapitulation der königlichen Garde, die Zurückerstattung der Krondiamanten.

Hiermit endete die Regierung Sr. M. König Karls X. und noch an selbigem Abend (4. Aug.) 10 Uhr, sandten die nach Rambouillet abgeschickten Commissairs folgendes Schreiben an den Herzog von Orleans: „Mit Freuden melden wir Ihnen den Erfolg unserer Sendung. Der König hat sich entschlossen, mit seiner Familie abzureisen. Wir werden Ihnen mit der größten Genauigkeit alle Details und Nebenumstände dieser Reise berichten. Möge sie glücklich enden! Wir folgen der Straße nach Eperbourg, in einer halben Stunde reisen wir ab; alle Truppen sind nach Epernon beordert, und morgen früh wird man diejenigen auswählen, die dem König definitiv folgen sollen.“

Ueber die Reise des Königs Karl X. enthalten die Journale noch folgende Angaben; die wir hier mitzutheilen nicht unterlassen dürfen. „Karl X. reiste am 3. Abends 10 Uhr von Rambouillet ab, als sich die Pariser National-Garden näherten. An jenem Tage bestand seine Begleitung noch aus 2500 bis 3000 Garden und Personen von seinem Hofe. Die vier Compagnien Garde-du-Corps waren fast vollständig; eine kleine Anzahl Artilleristen führte zwei Kanonen; Kürassiere, Grenadiere zu Pferd, Gensdarmen, Lanciers und andere Waffengattungen folgten dem königlichen Wagen. Der Herzog von Ragusa war an der Spitze einer ziemlichen Anzahl Oberoffiziere. Karl X. befand sich mit der Herzogin von Angouleme und dem Dauphin in einem vier-spännigen Wagen. Der Marschall Maison, einer der Regierungs-Commissairs, nahm den vierten Platz ein, in einem zweiten Wagen folgte die Herzogin von Berry mit ihren Kindern; 17 Wagen mit Gepäck und Gefolg schlossen den Zug. Eine Menge Landleute sammelten sich an der Straße, welche derselbe passirte. Zu Tillieres, einem zwischen Nonancourt und Verneuil gelegenen kleinen Dorfe, machte der Zug halt. Die königliche

Familie stieg am Posthaus ab, um dort zu Mittag zu speisen. Die Mahlzeit bestand aus einigen gekochten Eiern. Die Dauphine verweilte nur einige Minuten, dann begab sie sich in die Kirche und betete einsam. Während der Tafel sprach Karl kein Wort, selbst nicht mit seinen Enkeln, die er neben sich genommen hatte. Bald ging die Reise weiter nach Cherbourg zur Einschiffung; wie die Journale melden, so sollte der Zug durch Caen gehen; man hatte dem König aber gesagt, das Leben des Herzogs von Ragusa würde daselbst, wo die ganze Bevölkerung constitutionell ist, große Gefahr laufen. Nachrichten melden, daß sich Karl X. am 14. Aug. zu Cherbourg eingeschiffte, und die Insel Jersey zu seinem Aufenthalt erwählt habe; da die Kommissairs aber sich dieser Wahl widersezt hätten, so wolle er, wie man sagt, sich über Hamburg nach Sachsen begeben.

Provisorische Regierung.

Nach zweien, ohne alle öffentliche Behörde hingebachten Tagen, haben die Bürger die Nothwendigkeit eingesehen, für die Errichtung irgend einer Regierung zu sorgen. Da die in Paris gegenwärtigen Deputirten sich durch die Umstände für hinlänglich ermächtigt hielten, so haben sie eine Kommission ernannt, die beauftragt ist, über das öffentliche Interesse zu wachen. Sie ist zusammengesetzt aus den Herren:

Audry de Puyraveau.

Gerard.

Kastite.

Lobau.

Mauguin.

Dvier.

Casimir Perier.

De Schonen.

Der General Lafayette ist Oberbefehlshaber der National-Garde.

Die am 30. Juli in großer Anzahl in ihrem Sitzungssaale versammelten Deputirten, haben provisorische Fürsorge für die verschiedenen Dienstzweige getroffen: Sie haben zu provisorischen Commissarien ernannt:

Für die Justiz H. Dupont de l'Eure.

Für die Finanzen H. Louis.

Für den Krieg den General Gerard.

Für die Marine den Admiral de Rigny.

Für die auswärtigen Angelegenheiten Hr. Bignon.

Für den öffentlichen Unterricht H. Guizot.

Für das Innere und die öffentlichen Arbeiten H. de Broglie.

H. Alexander de Laborde, Deputirter von Paris ist provisorisch mit der Präfektur der Seine beauftragt.

H. Bavour mit der Präfektur der Polizei.

H. Chartel mit der Direktion der Posten. Die zwölf Maire von Paris sind ebenfalls ernannt.

Sobald General Lafayette mit dem Kommando der National-Garde bekleidet war, erließ er folgende Proclamation:

„Meine lieben Mitbürger und braven Kameraden!
das Zutrauen der Einwohner von Paris beruft mich noch einmal zum Befehle der öffentlichen Macht. Ich habe mit Ergebenheit und Freude die mir anvertrauten Pflichten übernommen; und ebenso wie 1789 fühle ich mich erstarft durch den Beifall meiner heute zu Paris versammelten ehrbaren Collegen. Ich werde kein Glaubensbekenntniß ablegen; meine Gesinnungen sind bekannt. Das Betragen der Pariser Bevölkerung in den letzten Tagen der Prüfung, macht mich

mehr als jemals stolz, an ihrer Spitze zu stehen. Die Freiheit wird siegen oder wir werden alle zusammen umkommen.

„Es lebe die Freiheit!

Es lebe das Vaterland!

Lafayette.

Eine Menge anderer Proclamationen sind an den Mauern von Paris angeheftet worden. Eine derselben stellt das Museum, die National-Bibliothek, den botanischen Garten und andere öffentliche Gebäude unter den Schutz der Nation.

Der Herzog von Orleans,

General-Lieutenant des Königreichs.

Sobald die Niederlage der Parthei Karls X., vollendet war, fragte sich alles, welche neue Ordnung der Dinge in Frankreich einzuführen, angemessen sei. Das Volk, immer bewundernswürdig in diesen drei Tagen, hatte der Frage durch keinen Ruf vorgegriffen; Es lebe die Charte war seine einzige Vereinigung gewesen. Kaum ließen sich einige unbedachtsamen Geschreie: Es lebe Napoleon II, unter den noch viel unbedachtsamern: Es lebe der Kaiser, vernehmen. Die Frage blieb demnach unerörtert.

Eine gewisse Anzahl Bürger, die sich den edelsten Täuschungen überließen, haben einige Augenblicke an die Möglichkeit glauben können, in Frankreich ein republikanisches System herzustellen; allein die unendliche Mehrzahl, in der Ueberzeugung, daß eine wahre repräsentative Verfassung alle möglichen Bürgschaften der Freiheit und des Glücks darbiete, und die überhaupt eine, mit der Lage Europa's verträgliche Regierungs-Form anzunehmen, den Verläumdungen zuvorzukommen und das Vaterland vor neuen Unru-

hen zu bewahren wünschten, haben sich über einen achtbaren Bürger vereinigt, der in der Nähe des Thrones geboren, niemals dessen Vorurtheile theilte; der lange mit den National-Farben bekleidet, sein Blut für uns zu Jemmapes vergoß, und seitdem dem neuen Frankreich die Einfachheit eines Privatmannes und die Tugenden eines Familienvaters gezeigt hat: Ludwig Philipp von Orleans.

Man war der Meinung, daß diese, aus dem freien Willen des Volks hervorgegangene und von constitutionellen Bedingungen abhängig gemachte Wahl, welche der Wiederkehr der Gewaltthätigkeiten der letzten Regierung vorbeugen, zugleich mit dem Vortheil einer ruhigen und überlegten Handlung, denjenigen der Befestigung der Repräsentativ-Regierung, für immer, und zugleich den der Vermeidung von Zwistigkeiten vereine, von welchen der Bürgerkrieg und anderes Elend, die unvermeidliche Folge sein müßte.

Die Wünsche und Hoffnungen der Nation, sind demnach auf den Herzog von Orleans gerichtet gewesen; dieser Fürst hat solche so aufgenommen, wie sie aufgenommen zu werden verdienten. Er hat eingewilligt, von der Nation erwählt zu werden und die Amtsverrichtungen eines General-Lieutenants des Königreichs bis zu dem Augenblick zu übernehmen, wo die versammelten Kammern ihm zugleich mit dem Titel eines Königs, die, von zweideutigen Verfügungen, die ihren Feinden nur zum Vorwand dienten, und mit den, zu ihrer Entwicklung und ihrer Dauer, nöthigen Verfügungen vervollständigte Charte werden anbieten können.

Ludwig Philipp von Orleans ist den 31. Juli in der Hauptstadt erschienen. Eine Deputation der Kammer hat ihm den Titel eines General-Lieutenants des Königreichs

verliehen. Diese Berathung wurde dem Publikum in der folgenden Proclamation angekündigt:

Franzosen!

„Frankreich ist frei. Die unumschränkte Gewalt hatte ihre Fahne erhoben; die heldenmüthige Bevölkerung von Paris hat sie niedergeschmettert. Paris hat durch die Waffen der heiligen Sache den Triumph verschafft, welcher vergeblich in den Wahlen obgesiegt hatte. Eine Gewalt, die sich unsere Rechte angemast, unsere Ruhe zerstört hatte, bedrohte zugleich die Freiheit und die Ordnung; wir kehren zu dem Besitze der Ordnung und der Freiheit zurück. Keine Besorgnisse mehr für die verlangten Rechte; es giebt keine Scheidewand mehr zwischen uns und den Rechten, die uns noch fehlen.

„Eine Regierung, welche uns ohne Aufschub diese Güter gewährt, ist heute das erste Bedürfnis des Vaterlandes.

Franzosen! Diejenigen eurer Deputirten, welche sich bereits zu Paris vereint befinden, haben in Erwartung der regelmäßigen Dazwischenkunft der Kammern, einen Franzosen eingeladen, der niemals anders als für Frankreich gekochten hat, nämlich den Herzog von Orleans, die Verrichtungen eines General-Lieutenants des Königreichs zu übernehmen.

Dieses ist in ihren Augen das sicherste Mittel, den Erfolg der gesetzmäßigsten Bertheidigung durch den Frieden zu sichern.

„Der Herzog ist der Sache der Nation und der Constitution ergeben, er hat immer ihre Interessen vertheidigt und ihre Prinzipien anerkannt. Er wird unsere Rechte beachten, denn er erhält die Seinigen von uns. Wir werden uns durch die Gesetze aller Bürgschaften versichern, die nothwendig sind, um die Freiheit stark und dauerhaft zu machen:

„Die Wiederherstellung der National-Garde, mit der Dazwischenkunft der National-Garde in der Wahl der Offiziere.

„Die Dazwischenkunft der Bürger in der Bildung der Departemental- und Municipal-Verwaltungen;

„Das Geschwornengericht für die Preßvergehen;

„Die gesetzlich organisirte Verantwortlichkeit der Minister und untergeordneten Agenten der Verwaltung;

„Der Militär-Etat gesetzlich gesichert;

„Die Wiedererwählung der zu öffentlichen Diensten beförderten Deputirten;

„Wir werden endlich unsern Institutionen, im Verein mit dem Staats-Oberhaupte, die Entwicklungen geben, die sie nöthig haben.

„Franzosen! der Herzog von Orleans selbst hat schon geredet, und seine Sprache ist diejenige, die für ein freies Land ziemt:

„Die Kammern werden sich vereinen, sagt er euch, sie werden auf die Mittel bedacht sein, das Reich der Gesetze und die Aufrechthaltung der Rechte der Nation zu sichern. Die Charte wird in Zukunft eine Wahrheit sein.“

„Gegenwärtig waren: die H. Milleret (Moselle); Laisné de Villevêque (Loiret); de Laborde (Seine); Ternaux (Bienne); Beraud (Allier); Bernard (Sille und Vilaine); Tribert (Deux Sèvres); Baillot (Seine und Marne); Benjamin Constant (Nieder-Rhein); Lévêque de Pouilly (Nièze); Benjamin Delessert (Maine und Loire); Agier (Deux Sèvres); Firmin Didot (Eure und Loir); Gaëtan de La Rochefoucauld-Liancourt (Cher); Hennessy (Charente); Alexander de la Rochefoucauld (Dise); General Lirlet (Marne); Lepelletier d'Aulney (Nièvre); Augustin Perier (Sfere); Hély-d'Issel (Seine Inferieure); d'Estourmel (Nord); De Mont-

guyon (Dise); Dugas-Montbel (Rhône); Auguste Saint-Aignan (Bendée); Hartmann (Ober-Rhein); Eugene d'Harcourt (Seine und Marne); Dbier (Seine); Biennet (Herault); Sebastiani (Aisne); Robert Lucas (Marne); Girod de l'Ain (Andre und Loire); Batimesnil (Nord); Jars (Rhône); Cormenin (Loiret); Pairhans (Moselle); J. Lefebvre (Seine); Duvergier de Hauranne (Seine Inferieure); Lecarlier (Aisne); Camille Perier (Earthe); De Bondy (Andre); Mechin (Aisne); Bazile (L.) (Cote d'Dre); Nau de Champlouis (Bosges); Bouchotte (Moselle); La Pommerain (Calvados); Mathieu Dumas (Seine); Dumeylet (Eure); Cesar Bacot (Andre und Loire); Salverte (Seine); Cunin-Gridaine (Ardennes), Jaqueminot (Bosges); Bassal (Seine); Dupont de l'Eure (Eure); Corcelles (Seine); Jacques Lafitte (Basses-Pyrénées); Tronchon (Dise); Daunou (Finistere); Martin Lafitte (Seine Inferieure); Andre Gallot (Charente); Audry de Puyraveau (Charente); Bignon (Eure); Duris-Dufresne (Andre); Charles Lameth (Seine und Dise); Köchlin (Ober-Rhein); General Clausel (Ardennes); Kabbey de Pompières (Aisne); Alexander Perier (Loiret); Gauthier (Eure); Martin (Seine Inferieure); Legendre (Eure); Prevot Leygonie (Dordogne); Louis Blaise (Ille und Vilaine); Perin (Dordogne); Berard (Seine und Dise); Billemain (Eure); Dupin aîné (Nièvre); Charles Dupin (Seine); Caumartin (Somme); Persil (Gers); Morin (Drome); Etienne (Meuse); Garcias (Pyrenées Orientales); Bessières (Dordogne); Demimuy-Moreau (Meuse); Papee de Bandoevre (Aube); Martel (Gironde); Podenas (Aube); Bertin de Baur (Seine und Dise); General Minot (Charente-Inferieure); Repelletier d'Aulnay (Seine und Dise); Marchall (Meurthe); General Baillot (Manche); Beraud (Charente).

Diese Proclamation wurde dem Herzog den 31. um

zwei Uhr durch die Abgeordneten des Volks überbracht. Sie begaben sich um zwei Uhr von dem Orte ihrer Sitzung aus, durch den Garten der Tuilerien und die daran stoßenden Straßen, mitten durch eine ungeheure Volksmenge, die mit der Nationalfarbe geschmückt war, und in das Freudengeschrei ausbrach: Es leben die Deputirten der Nation! Es lebe die Charte; die Herren Deputirten beantworteten diesen Ausruf: Es leben die heldenmüthigen Einwohner von Paris, sie haben Frankreich gerettet.

Die Volksmenge vor dem Palais-Royal war ungeheuer; allein alle Bürger machten Platz, um den Deputirten der Nation einen freien Durchgang zu lassen. Als sie in dem Hof des Palastes ankamen, riefen eine Menge von Personen, die sich an den Fenstern befanden, mit einer schwer zu beschreibenden Begeisterung: Es leben die Deputirten des französischen Volkes!

Herr Lafitte las dem Prinzen die Proclamation vor, die wir eben gegeben haben; bei jeder der Stellen, welche die Bürgschaften unserer Freiheiten enthalten, antwortete der General-Lieutenant des Königreichs durch Zeichen der herzlichsten Beistimmung. Bei den Worten: „die Dazwischenkunft der Bürger in der Bildung der Departemental- und Municipal-Verwaltung, sagte er: „das ist die wahre Freiheit“, und als der Präsident an die bei den Pressvergehen anwendbare Geschwornen kam, unterbrach ihn der Prinz mit den Worten: Ja ja, sicherlich.

Als die Ablesung der Proclamation beendigt war; drückte sich der Herzog von Orleans zugleich mit einer Rührung und einer Offenheit, die die lebhafteste Begeisterung aussprach, also aus: „Meine Herren! Die heilsamen Grundsätze, die Sie proclamiren, sind immer die meinigen gewe-

sen. Sie rufen mir alle Erinnerungen meiner Jugend zurück, und meine letzten Jahre werden die Fortsetzung davon sein; ich werde durch sie und mit ihnen für das Glück von Frankreich arbeiten, wie ein guter, wie ein wahrer Familienvater. Jedemoch werden mich die Deputirten der Nation leicht verstehen, wenn ich ihnen erkläre, daß ich tief über die beklagenswerthen Umstände seufze, die mich zwingen, diese hohe Mission anzunehmen, die sie mir anvertrauen und deren ich mich würdig zu machen hoffe.

„Diese Worte, oder vielmehr diese herzliche und freie Annahme der großen Grundsätze der constitutionellen Regierung, wurden von den H. H. Deputirten unter Bezugung der lebhaftesten Zufriedenheit aufgenommen.

Der Prinz fügte hinzu:

„Meine Herren! in dem Augenblick, wo Sie ankamen, war ich im Begriff, mich auf das Stadthaus zu begeben; ich würde mich glücklich schätzen, in der Mitte der Deputirten der Nation durch Paris gehen zu können.“ Sämmtliche Abgeordnete beeilten sich, dem General-Lieutenant des Königreichs zu folgen, der ohne Generalstaab und ohne eine andere Bewachung als das Volk, und ohne eine andere Begleitung, als diejenigen der Deputirten, in dem Hofe des Palastes zu Pferde stieg. Der Prinz war in Generals-Uniform und trug keine anderen Insignien, als das Band der Ehrenlegion und die dreifarbigte Kokarde. Es würde eben so schwer sein, den Ruf der Begeisterung des Volkes, als seinen Heldenmuth in den Tagen des Kampfes auszudrücken. Die wogende Volksmasse drängte sich dergestalt und vermischte sich mit den Herren Deputirten, daß diese oft genöthigt waren, sich zu trennen. Ihr Zug war um so beschwerlicher, da er durch die unsterblich gewordenen Verhaue und Berrammlungen aufgehalten wurde. In

dem Augenblicke ersinnen die Bürger die bewundernswürdigste Eskorte, die jemals die Deputirten eines Volkes und das Oberhaupt einer freien Regierung begleitet hat. Sie geben sich alle einander die Hände und marschiren so in schräger Richtung, die ungeheure Wegstrecke vom Palais-Royal nach dem Stadthause, und bilden auf diese Weise eine lange Kette oder vielmehr einen ungeheuern Knäuel, unter dem Rufe: „Sehet das ist Ordnung, wie sie niemals von den Gensdarmen hergestellt worden ist!“ Der Prinz stand oft stille und begrüßte mit dem Hute in der Hand, mit Gebärden und Worten die heldenmüthige Bevölkerung der großen Hauptstadt; würdige Repräsentanten der großen Nation. Die Treppen des Stadthauses stand voll von Nationalgardien, zu denen der Herzog sagte: „Meine Herren! ein alter Nationalgardist kommt um seinem alten General (dem General Lafayette) einen Besuch abzustatten.“ Die Proclamation wurde von neuem in dem großen Saale des Stadthauses durch den Deputirten d'Herault abgelesen. Der Platz vor dem Stadthause, die Quai's an den beiden Ufern der Seine, die daran stoßenden Straßen, die Fenster aller Stockwerke waren mit einer Menge, mit der Nationalfarbe geschmückten Bürgern belagert. In dem Augenblick, wo der Herzog von Orleans und der Held der beiden Welten, General Lafayette, sich auf dem Balkon des Stadthauses zeigten, sich fest umarmend und die ruhmwürdige dreifarbigte Fahne schwingend, ließ sich auf beiden Ufern ein furchtbares Beifallklatschen, vermischt mit dem Rufe: Bravo! Es lebe die Charte! es lebe die Freiheit! hören.

Nie noch ist der Bewunderung der Völker ein erhabneres Schauspiel dargeboten worden. Die Lage des Sieges waren des Heldenmuthes des Kampfes würdig. Der Donner der

Kanonen, des kleinen Gewehrfeuers und das Geläute aller Glocken mischten sich in den Freudenruf der Pariser Bevölkerung. Der Herzog kehrte mitten unter den nämlichen Beifallsbezeugungen in seinen Palast zurück, indem er keine andere Begleitung als die der Bürger, und keine andern Höflinge, als das Volk um sich hatte. Die nachfolgende Proclamation wurde noch denselben Tag in Paris angeschlagen und verbreitet.

„Einwohner von Paris!“

„Die Deputirten Frankreichs, welche gegenwärtig zu Paris versammelt sind, haben mir das Verlangen ausgedrückt, daß ich mich in diese Hauptstadt begeben möchte, um daselbst die Berrichtungen eines General-Lieutenants des Königreichs auszuüben.

Ich habe keinen Anstand genommen, eure Gefahren zu theilen, und mich mitten unter eure heldenmüthige Bevölkerung zu stellen, und alles anzuwenden, sie vor dem Elende des Bürgerkrieges und der Anarchie zu bewahren.

„Bei meiner Wiederkehr in die Stadt Paris, trug ich mit Stolz jene ruhmwürdigen Farben, die ihr wieder angenommen habt, und die ich selbst lange getragen habe. Die Kammern werden sich vereinigen, sie werden auf die Mittel bedacht sein, das Reich der Gesetze und die Aufrechthaltung der Nationalrechte zu sichern.

Die Charte wird in Zukunft eine Wahrheit sein.“

Ludwig Philipp von Orleans.

Eröffnung der Kammern.

Königliche Sitzung.

Am 3. August, dem Tage der Eröffnung der Kammern, waren schon früh Morgens alle Zugänge zum pro-

visorischen Saale der Deputirten gedrängt voll. So wie die Pforten geöffnet wurden, füllten sich die Tribunen in einem Augenblick. Bekanntlich fand diese Sitzung sonst immer im Saale des Louvre statt, und man war gewöhnt, alle Tribunen fast ausschließlich von Ministern, Gesandten, Hofleuten und Pairs eingenommen zu sehen. Heute bot sich ein anderer Anblick dar. Der Hof war verschwunden, und die Pairs nur in kleinerer Anzahl gegenwärtig. Außerhalb des Saals standen nur National-Garden unter den Waffen, umgeben von einer zahllosen Volksmenge, die noch vor wenigen Tagen gemeinsam mit ihnen gekämpft hatte. Innerhalb des Saales waren die Tribunen von elegant gekleideten Damen eingenommen, hinter denen Bürger aller Klassen standen, auch mehrere Schüler der polytechnischen Schule, auf die sich von allen Seiten Blicke richteten. Die gewöhnliche Tribune der Journalisten wurde dem diplomatischen Korps abgetreten, befand sich aber fast ganz leer. Bei dem Eintritt in den Saal fiel das Auge auf den mit der Rückseite an die Rednerbühne gelehnten Thron, dessen Verzierungen dieselben waren, die man bisher bei der Eröffnungssitzung im Louvre bemerkt hatte. Weitsaltige Draperien von karminrothem mit goldenen Lilien besätem Sammet bildeten einen Thronhimmel, auf welchem die französische Krone, von weißen Federbüschen überschattet, ruhte. Ueber der Krone erblickte man eine dreifarbigte Fahne. Bald mochte man sich aber wohl überzeugen, daß die Draperien des Thrones die Nationalfarben nicht genug hervortreten ließen: es wurden daher in der Eile zwei große dreifarbigte Fahnen an goldenen Stäben und eine große Zahl dreifarbigte Wimpel aufgezogen, welche die liliengestickten Draperien fast ganz maskirten. Vor dem Thronessel befanden sich zwei Tabourets, wovon das eine zur Rechten für den Herzog

von Orleans, das andere zur Linken für den Herzog von Nemours bestimmt war.

Gegen 11 Uhr begann der untere Raum des Saales, namentlich die den Deputirten vorbehaltene linke Seite desselben, sich zu füllen. Kurz vor Anfang der Sitzung zählte man 194 Deputirte; später scheint deren Zahl sich noch etwas vermehrt zu haben, wenigstens spricht der Constitutionnel von 240.

Um 1 Uhr hörte man den Generalmarsch, und Artilleriesalven verkündigten die Ankunft des Statthalters; sofort brachen die Deputationen der Pairs und Deputirten auf, um demselben entgegen zu gehen. Mittlerweile erschien die Herzogin von Orleans mit ihren Prinzessinnen Töchtern und nahm auf der für sie vorbehaltenen Tribune Platz. Unmittelbar darauf trat auch der Herzog von Orleans mit dem Herzoge von Nemours in die Versammlung. Von allen Seiten des Saals ertönte der Ruf: Es lebe der Herzog von Orleans!

Nachdem der Statthalter sich gegen die Versammlung verneigt, bedeckte er sich, nahm seinen Sitz ein, forderte die Pairs und Deputirten auf, dasselbe zu thun, und verlas sodann unter dem fortwährenden Donner des Geschüzes nachstehende Rede:

„Meine Herren Pairs und Deputirten! Paris, durch eine bedauernswerthe Verletzung der Charte und der Gesetze in seiner Ruhe gestört; vertheidigte sie mit heldenmäßigem Muth! Mitten in diesem blutigen Kampfe bestand keine der Garantien der gesellschaftlichen Ordnung mehr. Personen, Eigenthum, Rechte, Alles, was dem Menschen, was dem Bürger werth und theuer ist, lief die größte Gefahr.

„Bei diesem Mangel aller öffentlichen Staatsgewalt richteten sich die Wünsche meiner Mitbürger auf mich, sie erachteten mich für würdig, mit ihnen zur Rettung des Vaterlandes mitzuwirken; sie luden mich ein, die Funktionen eines General-Lieutenants des Königreichs zu übernehmen.

„Ihre Sache erschien mir gerecht, die Gefahr unabsehbar, die Nothwendigkeit gebieterisch, meine Pflicht heilig. Ich eilte unter dieses thatkräftige Volk, umgeben von meiner Familie, und jene Farben tragend, die zum zweitenmale unter uns den Sieg der Freiheit bezeichnen haben.

„Ich eilte herbei, fest entschlossen mich allem zu weihen, was die Umstände, in der Lage, in die sie mich versetzt haben, erheischen würden, um die Herrschaft der Gesetze wiederherzustellen, die bedrohte Freiheit zu retten, und die Wiederkehr so großer Uebel dadurch unmöglich zu machen, daß ich für immer die Macht jener Charte sichere, deren Namen, wie während des Kampfes, so auch nach dem Siege, angerufen wurde.

„Es ist die Sache der Kammern, zur Erreichung dieses edlen Ziels, meine Führer zu sein. Alle Gerechtsame müssen dauernde Bürgschaften, alle zu ihrer vollen und freien Ausübung nothwendigen Institutionen diejenige Entwicklung erhalten, deren sie bedürfen. Mit ganzem Herzen und aus Ueberzeugung den Grundsätzen einer freien Regierung zugehan, nehme ich im Voraus alle Folgen derselben an. Ich glaube schon heute Ihre Aufmerksamkeit auf die Organisation der Nationalgarden, die Anwendung der Jury bei Pressvergehen, für die Bildung der Departements- und Municipal-Verwaltung, und vor Allem, auf jenen 14. Artikel der Charte, den man auf eine so gehässige Weise ausgelegt hat, hinlenken zu müssen.

„Mit diesen Gesinnungen, m. Hrn., eröffne ich diese Sitzung.

„Die Vergangenheit ist mir schmerzlich; ich beklage Unfälle, denen ich gerne vorgebeugt hätte; allein, mitten in diesem großherzigen Aufschwung der Hauptstadt und aller Städte Frankreichs, beim Anblick der wunderbar rasch wiederauflebenden Ordnung, nach einem von aller Ausschweifung frei gebliebenen Widerstande, hebt ein gerechter Nationalstolz meine Brust, und mit Vertrauen erschaut mein Blick die Zukunft des Vaterlandes.

„Ja, meine Herren, es wird glücklich und frei sein, dieses uns so theure Frankreich; es wird Europa zeigen, daß es, einzig mit seiner innern Wohlfahrt beschäftigt, den Frieden eben so sehr liebt als die Freiheit, und nur das Glück und die Ruhe seiner Nachbarn will.

„Achtung für alle Rechte, Sorgfalt für alle Interessen, Treue und Glauben bei der Regierung, sind das beste Mittel, die Parteien zu entwaffnen, und den Gemüthern jenes Vertrauen, den Institutionen jene Stätigkeit wiederzugeben, welche die einzigen sichern Unterpfänder des Glücks der Völker und der Stärke der Staaten sind.

„Meine Herren Pairs und Deputirten! Sobald die Kammern konstituiert sind, werde ich die Abdikationsakte Sr. Maj. des Königs Karls X. Ihnen vorlegen lassen; durch dieselbe Akte verzichtet auch Sr. K. Hoheit der Dauphin, Ludwig Anton von Frankreich, auf seine Rechte. Diese Akte wurde gestern, am 2. August, Abends 11 Uhr, in meine Hände gegeben. Ich befahl diesen Morgen, sie in den Archiven der Pairskammer niederzulegen, und ließ sie in den amtlichen Theil des Moniteur aufnehmen.“

Viele Stellen begleitete die Versammlung mit lauten Zeichen des Beifalls, ganz besonders die, worin die Aenderung des 14. Artikels der Charte versprochen wird. Großen Eindruck machte die Thronentsagung des Königs und des

Dauphins. Nach beendigter Rede brach zahlreicher Beifallruf aus. Der Herzog von Orleans und sein Sohn grüßten die Versammlung und wurden dann unter dem Rufe: „Es lebe der Herzog von Orleans! es lebe die Familie Orleans!“ von den Deputirten beider Kammern zurück begleitet.

Die Pairskammer am 7. August 1830.

In der Sitzung der Pairskammer, welche am 4. Aug. mit 103 anwesenden Gliedern eröffnet wurde, erhoben sich mehrere Stimmen für die Rechte des Herzogs von Bordeaux, wurden jedoch durch die große Mehrheit, und durch den Hinblick auf die Volksaufregung beseitigt. In ihrer Sitzung am 7. Aug. hat die Pairskammer alle in der Deklaration der Deputirtenkammer enthaltenen Bestimmungen genehmigt, mit Ausnahme derjenigen, wodurch die unter Karl X. vorgenommenen Ernennungen von Pairs annullirt werden. Sie hat erklärt, sich in dieser Hinsicht ganz auf die hohe Weisheit des Prinzen General-Lieutenants verlassen zu wollen. Schließlich wurde eine Deputation erwählt, um dem Prinzen den Entschluß der Kammer zu melden. In dieser Sitzung hielt Herr von Chateaubriand nachstehende Rede, worin er die Rechte des Herzogs von Bordeaux vertheidigte.

„Meine Herren! die dieser Kammer übergebene Deklaration ist für mich weit weniger verwickelt, als für diejenigen Herrn Pairs, welche einer von der meinigen verschiedenen Meinung anhangen. Eine Thatsache in dieser Deklaration beherrscht in meinen Augen alle die andern; oder vernichtet sie gänzlich. Befänden wir uns in einem Zustande der Ruhe und Ordnung, so würde ich gewiß auf

das Genaueste die Veränderungen prüfen, welche man mit der Charte vorzunehmen gedenkt. Mehrere dieser Veränderungen habe ich selbst vorgeschlagen; aber ich erstaune, daß man es wagen kann, diese Kammer mit einer Reactionsmaßregel gegen jene Pairs, welche Karl X. ernannte, auch nur zu unterhalten. Ich bin wohl am wenigsten einer Schwachheit gegen jene Eingeschobenen verdächtig, und Sie wissen, wie ich schon gegen den Vorschlag ihrer Ernennung ankämpfte; aber uns jetzt anzumäßen, die Richter unserer Collegen zu werden, und nach Willkühr von der Pairsliste diejenigen, die uns mißfallen, zu streichen, weil man sich dazu stark genug fühlt: das gleiche nur allzusehr einer Proscription. Will man die Pairschaft ganz vernichten? Wohlau, es sei! Besser das Leben verlieren, als darum betteln.“

„Doch, ich werfe mir schon die wenigen Worte über ein Verhältniß vor, welches, ungeachtet seiner Wichtigkeit, doch als ein Nichts in den ungeheuern Massen der Ereignisse verschwindet. Frankreich treibt ohne Richtung, und ich sollte über die Länge oder Kürze seiner Masten mäkeln, während sein Steuerruder zertrümmert ist?“

Eine vorläufige Frage muß hier abgehandelt werden: wenn der Thron erledigt ist, so steht es uns frei, die Form unserer Regierung zu wählen.

Ehe wir die Krone irgend einem Individuum anbieten, ist es gut zu wissen, in welcher Art von politischer Ordnung wir das gesellschaftliche System konstituiren wollen. Sollen wir eine Republik oder eine neue Monarchie einführen?

Bietet eine Republik oder eine neue Monarchie Frankreich zureichende Garantien der Dauer, der Kraft und der Ruhe dar?

Eine Republik würde erstlich die Erinnerungen an die Republik selbst gegen sich haben. Diese Erinnerungen sind durchaus nicht ausgelöscht; man hat die Zeit nicht vergessen, wo der Tod zwischen der Freiheit und Gleichheit, auf ihre Arme sich stützend, einherging. Wenn ihr wieder in eine neue Anarchie verfallen sein werdet, dürftet ihr dann wohl wieder auf seinem Felsen den Herkules erwecken können, der allein im Stande war, das Ungeheuer zu ersticken? Von solchen riesenhaften Männern giebt es nur fünf oder sechs in der Geschichte: in einigen tausend Jahren dürftet vielleicht eure Nachwelt einen zweiten Napoleon erblicken; ihr aber, erwartet ihn ja nicht!

Sodann scheint mir bei dem Zustand unserer Sitten und in den Verhältnissen mit den uns umgebenden Staaten, die Republik, wenn ich mich nicht sehr täusche, nicht ausführbar. Die erste Schwierigkeit würde sein, die Franzosen zu einem übereinstimmenden Botum zu bringen. Welches Recht würde die Bevölkerung von Paris haben, die Bevölkerung von Marseille oder irgend einer andern Stadt zu zwingen, sich als Republik zu konstituiren? Sollte eine einzige Republik, oder sollen 20 oder 30 Republiken statt finden? Sollten sie föderativ oder unabhängig sein?

Gehen wir über diese Hindernisse hinweg, setzen wir einmal eine einzige Republik; bei unserer natürlichen Vertraulichkeit, glauben Sie, daß irgend ein ernster, achtungswürdiger Präsident, so gewandt er auch sein möchte, an der Spitze des Staates bliebe, ohne versucht zu werden, sich zurückzuziehen? Wenig durch die Gesetze und durch die Erinnerungen vertheidigt, Morgens und Abends durch heimliche Nebenbuhler und Aufrührer herabgesetzt, insultirt, wird er weder das dem Handel und dem Eigenthum nöthige Vertrauen einflößen, noch die zur Unterhandlung mit den

fremden Regierungen passende Würde, noch die zur Erhaltung der innern Ordnung nöthige Gewalt haben; bedient er sich revolutionärrer Maaßregeln, so wird die Republik gehässig werden, das unruhige Europa aus diesen Spaltungen Vortheil ziehen, sie nähren, dazwischen treten, und man wird sich von Neuem in schauerhafte Kämpfe versetzt finden. Die Repräsentativ-Republik ist vielleicht der künftige Zustand der Welt, aber ihre Zeit ist noch nicht gekommen.

Ich komme an die Monarchie. Ein von den Kammern ernannter oder von dem Volke gewählter König wird immer, was man auch thun mag, eine Neuerung sein. Ich sehe nun, man wolle die Freiheit, vorzüglich die Pressfreiheit, durch welche und für welche das Volk einen so erstaunenswürdigen Sieg davon getragen hat. Wohlan! Jede neue Monarchie wird früher oder später genöthigt sein, diese Freiheit zu beschränken. Konnte denn selbst Napoleon sie zugestehn? Als eine Tochter unsers Unglücks und als Sklavin unsers Ruhms lebt die Pressfreiheit nur mit einer Regierung in Sicherheit, deren Wurzeln schon tief eingegriffen haben. Sollte eine Bastardmonarchie von einer blutigen Nacht nichts von der Unabhängigkeit der Meinungen zu fürchten haben? Wenn diese die Republik, jene ein anderes System predigen können, fürchten Sie da nicht bald genöthigt zu sein, trotz der acht in dem achten Artikel der Charte ausgemerzten Worte zu Ausnahmsgesetzen die Zuflucht nehmen zu müssen?

Was werden Sie dann, als Freunde der geordneten Freiheit, bei der Ihnen vorgeschlagenen Veränderung gewonnen haben? Sie werden mit Gewalt in die Republik oder in die gesetzliche Knechtschaft zurückfallen. Der Strom der demokratischen Gesetze wird über die Monarchie austreten und sie fortreißen,

oder der Monarch wird durch die Bewegungen der Faktionen gestürzt werden.

In dem ersten Augenblick eines Erfolgs bildet man sich ein, daß Alles leicht sei; man hofft allen Forderungen, allen Launen, allen Interessen zu genügen; man schmeichelt sich, jeder werde seine persönlichen Ansichten und seine Eitelkeiten bei Seite setzen; man glaubt die höhern Einsichten und die Weisheit der Regierung werden die zahllosen Schwierigkeiten übersteigen; nach Verfluß von einigen Monaten wiederlegt die Praxis die Theorie.

Ich will Ihnen, meine Herren, nur einige der Nachtheile, die mit der Bildung einer Republik oder einer neuen Monarchie verbunden sind, vorlegen. Wenn die eine und die andere Gefahren haben, so bliebe eine dritte Partie übrig, die wohl einige Worte verdient.

Abscheuliche Minister haben die Krone beschmutzt, und die Verletzung des gegebenen Wortes durch den Mord unterstützt; sie haben mit Eiden, für den Himmel gemacht, mit Gesetzen, auf der Erde beschworen, gespielt.

Fremde! die ihr zweimal in Paris ohne Widerstand eingezogen seid, erfahrt nun die wahre Ursache eurer Erfolge: ihr erschienenet im Namen der gesetzlichen Gewalt. Wenn ihr jetzt zum Beistande der Tyrannei herbeieilen würdet, glaubt ihr, die Thore der Hauptstadt der civilisirten Welt würden sich eben so leicht vor euch öffnen? Der französische Stamm ist seit eurer Entfernung unter der Herrschaft constitutioneller Gesetze gewachsen, unsre Kinder von 14 Jahren sind Riesen, unsre Konscribirte zu Algier, unsre Schüler zu Paris haben euch die Söhne der Sieger von Austerlitz, von Marengo, von Jena gezeigt, aber die von Allem, was die Freiheit hinzufügt, erstarkten Söhne.

Nie war eine Bertheidigung gerechter, heldenmäßiger,

als die des Volks von Paris. Es erhob sich nicht gegen, sondern für das Gesetz; so lange man den gesellschaftlichen Vertrag geachtet hat, blieb das Volk ruhig; es erduldet die Insulten, die Herausforderungen, die Drohungen, ohne Klage; es war Geld und sein Blut für die Charte schuldig; es gab im Ueberfluß das eine und das andere hin. Nachdem man aber, bis auf die letzte Stunde lügend, auf einmal die Knechtschaft verkündete; als plötzlich die Verschwörung, die Albernheit und die Heuchelei an den Tag kamen; als ein durch Eunuchen organisirter Schrecken des Schlosses, den Schrecken der Republik und das eiserne Joch des Kaiserreichs ersetzen zu können glaubte, dann bewaffnete sich dieses Volk mit seiner Intelligenz und seinem Muth; es ergab sich, daß diese Boutiquiers in dem Pulverdampfe ziemlich leicht athmeten, und daß man mehr als vier Soldaten und einen Corporal dazu gebrauchte, sie zu bezwingen. Ein Jahrhundert würde das Geschick eines Volks nicht so sehr zur Reife gebracht haben, wie die drei letzten Sonnen, die über Frankreich geglänzt. Ein großes Verbrechen hat statt gefunden; es hat die energische Explosion eines Prinzips hervorgebracht: Sollte man nun wegen dieses Verbrechens und des daraus hervorgegangenen moralischen und politischen Triumphs die festgesetzte Ordnung umstürzen? Dies wollen wir näher untersuchen.

Karl X. und sein Sohn sind abgedankt oder haben abgedankt, wie Sie es zu nennen belieben mögen; aber der Thron ist darum nicht erledigt: nach ihnen bleibt noch ein Kind übrig — darf man auch diese Unschuld verdammen?

Welches Blut schreit heute gegen dieses? Wagen Sie vielleicht zu sagen: das seines Vaters? Diese Waise, in den vaterländischen Schulen zur Liebe gegen eine constitutionelle Regierung und dem Zeitgeist gemäß erzogen, hätte ein König

werden können, der jeder Forderung der Zukunft würdig entsprochen hätte. Den Guardian seiner Vormundschaft hätte man die Deklaration, über welche Sie so eben abstimmen, beschwören lassen sollen; großjährig geworden, würde der junge Monarch den Eid erneuert haben. Der gegenwärtige König, der wirkliche König würde der Herzog von Orleans, als Regent des Königreichs, gewesen sein, ein Fürst, der bei dem Volke gelebt hat, und weiß, daß die Monarchie jetzt nur eine Monarchie der Zustimmung und der Vernunft sein kann. Diese natürliche Kombination würde mir als ein großes Mittel der Ausöhnung erschienen sein, und hätte vielleicht Frankreich aus allen jenen Gährungen gerettet, welche die Folge gewaltsamer Staatsveränderungen sind. Wäre es wohl vernünftig, zu sagen, daß dieses von seinen Lehrern getrennte Kind nicht die Zeit haben sollte, ehe es mannbär würde, diese bis auf ihren Namen zu vergessen; daß es nach einer volksthümlichen Erziehung, nach der furchtbaren Lehre, die zwei Könige in zwei Mächten von dem Throne stürzte, für gewisse Dogmen der Geburt eingenommen bleiben würde?

Ich spreche für eine Sache, wo alles sich von Neuem gegen mich wenden würde, wenn sie siegte, nicht aus einer sentimentaln Hingebnng, noch in der Rührung einer Amme von einem Wickelkinde zum andern, von der Wiege des heil. Ludwigs an, bis zu der des jungen Heinrichs. Ich habe weder den Roman, noch die Chevalerie, noch das Märtyrthum im Auge. Ich glaube nicht an das göttliche Recht des Königthums, aber glaube an die Macht der Revolutionen und der Thatfachen. Ich rufe nicht einmal die Charte an, sondern nehme meine Ideen weit höher; ich greife sie aus der philosophischen Sphäre, aus der Epoche, wo mein Leben erlöschet. Ich schlage den Herzog von Bordeaux ganz

einfach als eine bessere Vorkehrung vor, als diejenige wäre, für die man den Schluß ziehen will.

Ich weiß, daß man durch Entfernung dieses Kindes das Prinzip der Volkssouverainetät aufstellen will; eine Albernheit der alten Schule, die beweist, daß unsere alten Demokraten in politischer Beziehung eben so geringe Fortschritte gemacht haben, wie die Veteranen des Königthums. Es giebt nirgends eine absolute Volkssouverainetät; die Freiheit stammt nicht von dem politischen Rechte, wie man im 18. Jahrhundert glaubte; sie stammt aus dem natürlichen Rechte, weswegen sie auch bei jeder Regierungsform vorhanden ist, und eine Monarchie frei und noch viel freier als eine Republik sein kann. Es ist aber hier weder Zeit noch Ort zu einem politischen Lehrkurse.

Ich bemerke bloß, daß wenn das Volk über die Throne verfügt hat, es oft auch über die Freiheit verfügte; ich bemerke, daß das bei dem ersten Anblicke ungereimte Prinzip der monarchischen Erblichkeit durch den Gebrauch vorzüglicher als das Prinzip der Wahlmonarchie anerkannt ward. Die Gründe sind so evident, daß es keiner nähern Entwicklung bedarf.

Ihr wählt heute einen König: wer wird Euch hindern, morgen einen andern zu erwählen? — Das Gesetz, sagt Ihr? — Das Gesetz? — Und Ihr seid es doch, die Ihr das Gesetz macht!

Es giebt noch eine einfachere Art, die Frage zu lösen, nämlich kurzweg zu sagen: Wir wollen die ältere Linie der Bourbons nicht mehr. Aber warum wollt Ihr sie nicht? — Weil wir Sieger sind; wir triumphiren in einer gerechten und heiligen Sache: wir üben nur unser doppeltes Eroberungsrecht aus.

Sehr wohl! Ihr erkennt also nur die Souverainetät

des Stärkeren an. Dann waret nur sorgfältig diese Stärke, denn wenn Ihr in einigen Wochen als die Schwächern unterliegt, so hättet Ihr sogar das Recht verloren, Euch auch nur zu beklagen. So ist die menschliche Natur! die aufgeklärtesten und richtigsten Denker erheben sich nicht immer über den Erfolg. Sie waren die ersten, diese Denker, das Recht gegen die Gewalt anzurufen; sie unterstützten dieses Recht mit aller Superiorität ihres Talents, und in dem Augenblick, wo die Wahrheit dessen, was sie sagten, durch den abscheulichsten Mißbrauch der Gewalt, und durch den Umsturz jener Gewalt bewiesen ist, bemächtigen sich die Sieger der Waffen, die sie zerbrochen hatten! Dies sind gefährliche Splitter, die ihre Hand verwunden werden, ohne ihnen zu dienen. Ich habe den Kampf auf das Terrain meiner Gegner übertragen; ich habe mich nicht in das Bivouak der Vergangenheit unter die alte Fahne der Todten begeben, eine Fahne, die nicht ohne Ruhm ist, die aber an ihrem Schafte schlaff herabhängt, weil kein Hauch des Lebens sie lüftet. Wollte ich den Staub der 35 Capets aufrühren, so würde ich daraus keinen Grund schöpfen, den man auch nur anhören möchte. Der Götzendienst eines Namens ist abgeschafft; die Monarchie ist nicht mehr eine Religion; sie ist eine politische Form, die in diesem Augenblick vor jeder andern den Vorzug verdient, weil sie besser der Ordnung den Eintritt in die Freiheit bahnt.

Als unnütze Cassandra, habe ich hinreichend den Thron und die Patrie mit meinen verachteten Rathschlägen ermüdet; es bleibt mir nur noch übrig, mich unter den Trümmern eines Schiffbruchs, den ich so oft vorausgesagt, niederzusetzen. Ich erkenne im Unglück alle Arten von Macht an, mit Ausnahme derjenigen, mich meiner Eide der Treue zu entbinden. Auch muß ich mein Leben einförmiger machen;

nach Allem, was ich für die Bourbons gethan, gesprochen und geschrieben habe, würde ich der erbärmlichste Mensch sein, wenn ich sie in dem Augenblicke verläugnete, wo sie zum dritten und letzten Male ins Exil ziehen.

Ich überlasse die Furcht jenen großmüthigen Royalisten, die ihrem Königthum nie einen Obolus oder einer Stelle aufgeopfert, jenen Verfechtern des Altars und des Throns, die mich noch kürzlich als Renegaten, Apostaten und Revolutionnaire behandelten. Fromme Libellisten! Der Renegat ruft Euch nun auf! Kommt doch, stammelt auch nur ein einziges Wort mit ihm für den unglücklichen Gebieter, der Euch mit seinen Geschenken überhäufte, und den Ihr zu Grunde gerichtet habt. Ihr Aufforderer zu Staatsstreichen, Ihr Prediger der constituirenden Gewalt, wo seid Ihr? Ihr verbergt Euch in die Tiefe des Schlammes, aus dem Ihr tapfer das Haupt erhoben habt, um die wahren Diener des Königs zu verläunden; Euer heutiges Stillschweigen ist ganz Eurer Sprache von gestern würdig. Alle diese Tapfern, deren projekirte Großthaten bewirkten, daß die Nachkommen Heinrichs IV. mit Heugabeln vertrieben wurden, zittern jetzt, demüthig unter die dreifarbigte Kokarde gebeugt; dies ist auch ganz natürlich! Die edlern Farben, womit sie sich schmücken, werden ihre Person schützen, aber ihre Feigheit nicht bedecken. Wenn ich mich übrigens auf dieser Tribune offen ausdrücke, so glaube ich durchaus keine Handlung des Heroismus zu begehen; wir sind nicht mehr in jenen Zeiten, wo eine Meinung das Leben kostete; wären wir darin, so würde ich hundert Mal lauterer sprechen. Der beste Schild ist eine Brust, die keine Furcht hegt, sich dem Feinde offen zu zeigen.

Nein, meine Herren, wir haben weder ein Volk zu fürchten, dessen Vernunft seinem Muth gleich kommt, noch

jene hochherzige Jugend, die ich bewundere, mit der ich in allen Fähigkeiten meiner Seele sympathisire, und der ich wie meinem Vaterlande Ehre, Ruhm und Freiheit wünsche.

Fern sei von mir hauptsächlich der Gedanke, Saamen der Zwietracht in Frankreich auszustreuen, und deswegen habe ich alle Leidenschaft aus meiner Rede verbannt. Hätte ich die innige Ueberzeugung, daß ein Kind in den dunkeln und ruhigen Reihen des Lebens gelassen werden müsse, um die Ruhe von 33 Millionen Menschen zu sichern, so würde ich jedes Wort im Widerspruch mit den Bedürfnissen der Zeit für ein Verbrechen gehalten haben. Hätte ich das Recht über eine Krone zu verfügen, so würde ich sie gern zu den Füßen des Herzogs von Orleans niederlegen; allein ich sehe keinen Thron, sondern nur ein Grab in St. Denis düstern Hallen leer!

Welches Geschick auch dem Lieutenant-General des Königreichs zu Theil werden mag, so werde ich nie sein Feind sein, wenn er das Glück meines Vaterlandes macht. Ich verlange nur die Freiheit meines Gewissens, und das Recht behalten zu dürfen, überall bis zu meinem Tode hinzugehen, wo ich Unabhängigkeit und Ruhe finden dürfte. Ich stimme gegen den Entwurf der Deklaration."

Thronbesteigung des Herzogs von Orleans.

Der neunte August war der Tag, an welchem der Herzog von Orleans den Thron von Frankreich bestieg. Schon um 8 Uhr Morgens umlagerte eine große Menschenmasse den Palast der Deputirtenkammer, in dem sich die Pairs und die Deputirten Frankreichs versammeln sollten, um die Eidesleistung des Herzogs zu empfangen.

An der Stelle der Rednerbühne erblickte man, wie bei der Eröffnungsitzung am 3. August, eine Estrade aufgeschlagen, auf welcher unter einem weißen Purpurbaldachin der königliche Thron sich erhob. Zur Rechten und Linken desselben waren vier große dreifarbigte Fahnen entfaltet, alle Lilien aber, mit denen sonst die Draperien überfäet waren, verschwunden. Von den fremden Gesandten war keiner sichtbar. Im ganzen waren ungefähr 100 Pairs und gegen 300 Deputirte gegenwärtig.

Um ein Viertel auf drei Uhr öffnete sich eine reservirte Tribune, und es erschien die Herzogin von Orleans, umgeben von ihren drei Prinzessinnen Töchtern und ihren beiden jüngern Söhnen, dem Prinzen von Joinville und dem Herzog von Nemours.

Um halb drei Uhr verkündigten Rannonendonner und die Musik der National-Garde, vor allem aber der Freudenruf des Volkes, das Nahen des Herzogs, der zu Pferde ankam, zwischen seinen ältesten Söhnen, den Herzogen von Chartres und Nemours. Wiederholter Ruf: „Es lebe der Herzog von Orleans!“ empfängt ihn. Er steigt ernst und langsam die Stufen des Thrones hinan, und setzt sich auf den Stuhl vor demselben, umgeben von seinen Söhnen, den Marschällen und den provisorischen Ministern. Er bedeckt sich und ladet die Versammlung ein, sich zu setzen. Dann wendet er sich an Herrn Casimir Perier mit den Worten:

„Herr Präsident der Deputirtenkammer, lesen Sie gefälligst die Erklärung der Deputirtenkammer.“

Nachdem dieses geschehen, legt der Präsident die Erklärung in die Hände des Herzogs, der hierauf auch an Herrn v. Pasquier die Worte richtet:

„Herr Präsident der Kammer der Pairs, übergeben

Sie mir gefälligst die Beitrittsakte der Kammer der Pairs zu der Erklärung der Kammer der Deputirten.“

Es geschieht. Nachdem der Herzog sich verneigt, und sich dann wieder gesetzt und bedeckt hat, spricht er zur Versammlung:

„Meine Herren Pairs, meine Herren Deputirte! Mit großer Aufmerksamkeit habe ich die Erklärung der Kammer der Deputirten und die Beitrittsakte der Kammer der Pairs gelesen. Ich habe alle Ausdrücke derselben erwogen und überdacht. Ich nehme ohne Beschränkung oder Vorbehalt die Bestimmungen und Verpflichtungen an, welche diese Erklärung einschließt, und den Titel König der Franzosen, den sie mir überträgt. Ich bin bereit, deren Beobachtung zu beschwören.

Der Herzog erhebt sich mit seinen Söhnen. Das Gleiche thun alle Pairs und Deputirten. Herr Dupont, die Funktionen als Siegelbewahrer erfüllend, legt die Eidesformel in die Hand des Herzogs, der das Haupt entblößt, und mit fester Stimme, unter tiefster Stille, mit erhobener Hand die Worte des Eides spricht:

„In Gegenwart Gottes schwöre ich, die constitutionelle Charte mit den in der Erklärung ausgedrückten Modifikationen getreulich zu beobachten; nur durch die Gesetze und nach den Gesetzen zu regieren; gutes und genaues Recht zu sprechen, jedem wie ihm gebührt; und vor allen Dingen nichts vor Augen zu haben, als das Interesse, das Wohl und den Ruhm des französischen Volkes.“ —

Jetzt ertönt von allen Seiten der Ruf: „Es lebe der König! es lebe Philipp! es lebe der König der Franzosen!“ Vier Marschälle überreichen Sr. Majestät die königlichen Attribute, die Krone, den Scepter, das Schwert, und die

Hand der Gerechtigkeit. Herr Dupont überreicht dem König eine Feder, der sie ergreift und unterzeichnet. Neues Lebehoch. Nun besteigt der Herzog von Orleans als König Ludwig Philipp I. den Thron, und spricht, abermals zur Versammlung sich wendend, mit ernster aber bewegter Stimme:

„Meine Herren Pairs, meine Herren Deputirten! Ich habe so eben einen großen Akt vollendet. Tief fühle ich den ganzen Umfang der Pflichten, die er mir auferlegt! ich trage das Bewußtsein in mir, daß ich sie erfüllen werde. Mit voller Ueberzeugung habe ich den Vereinigungsvertrag angenommen, der mir vorgelegt war. Ich hätte lebhaft gewünscht, nie den Thron einzunehmen, auf den so eben der Nationalwunsch mich berief; aber das in seinen Freiheiten angegriffene Frankreich sah die öffentliche Ordnung in Gefahr; die Verletzung der Charte hatte alles erschüttert; die Thätigkeit der Gesetze mußte wieder hergestellt werden, und den Kammern kam es zu, dafür Vorsorge zu treffen. Sie thaten es, meine Herren; die weisen Modificationen, die wir so eben in der Charte vornehmen, verbürgen die Zukunft, und Frankreich, ich hoffe es, wird glücklich im Innern, geachtet nach Außen sein, und der Friede Europa's mehr und mehr befestigt werden.“

Neuer lebhafter Ruf: „Es lebe der König! Es lebe die Königin!“

Herr Dupont de l'Eure ladet den Präsidenten und die Sekrétaires ein, das Protokoll der Sitzung zu unterzeichnen, und für den folgenden Tag die beiden Kammern zur Eidesleistung zu berufen.

Erste Sitzung der Pairskammer nach der Thronbesteigung Ludwig Philipp I.

In der Sitzung vom 10. Aug. leisteten die Pairs dem neugewählten Könige den Eid der Treue. Die Formel war die nämliche, die bei allen königlichen Sitzungen seit 1815 angenommen ist.

Sie lautet: „Ich schwöre dem Könige treu zu sein, der constitutionnellen Charte und den Gesetzen des Königreichs zu gehorchen, und mich in Allem zu verhalten, wie es einem guten und legalen Pair von Frankreich geziemt.“ Die Herzöge von Chartres und Nemours schworen zuerst; nach ihnen leistete eine Anzahl Pairs den Eid ohne Eürede. Nach dem Herzog von Duras, welcher sagte: „Ich leiste den Eid für das Glück Frankreichs,“ nahm der Herzog von Fitz-James das Wort und sprach: (Allgemeine Aufmerksamkeit, tiefe Stille.)

„Seit einigen Tagen auf einer kurzen Reise abwesend, erfahre ich plötzlich, daß ein fürchterlicher Blitzstrahl über Frankreich eingeschlagen hat, und daß die Familie der Könige in dem Ungewitter verschwunden ist. Der Donner der Kanonen, der einen neuen König proklamirte, schien gestern bei meinem Eintritt in die Hauptstadt auf mich zu warten, und heute bin ich in diese Kammer berufen, um einen neuen Eid zu leisten. Ich habe nie mit meinen Worten Spiel getrieben, und für mich war die bindende Kraft des Eides immer heilig. In meinem ganzen Leben habe ich nur zwei Eide geleistet; den ersten Ludwig XVI. hehren Andenkens, den zweiten im Jahre 1814 der constitutionnellen Charte, deren Grundsätze seit langer Zeit mein Herz eingenommen hatten, und die ich mit Entzücken zum Gesetz Frankreichs

werden sah. Ich fordere jedes lebende Wesen auf, ob es mich anklagen könne, daß ich diese beiden Eide gebrochen. Sie werden mir vielleicht die Gerechtigkeit widerfahren lassen, und einräumen, daß ich nie in dieser Kammer eine Meinung vor Ihnen ausgesprochen habe, die nicht auf den Text der Charte motivirt war; und ich versichere bei meiner Ehre, daß seit 16 Jahren mein Herz keinen Gedanken hegte, der nicht mit ihr übereinstimmte. Fast bei meinem Eintritt in das Leben durch das Unglück geprüft, lernte ich frühzeitig in Widerwärtigkeiten mich den Rathschlüssen der Vorsehung unterwerfen, und mich gegen Stürme abhärten. Seit länger Zeit weiß man in meiner Familie was es heißt, einer verlorren Sache treu bleiben.“

„Wahrhaftig, ich weine und werde immer weinen über das Schicksal Karls X.; lange Zeit mit seinen Gutthaten überhäuft, vermochte Niemand mehr als ich alle Tugenden seines Herzens zu erkennen; und selbst damals, als er von Ministern, die noch einfältiger als perfid waren, hintergangen; als ich leider vergebens ihm die Wahrheit zu enthüllen suchte, die man ihm auf eine so verbrecherische Weise zu verhehlen bemüht war: selbst damals, ich betheuere es, und werde es immer betheuern, hörte ich ihn nur Wünsche für das Glück der Franzosen und das Wohl Frankreichs aussprechen. Meine Pflicht gebent, ihm diese Gerechtigkeit angedeihen zu lassen; diese Gesinnungen, die ewig in meinem dankbaren Herzen leben werden, und die mich töbten würden, wenn ich ihnen nicht freien Lauf ließ mag ich gern vor Ihnen aussprechen, und bedaure denjenigen, der sich daran stoßen könnte. Ja, bis zum letzten Hauch meines Lebens, so lange noch ein Tropfen Blut in meinem Herzen schlägt, und bis zum Schaffot, wenn ich ja mein Haupt auf dasselbe legen soll, werde ich meine Liebe und

Achtung für meinen alten Gebieter laut bekennen; ich werde sagen, daß er sein Schicksal nicht verdiente, und daß die Franzosen, die ihn niemals gekannt haben, ungerecht gegen ihn waren.“

„Allein in diesem Augenblick bin ich selbst nur Franzose, und bin mich dem Lande schuldig. Diese große Erwägung, daß es zum Heil von Frankreich geschehe, war gewiß die einzige, welche so viele erleuchtete Köpfe bewegen konnte, mit einer solchen Schnelle die Akte zu promulgiren, wodurch Frankreichs Schicksal entschieden wurde. Alles war aufgelöst, und Sie sahen die Anarchie bereit, uns wieder zu ergreifen und zu verschlingen. Dem Einfluß solcher Motive konnte ich nicht unzugänglich bleiben; ihnen allein opfere ich alle Gefühle auf, die mich seit 50 Jahren ans Leben banden; sie sind es, die, mit unwiderstehlicher Hefigkeit auf mich eindringend, mir den Mund öffnen, um den Eid zu leisten, den man von mir fordert.“ —

Mehrere Stimmen verlangten den Druck dieser Rede; die Kammer genehmigte dies einstimmig. Im Ganzen waren nur 103 Mitglieder anwesend.

Patriotische Züge.

Anekdoten.

— Greise und diejenigen, welche die Zeit von 1793 erlebt haben, verwundern sich über diese drei Tage, die mit der Ausforderung eines Ministers begannen und sich mit dem Triumphe eines Volkes endigten. — „Nie, sagen sie, haben wir einen ähnlichen Kampf gesehen. Die erbittertesten Kämpfe des Volks in der Revolution von 1789 haben nie länger als einen Tag gedauert. Und was ist 1789 und

das folgende 1795 im Vergleich mit den Tagen vom 27. bis 29. Juli! Hier sind keine Verbannten, keine Mordthaten, keine angemessene Gewalt, keine entweihten Tempel, und um den Sieg zu feiern, Leichenbegängnisse ohne Gepränge und ein hölzernes Kreuz, gegenüber diesen Säulengängen des Louvre, worauf die Pariser so stolz waren, und die zu verstümmeln sie durch die Schweizer gezwungen wurden, worauf sie nun aber weit stolzer als je sein werden.“

— Bei dem Anblick so vieler, aus eigenem Antriebe, und mit so geringen Kräften bewirkten Wunder, könnte man versucht werden, auszurufen: „Dies stand so geschrieben! es war Bestimmung!“ Sollte man nicht sagen, daß Frankreich unter die Einwirkung eines glücklichen und mächtigen Verhängnisses gestellt sei, wodurch es von selbst jedem Despotismus entrissen wird, und das, wenn es nöthig ist, sowohl in Aufrichtung als Zertrümmerung der Throne, gerecht und beständig, unsrer Nationalgeschichte niemals mehr einen glänzenden Tag versagen wird.

— Es sagte Jemand: „Diese Revolution von sechs und fünfzig Stunden ist in Wahrheit so außerordentlich, so unglaublich, und sie gränzt so sehr an Wunder, daß, wenn ich die gegenwärtig zu den Verschanzungen aufgeschütteten Pflastersteine sich selbst wieder in ihre Höhlen fügen sähe, ich dieses für eben so einfach als natürlich halten und meiner Wege gehen würde.“

— Ein Deputirter sagte: „Man kann sprechen so viel man will von dem 14. Juli, es wird immer nur die Hälfte von dem 28. sein.“

— Merkwürdige Zusammenstellung. — Der 28. Juli 1830 entspricht dem 9. Thermidor des Jahres 8. Der Tag des Falles der Bourbone war hiernach auch der Jahrestag des Falles von Robespierre.

— Man muß dieses Jahr die Preisvertheilung Monthyon's jeder andern, nur nicht den Handlungen der Tugend zuerkennen; denn wenn dieselbe unter alle diejenigen vertheilt werden sollte, die ihn seit vier Tagen verdient haben, so käme nicht ein Centime auf den Kopf.

— Man hat vergeblich versucht, den Arbeitern Geld anzubieten, die einen so edlen Antheil an unsrer neuen Revolution genommen haben. Jemand, der ihnen tausend große Thaler austheilen wollte, konnte es nicht dahin bringen, das sie ein einziges 20 Sous-Stück von ihm annahmen.

— Es besteht eine Thatsache, die bloß für sich schon diese schöne Revolution bezeichnen könnte, die das Vaterland für immer von einem verhassten und demüthigenden Joche befreit hat. Die Bank nämlich ist durch einen Posten bewacht, der zum Theil aus der Nationalgarde, zum Theil aus diesen Menschen, diesen wahren Franzosen zusammengesetzt ist, welche die Aristokraten ehemals die Kanaille zu nennen pflegten.

— Sieben bis achthundert junge Leute, welche der arbeitenden Klasse der Stadt anzugehören schienen, durchzogen die Straßen ohne Waffen, zwölf bis fünfzehn Mann in der Fronte, unter dem Rufe: Es lebe die Charte! Es lebe der General Lafayette! Es lebe die Nationalgarde! Bravo meine Herren von der Nationalgarde, wir sind Ihre Conscripten, Ihre Recruten!

— Alle zu unsrer Kenntniß gekommenen Züge von Heldenmuth anzuführen, würde unmöglich sein. Weiber und Kinder mischten sich unter die Streitenden. Man sah auf dem Greve-Platz zwei Weiber im ersten Gliede, sich der Flinten getödteter Soldaten bemächtigen und länger als zwei Stunden auf die königlichen Truppen feuern. Andere

stürzten sich mitten unter die Streitenden um Ihnen Brod und Wein zu bringen, nie hat sich noch eine Nation mit solchem Enthusiasmus und Patriotismus geschlagen.

— Der Maire des siebenten Bezirks, ließ folgende Züge im Courier français bekannt machen:

Der Bürger Karl Gauthier, Handwerkslehrling, hat sich in den Tuilerien mit dem größten Muthe geschlagen. Als Sieger gelangte er mit von den Ersten in die Gemächer. Er fand unter den Stühlen Juwelen und Armbänder von einem großen Werth, die er sich beeilte der Mairie des siebenten Bezirks sogleich zuzustellen. Eine so schöne Handlung bedarf keines Commentars.

Stephanie Pillaud, Arbeiterin, überbrachte ebenfalls ein gesticktes Kleid von hohem Werthe. — Ein Israelit, Namens Levi Abraham, eilt unbewehrt beim ersten Kanonendonner, um sich zu schlagen, bemächtigt sich der Waffe eines Lanzenreiters, ist der Fünfte, der in den Louvre eindringt, und trägt, nachdem er sich lange herumgeschlagen hat, ein Stück von der Fahne der Schweizer davon. Dieser brave Mann brachte, ehe er an seine Arbeit zurückging, seine Lanze auf die Mairie des siebenten Bezirks. Als man ihm hier eine Unterstützung anbot, schlug er solche anfänglich mit dem Bemerken aus, daß er sich nicht für Geld geschlagen habe. Da man in ihn drang, zehn Franken anzunehmen, willigte er endlich in deren Annahme ein, indem er hinzufügte: „Da man durchaus haben will, daß ich sie behalte, so nehme ich sie, allein unter der Bedingung, daß ich euch solche den Augenblick wieder zustelle, um darüber zu Gunsten der Waisen zu verfügen.“

— Als am Mittwoch das Gefecht an dem Thor von St. Denis vorfiel, ging ein Knabe von fünfzehn Jahren mitten durch das Kartätschen- und Musketenfeuer auf

einen Oberoffizier der Reiterei los, welche die Kanonen deckte, und schoss ihm mit einer Pistole vor den Kopf. Sogleich wird eine Generalsalve auf ihn abgefeuert; allein der Knabe, welcher vorhersah, was kommen würde, hatte sich platt auf den Bauch geworfen, und war, nachdem er wieder aufgestanden, glücklich entwischt. Da er aber seine Mütze vermisste, die auf dem Platze liegen geblieben war, so kehrte er ohne Bedenken dahin zurück, und kommt ohne von einer Kugel getroffen worden zu sein, wieder nach Hause.

— Herr Alexander Levebre, der den Posten in der Straße der Märtyrer commandirte, erkannte unter männlichen Kleidern eine junge mit einem Degen und Pistolen bewaffnete Dame. Vergeblich stellte man ihr die Gefahr vor, deren sie sich aussetze. „Ich habe keine Kinder, sagte sie, hier ist mein Gatte, mit dem ich alle Gefinnungen theilte, ich bin bei ihm, und werde, wenn es sein muß, mit ihm sterben.“

— Madame Laval, Straße St. Denis wird von den Einwohnern ihres Quartiers wegen ihres heldenmüthigen Benehmens gerühmt. Mutter von vier Söhnen, ermuthigte sie solche beständig in ihrer Arbeit bei Errichtung der Verschauungen durch die nachdrücklichsten Ermahnungen und ihr eigenes Beispiel. Nachdem diese Schutz-Wälle vollendet waren, bewaffnete sie ihre Söhne und führte sie selbst in die Reihen unserer Braven. Während dieser drei Tage des Kampfes einzig beschäftigt, ihnen Nahrung zu bereiten, schickte sie solche nach einigen Minuten Erholung immer wieder an ihren Ehrenposten zurück. Diese jungen Leute haben der patriotischen Hingebung ihrer Mutter würdig entsprochen.

— Am Morgen des 29. sah man in der Straße der Vorstadt St. Denis einen Chasseur der Nationalgarde uni-

formirt und bewaffnet seine Frau in die Arme drücken. Diese noch sehr junge Frau, die erst seit kurzem Mutter geworden zu sein schien, vergoß einige Thränen. Allein bald erhob sie ihre Stimme, und indem sie die Hand ihres Gatten fest drückte, sagte sie: „Ich weine nicht mehr, es war eine erste Regung, ich habe dich umarmt, ich bin zufrieden, gehe jetzt zu deinen Waffenbrüdern und schlage dich mit ihnen für die Freiheit.“

— Ein junges Mädchen hat den Muth eines Helden bewiesen. Auf dem Börsenplaze trogte sie dem Kugelregen, um sich zuerst einer Kanone zu bemächtigen und ein Beispiel von Entschlossenheit zu geben: Auf das Stadthaus geführt, wurde sie in einen Lehnstuhl gesetzt und mit Lorbeer geschmückt im Triumphe herumgetragen; mitten unter Ausbrüchen der Begeisterung, welche die Erzählung einer solchen schönen Handlung erweckte.

— Die Kaserne Babylon wurde mehrmals durch Abtheilungen aus der Vorstadt St. Germain genommen und wiedergenommen. In dem ersten Gliede zeichnete sich ein junger Mensch durch seine Kühnheit aus. Bei der Rückkehr fällt er auf dem Plaze des Petits-Peres von Ermüdung erschöpft, nieder. Man kommt ihm zu Hülfe, es war ein Frauenzimmer!

— Auf dem Plaze des Palais-Royal und der Umgegend sah man eine Frau gleichfalls als Mann verkleidet allenthalben hingehen, um den Verwundeten Hülfe zu bringen. Ein Bajonettschick konnte ihren Eifer nicht erkalten.

— Man hat Kinder von sieben bis acht Jahren den Sturmarsch vor der Bürgermiliz hergehend, schlagen sehen, ungeachtet der heftigen Fusillade der Schweizer.

— Während des Feuers zwischen den Schweizern auf der Seite des Louvre und den Nationalgarden am andern

Ufer, sah man einen Arbeiter sich fast bis auf die Mitte der Brücke Pont des Arts wagen, von da zweimal abfeuern und zwei seiner Gegner erlegen. Er wollte fortfahren, als er eine Kugel in den Schenkel erhielt. Er hat den Muth gehabt, bis unter das Pfortchen zurückzukommen, von wo er nach der Charité gebracht wurde.

— Als der Waffenstillstand beendet war, und der Angriff gegen das Louvre wieder begonnen hatte, wagte sich ein braver Mann in einem blauen Kittel und die Pistole in der Hand kühn vor eins der Gitter, und da die Pistole, die er auf eine Schildwache gerichtet hatte, versagte, zog er sie von neuem auf und befahl, das Thor aufzumachen oder er würde Feuer geben. Diese kühne Aufforderung wurde schnell befolgt. Die Schweizer ziehen sich nach dem Schlosse der Tuilerien zurück und bald sind die Gitter des Louvre geöffnet. Dieser Brave nennt sich Garraud, Bildhauer aus Dijon, und ist zwei und zwanzig Jahre alt. Er war es, der 1828 die Bildhauerarbeit an dem ägyptischen Haus auf dem Plage von Kairo machte. Als der General Lafayette von diesem Zuge des Muthes Kenntniß erhielt, ließ er den braven jungen Mann kommen, und drückte ihn lebhaft ans Herz.

— An der Ecke der Straße Montmartre und des Boulevard zogen Bürger, die man leicht für bescheidene Handwerker erkennen konnte, geleitet von einem ihrer Kammeraden, vorüber, der vermöge des Ansehens, das Alter und Vernunft geben, ihr Anführer geworden war. Sie hatten auf ihre Waffen Brod und Geflügel aufgesteckt, das ihnen regelmäßig ausgetheilt worden war. Mehrere Leute dieser Gesellschaft trennten sich, als sie sich einem Weinhause gegenüber befanden, von ihrer Compagnie, um hineinzugehen, allein auf die Stimme ihres Anführers kehrten sie sogleich in ihre

Glieder zurück. „Heute, sagte er ihnen, keinen Branntwein, selbst keinen Wein ohne Wasser; auf die Wache mit den Betrunknen. Die sämtlichen braven Leute riefen, er hat recht, und setzten ihren Weg fort, bereitwillig den Kampf nüchtern wieder zu beginnen, und dem Tode ohne andern Antrieb, als durch ihre edelmüthige und heiße Vaterlands- und Freiheitsliebe zu trozen.

— An der Ecke der Straße Balois-Batave, wo ein einstündiges Gefecht statt fand, will ein Tagelöhner zuerst in das Magazin von Jeanne d'Arc bringen, dessen sich die königlichen Garden mit Gewalt bemächtigt haben; er ist der erste, der wieder herauskommt und in seinen Armen zwei verwundete Soldaten hält, indem er diejenigen bedroht, die es wagen würden, Feuer auf sie zu geben. Diese beiden Verwundeten wurden, so wie mehrere andere in das Hotel von Périgord gebracht, wo alle Sorgfalt auf sie verwendet wird. In der nämlichen Straße waren mehrere Individuen in das Hotel Jeanne d'Arc gegangen, und warfen mehrere silberne Schüsseln zum Fenster hinaus: Brave Tagelöhner, die sich gerade da befanden, rafften solche auf und brachten sie in ein benachbartes Haus. Der Bürger Benoit, ein Cabrioletkutscher, warf sich, bloß mit einem Säbel bewaffnet auf eine Kanone, die man in der Straße Richelieu abgeseuert hatte. Dieser Brave, der nicht die geringste Verletzung davon trug, wurde auf der Kanone, reitend, die er genommen hatte, bis auf den Börsenplatz geführt, unter dem Beifall seiner Waffenbrüder.

— In der Straße St. Denis hatten sich mehrere Handlungsdiener bewaffnet und bereiteten sich zum Kampfe; der jüngste unter ihnen, fast noch ein Knabe, hatte eine Pistole geladen. Er tritt in dem Augenblicke aus dem Hause, wo ein Ploton Lanzenreiter ankommt; legt auf den

Offizier an und tödtet ihn. Man öffnet eilig die Thüre, um den braven jungen Mann wieder hereinzulassen; einige Lanzenreiter folgen ihm und fallen von den Kugeln der Handlungsbdiener getroffen.

— Ein Blechschmidt, Namens Jean Grenier, aus der Straße de la Mortellerie, findet sich am Morgen des 31. Juli bei dem Kommandanten des Postens im Hotel St. Nignan, 7. Bezirk, ein. Sergant, sagte er, hier ist mein Säbel, ich habe mich seiner seit drei Tagen gut bedient, jetzt kehre ich an meine Arbeit zurück, und mein Gewehr wird mir unnütz; ich mache der Nationalgarde ein Geschenk damit.

Dieser Zug der uneigennützigsten Vaterlandsliebe, wurde so aufgenommen, wie er es verdiente. Der Mann weigerte sich irgend etwas für seine Waffe anzunehmen, ich verkaufe meinen Säbel nicht, sagte er, ich schenke ihn. Wirklich gab man ihn einem Grenadiere des Postens, der keinen hatte.

Diese Handlung, deren Held ein junger Handwerker ist, kann zum Beweise dienen, wie sehr man den Patriotismus aller Klassen der Gesellschaft kennt, welche sie auch sein mögen.

— Ein Bedienter, Namens Jules, in der neuen Straße St. Augustin, rettete einen Soldaten der königlichen Garde, den die Pflicht seines Korps, hinsichtlich der Ordonnanzen vom 25., der Gefahr aussetzte, niedergehauen zu werden. Dieser brave Bürger, der tapfer gegen die königlichen Gardes gefochten hatte, als sie zahlreich und bewaffnet waren, stürzte sich auf den Soldaten los, der allein stand, und rettete ihn mit dem Ausrufe: Es ist mein Bruder! schon! ihn!

— Die vollkommenste Ruhe herrschte in den Nächten,

ein Theil der Stadt war erleuchtet, vorzüglich die Straßen St. Denis, St. Martin, St. Jacques und die Umgegenden des Stadthauses. Schweigend und in großer Anzahl durchzogen die Patrouillen die Straßen, gingen langsam von Verschanzung zu Verschanzung, diejenigen entwaffnend, die mehr durch Ermüdung und Hitze, als durch den Genuß des Weins außer Stand gesetzt waren, einen nützlichen Gebrauch von ihren Waffen zu machen.

Hier herrschte wahre Gleichheit, die Gleichheit der Rechte und der Pflicht, der Rang war verschwunden, alle strebten nach demselben Ziele der Vertheidigung, alle hatten dasselbe Lösungs- und Vertheidigungswort: Schutz den Personen und des Eigenthums.

— Zwei brave Handwerker, deren Namen wir zu unserm Bedauern nicht wissen, fanden, da sie zuerst in denjenigen Theil der Tuilerien kamen, den die nur zu unglückliche Herzogin von Berry bewohnt hatte, ein mit Bronze eingelegetes Kistchen, das vieles Geld enthielt. Ermüdet von seinem Gewichte, baten sie in dem Augenblick, als sie über den Hof des Louvre gingen, einen Bürger, sich zu ihnen zu gesellen, nicht um sie zu erleichtern, sondern um sie gegen alle Versuche zu schützen, sich dieses Schatzes zu bemächtigen, und alle drei begaben sich nach dem Stadthause, wo sie ihre kostbare Last niederlegten, ohne irgend eine Belohnung zu verlangen noch zu empfangen.

— Man fand in den Taschen vieler der getödteten Soldaten eine beträchtliche Summe Geldes. Die Bürger, selbst die ärmsten unter ihnen, rührten solches nicht an, sondern bemächtigten sich nur der Patronen.

— Herr Bavour, Polizeipräsident, benachrichtigt, daß die Sieger zu großmüthig, ihren Sieg zu entehren, die in dem erzbischöflichen Pallast gefundenen goldenen und silbernen

Gefäße in die Seine geworfen hätten, gab den Schiffern den Auftrag, solche wieder aufzufischen. Diese entledigten sich desselben schnell, und alles ist auf die Polizeipräfectur gebracht worden.

— Wir haben die Worte eines Menschen aus dem Volke hier anzuführen, welche die Leute Lügen strafen, die überall das Gerücht verbreiteten, daß in der Hauptstadt die größte Unordnung herrsche. Ein Offizier der Nationalgarde empfahl ihm, zu verhindern, daß etwas aus dem Schlosse der Tuileries weggebracht werde: „Sein Sie ruhig, Kapitän, wir haben die Regierung verändert, allein nicht unsere Gewissen.“

— Die goldenen Gefäße aus der Kapelle der Tuileries sind ohne Ausnahme nach der Börse gebracht worden.

— Am 29. in demselben Augenblick, wo man einen Posten am Schlosse der Tuileries ablöste, weigerten sich die abgelösten Wachen hartnäckig, das Schloß zu verlassen, ehe man sie visitirt habe. Diese Braven, welche Patrouillen in dem Garten und den Zimmern der Tuileries gemacht hatten, glaubten wahrgenommen zu haben, daß einer von ihnen einen Gegenstand in die Tasche geschoben habe, den die Nacht sie zu erkennen verhinderte. Der Kapitän des Postens weigerte sich, die verlangte Untersuchung anzustellen, als der reuige Schuldige selbst ein kleines Schmuckkästchen auslieferte, dessen er sich bemächtigt hatte. Allein seine Neue besänftigte seine Kammeraden keineswegs, sie ließen ihn nach der Stadtpräfectur führen; und dennoch hatten die meisten Menschen dieser Compagnie nur zerrissene Hemden an! —

— Dieselben Menschen haben ein seltenes Beispiel von Achtung für die Künste und historischen Gegenstände gegeben. Der größere Theil von ihnen war nur mit Piken und

schlechten Flinten bewaffnet, als sie der empfangenen Ordre gemäß, in allen Schränken des Pallastes nachsuchten, um sich Munition zu verschaffen, die dort versteckt sein könnte, fanden sie den Degen von Karl dem Großen.

Einer von ihnen wollte sich seiner bemächtigen um sich desselben als eines gewöhnlichen Säbels zu bedienen; allein auf die Vorstellung seiner Kameraden, gab er diese Waffe zurück, die auf dem Stadthause niedergelegt ward. Das Auffinden des Degens von Karl dem Großen in den Tuilerien, in dem Augenblicke der Flucht Karls X., ließ übrigens in dem Munde aller, sogleich die bekannten Verse unseres National-Dichters umgehen:

De Charlemagne en vrai luron,
Quand il a ceint le ceinturon,
Il se croit le Dieu des armées.

— Ein Arbeiter, dessen Kleidung wenig Wohlstand verrieth, und der am Mittwoch seit fünf Uhr des Morgens zur Wegnahme mehrerer Posten mitgewirkt, hatte um drei Uhr des Nachmittags noch nichts zu sich genommen. Ein junger Mensch bot ihm ein fünf Franken-Stück an, allein der Handwerker antwortete: ich habe mich nicht für Geld geschlagen, mein Herr, allein ich nehme zehn Sous an.

— Ein junger Mensch fällt in der Straße du Jour, von der Kugel eines Schweizers getroffen, welche die Straße Montmartre besetzt hielten, nieder. Der Unglückliche kämpft in brennender Sonne gegen Schmerz und Tod, und die in den Alleen der Straße du Jour verschanzten Bürger beschäftigen sich mehr damit, sich zu schlagen, als ihrem Waffenbruder zu Hülfe zu eilen. Ungeachtet der Kugeln, die von allen Seiten pfeifen, kommt eine Frau aus der Allee, faßt den jungen Menschen in ihre Arme und trägt ihn in ihr Haus.

— Der Enthusiasmus war so groß unter den Einwohnern, daß man die unglücklichen Todten mit Ehrerbietung begrüßte, indem man zugleich für das Vaterland stritt.

— Man hat in der Straße St. Honoré Patriotinnen gesehen, welche das französische Blut sorgsam von dem Pflaster aufwuschen, sie sagten eine zur andern: „Es darf nicht mit Füßen getreten werden!“

— Madame Belin vom Quai de la Tournelle wurden die beiden Beine von einer Kanonenkugel abgeschossen.

— Unter den Schlachtopfern des fürchterlichsten Blutbades vom 28. Juli befindet sich auch der brave Ricoud, Papierhändler, der von den Schweizern vor den Augen seiner Frau in dem Augenblicke erschossen wurde, wo er einen ungerechten Angriff zurückzuweisen versuchte. Er hinterläßt eine junge Wittve und ein Kind in zartem Alter.

— Ein junger Arbeiter brachte auf das Stadthaus ein Geschmiede von Gold, das er in den Tuileries gefunden hatte, und weigerte sich, etwas weiter dafür anzunehmen, als einen Empfangschein.

— Neue Pantalons wurden in einer der Gensdarmeries Casernen gefunden. Einige Individuen zogen aus Unbesonnenheit diese Pantalons über die ihrigen an. Als bald wurden ihnen diese Hosen von ihren Kameraden zerrissen. Sie riefen einstimmig: Wir sind gekommen um zu siegen, und nicht um zu stehlen.

— Auf der Börse waren zwei Menschen von der arbeitenden Klasse zur Bewachung der Schweizer und der königlichen Gardisten aufgestellt, die man zu Gefangenen gemacht, und denen man großmüthig das Leben geschenkt hatte. Wir haben seit zwölf Stunden nichts gegessen; sagten diese beiden Arbeiter; sogleich reicht Hr. Darmaing, Hauptredac-

teur der Gazette des Tribunaux, der sich eben gegenwärtig befand ihnen ein fünf Franken-Stück mit den Worten: Gehet meine Freunde, um zu essen, ich nehme euern Platz ein, und werde hier bleiben bis zu eurer Rückkunft. Sie scheinen sich zu bedenken. So nehmt denn, fügte der Redacteur hinzu, in einem Augenblicke, wie dieser hier, gibt derjenige, welcher hat, demjenigen welcher nichts hat. Die Arbeiter nehmen es hierauf an, kommen in einer viertel Stunde wieder und bringen fünf und fünfzig Sous zurück, die sie ihrem Stellvertreter mit Dank wieder zustellen.

— Zwei junge Leute, die sich in den Tuilerien eines Kästchens von massivem Golde bemächtigt hatten, haben solches in die Hände der constituirten Behörde niedergelegt.

— In dem Gitterthor der Tuilerien auf der Wasserseite visitirte ein Arbeiter, in einer Kleidung, die eine sehr große Dürftigkeit verrieth, mit einer Flinte bewaffnet, von welcher er einen heldenmüthigen Gebrauch gemacht zu haben schien, und den Kopf mit einem Generalshute bedeckt, der ihm ein befehlshaberisches Ansehen gab, alle Individuen, welche aus dem Garten kamen, um sich zu versichern, daß sie nichts mitnahmen. Er züchtigte strenge einen andern Arbeiter, der eine kleine Tasse von Porzellan davon tragen wollte.

— Ein Mensch, der mehrere Gegenstände hatte entwendet sehen, macht sich an den Pforten des Schlosses der Tuilerien, aus eigener Autorität zum General; bringt eine Wache zusammen und stellt Schildwachen, mit dem Befehl aus, alle Herausgehenden zu untersuchen. Der Befehl wird befolgt, und alle die betroffen werden, weggenommene Gegenstände davon zu tragen, werden verb zurecht gewiesen und gezwungen, das was sie genommen haben, wieder herauszugeben.

— Arme Handlanger, welche die Thüren eines Gewehr-
händlers, der schon alles, Pulver und Gewehre hergegeben
hatte, mit Gewalt einschlugen, suchten nach allen Richtungen,
und selbst in den Schubladen der Mobilien nach Waffen.
In einer dieser Schubladen bemerkten sie Geld und ein Bil-
let; indem sie solche sogleich wieder zumachten, sagte der
eine zum andern: Dies ist es nicht, was wir suchen.

— Ein Mensch, welcher ein Kind getödtet hatte, wurde
auf der Brücke Marie durch das Volk erschossen.

— Ein junger Mensch, der ein Pferd von großem Werthe
ritt, und dessen Kleidung und Sattelzeug Wohlhabenheit an-
zeigte, suchte und verlangte überall Waffen, um an den Ort
zu eilen, wo man sich schlug, und zur allgemeinen Verthei-
digung beizutragen. Er sieht einen braven Handwerksmann,
dessen Aeußeres einen armen Lumpensammler ankündigt. Mein
Freund! rief ihm der junge Mann zu: Ich kaufe Eure
Flinte für hundert Franken! — O nein, mein Herr,
die ist meine gute Freundin. — Fünf hundert Fran-
ken! — Nein mein Herr, sie hat schon zwei Feinde zu Bo-
den gestreckt, und wird noch mehrere legen; — ich behalte
meine gute Freundin.

— Als man die dreifarbigte Fahne auf den Pallast
der Deputirtenkammer aufpflanzte, wies ein Arbeiter mit
der Hand nach der Bildsäule der Gerechtigkeit hin: „In
die Hand dieser Statue, rief er, müßt ihr sie legen; da
gehört sie hin.“

— „Es lebe die Gleichheit! rief ein Anderer, nicht
die Gleichheit des Vermögens, das ist nicht möglich; son-
dern die Gleichheit vor dem Gesetze, die Freiheit für alle,
das ist's, was wir wollen.“

— Ein Bürger redet einen Mann aus dem Volke an,
der aus dem Gefechte kommt, und dessen Aeußeres seine

Armuth, aber auch seine Anstrengungen verrieth. — Seid gegrüßt, mein tapferer Freund, sagte er zu ihm, das ist brav! Das Volk hat seine Schuldigkeit gethan. Ja, antwortete der Brave, das Volk hat sich tüchtig geschlagen und hat nicht einmal ein Trinkgeld dafür genommen.

— In dem Augenblick, wo das Volk aus Vorsicht die Lampen zerschlug, wollte ein Mensch die Laterne unter den Arkaden des Hotels zerschlagen, das von Herrn Pastoret bewohnt war, ehe er Kanzler wurde, als dies einer bemerkte, rief er ihm zu: Laßt diese hier; dieß ist ein Haus, wo man alle Winter den Armen Brod giebt; und die Laterne wurde verschont.

— Ein Vorstädter fängt mit einem Nationalgardisten Streit an, und vergreift sich an ihm thätlich. Zu Eurer Bestrafung, sollt ihr entwaffnet werden, rief man ihm von allen Seiten zu; nein! sagte er, ich will lieber erschossen werden; und hiermit kniet er nieder. Es versteht sich, daß man ihm Leben und Waffen ließ.

— Man führt die herrlichen Worte eines Veteranen aus der Straße Notre-Dame de Victoire an; Ihr habt eure Waffen also übergeben? fragte ihn ein Nachbar: — Meine Waffen übergeben! rief der brave Mann; ich lieb' sie weg, allein ich übergebe sie nicht!

— In der Straße der Vorstadt Montmartre hatte ein in dem Quartier von Euremburg sehr bekannter Greis, der sehr schlecht zu Fuße war, und mit Mühe ein hölzernes Bein nachschleppte, sich der Flinte eines Schweizers bemächtigt, und kehrte eben triumphirend in's Feuer zurück, als zwei junge Leute vorübergehen. Gib uns Deine Flinte, Alter! Du bist alt, wir können sie besser

brauchen, als Du! Der Alte weigerte sich, sein Gewehr wegzugeben. Ich will mich schlagen, sagte er. Die jungen Leute bestehen darauf; die Flinte des Schweizers wird ihm entzissen, und die jungen Leute gehen, um sich zu schlagen. Der Alte war in Verzweiflung und rang die Hände. Man will ihn trösten, er wird noch ärgerlicher. Man bietet ihm Pistolen an: Meine Flinte will ich haben, rief er, ich will mich mit einer Flinte schlagen! und hiermit hinkte der Alte fort, um sich eine andere Flinte zu suchen.

— Ein Handlanger auf seinem Posten in der Straße der Vorstadt Montmartre, war der brennenden Sonne ausgesetzt. Kommt euch zu erquicken, sagt ihm der Doktor Sammel, der ein Lazareth unter seinem Thore errichtet hatte. — Nein, mein Herr, antwortete ihm der Handlanger, mein Bruder wurde gestern unter den Pfeilern der Halle getödtet, und ich habe geschworen, nichts als Brod zu essen und Wasser zu trinken, bis ich ihn gerächt habe.

— Man führt mehrere Individuen an, die sich mitten unter all diesen ruhmwürdigen Begebenheiten bemerklich gemacht haben. Die Zöglinge der polytechnischen Schule haben sich mit Ehre bedeckt, und die allgemeine Hochachtung erworben. Diese jungen Leute haben überall Ruhe und Ordnung gestiftet. Man sah sie zu Pferde steigen und sich an die Spitze der Nationalgarde stellen, die sich glücklich fühlte, jungen, aber würdigen Führern zu gehorchen. Ohne sie würden die Constitutionellen mit ihren Kanonen in Verlegenheit gewesen sein, die sie so würdig erobert hatten. Die Stadt Paris hat ihrer Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit viel zu verdanken.

— Bei einem der Gefechte mit der königlichen Garde,

hatte letztere von den Bürgern zurückgetrieben, eine Kanone im Stich gelassen, die sich auf einem leeren Zwischenraume befand, der aber zu nehmen, wegen dem kleinen Gewehrfeuer gefährlich war. Ein Zögling der polytechnischen Schule, der sich an der Spitze der bewaffneten Bürger befand, läuft auf die Kanone zu und umklammert sie mit beiden Armen. Sie ist unser, sagte er, ich behalte sie, ich werde eher darauf sterben, als sie wieder herausgeben.

Man ruft ihm zu: Die Braven sind uns theuer, Ihr werdet getödtet werden, kommt zurück. Der junge Mann hört nicht und hält die Kanone noch fester umschlungen, der Kugeln ungeachtet, die auf ihn einregnen. Endlich ist die königliche Garde abermals genöthigt, vor dem Feuer der Bürger zurückzuweichen, die sodann vorschreiten, die Kanone erreichen und den braven Zögling retten, der sich ihrer zuerst bemächtigt hatte.

— Bei der Einnahme des Schlosses zeigt sich ein anderer Zögling der polytechnischen Schule, der ebenfalls an der Spitze der bewaffneten Bürger stand, vor dem Gitter. Ein Oberoffizier naht sich ihm sogleich: Deffnen Sie das Gitter! rief ihm der junge Commandant zu, wenn Sie nicht alle vertilgt sein wollen, denn die Freiheit und die Uebermacht sind für das Volk.“ Der Offizier weigert sich und drückt eine Pistole ab, deren Schuß nicht los geht. In demselben Augenblick packt der junge Zögling, den sein kaltes Blut nicht verläßt, den Offizier bei der Brust, und richtet seinen Degen mit den Worten auf ihn: „Ihr Leben ist in meiner Gewalt, ich könnte sie tödten, allein ich will kein Blut vergießen.“ Der Offizier, über diese großmüthige Handlung äußerst gerührt, reißt den Orden ab, den er trägt, und überreicht ihn seinem edlen

Feinde mit den Worten: „Braver junger Mann. Niemand ist würdiger dieses Zeichen der Ehre zu tragen, als Sie; empfangen Sie solches aus meiner Hand; als Offizier vom Staabe habe ich bis jetzt einiges Ansehen genossen, und ich bin gewiß, daß man Ihnen solches lassen wird. Ihr Name? — Zögling der polytechnischen Schule,“ und hiermit kehrte der junge Mann zu den Seinigen zurück.

— Der Angriff auf den Louvre, wurde durch einen jungen Zögling der polytechnischen Schule, Namens Monduel oder Maduel, geleitet. Dieser Angriff geschah mit einem solchen Ungestüm, daß binnen einer Minute die Gitterthore gesprengt waren, ungeachtet die unter den Säulengängen und in dem Hofe angestellten Schweizer mehrere Salven gaben. Bald kommt Unordnung in die Glieder der Schweizer, die den Louvre räumen und sich nach dem Schlosse der Tuilerien zurückziehen, das eine Stunde nachher eingenommen wird.

— In der Straße Coquilliere feuerten königliche Truppen gegen unbewaffnetes Volk, das nicht einmal einen Führer hatte. Da kam ein junger Mann in Hemdärmeln, erklärte sich für einen Zögling der polytechnischen Schule, wurde aber in Ermangelung der Uniform nicht als Führer anerkannt. Der junge Mann lud seine Flinte, erschoss einen Soldaten, hierauf einen andern, und das Volk fing an ihm zu folgen. So erlegte er nach einander fast ein Duzend Gegner, und wurde zufällig nicht von ihren Kugeln getroffen. Jetzt war er in den Augen des Volks ein Zögling der polytechnischen Schule. Ein Mann von etwa fünfzig Jahren, dem man ansah, daß er in seinem Leben viel gelitten, hatte den Heldenmuth des Jünglings still beobachtet, tritt plötzlich vor ihn und spricht. „Ich habe keine Flinte und will meinem Vaterlande nützen, von Ihrem

Leben hängt viel ab, schießen Sie über mich, ich bin Ihre Brustwehr.“ Der Entschluß dieses Mannes war gefaßt; er wich nicht vom Plaze. Man weiß nicht ob er umkam.

— Ein Zögling der polytechnischen Schule lief mitten durch den Kugelregen, um sich auf einen Säulenus am Seitengitter des Louvre unter den Säulengang zu stellen, von hier aus und durch sein Beispiel lud er seine Waffenbrüder ein, es eben so zu machen. Während sie herbei eilten, schwang er sich über das Gitter, das im Augenblicke eingeschlagen wurde, was die Einnahme des Louvre entschied. Der zuerst nach ihm Folgende pflanzte die dreifarbige Fahne auf; es war ein Knabe von vierzehn Jahren. —

Man hat uns gesagt, daß dieser Held der polytechnischen Schule von Kugeln durchbohrt und im Triumph in den Garten der Tuileries gebracht worden sei.

— Die Erkenntlichkeit des Volks gegen die Zöglinge der polytechnischen Schule, ging bis zur Verehrung. Einer dieser braven jungen Leuten, der seit drei Nächten keine Ruhe genossen hatte, schlief auf einer der für die Verwundeten bestimmten Matratze ein. Als der Abend kam, hob man ihn auf und trug ihn, seiner unbewußt, in's Stadthaus. Als der Anblick seiner Uniform Beifallsruf auf seinem Wege erweckte, sagten die Träger: „hab Achtung für ihn“ man nahm den Hut ab und ging vorüber.

— Einer der Zöglinge der polytechnischen Schule wurde in den Zimmern der Tuileries getödtet. Seine Leiche wurde ehrerbietig von denjenigen aufgehoben, die er zum Siege geführt hatte, auf die Stufen des königlichen Thrones gelegt und mit einem Flor bedeckt, den man zufällig aufgerafft hatte. Hier blieb er liegen, bis sein Bruder und einige andere Personen seiner Familie die ruhmwürdige Hülle abzufordern kamen. Französische Künstler, die das schöne Bench-

men der polytechnischen Schule ehren wollen, haben beschloffen, zu ihrer Ehre eine Denkmünze prägen zu lassen. Die Ausführung derselben ist den Talenten des Herrn Domard anvertraut.

„Noch erglüh't von dem Eifer, der die Pariser am Tage des 28. beseelt hätte, fanden sich diejenigen, welche das Feuer des vorigen Tages verschont und die Dunkelheit von dem Felde der Ehre vertrieben hatte, ohne andere Aufforderung als ihr gegebenes Wort wieder auf demselben ein; dieses waren die öffentlichen Plätze. Der des Odeons war es, wohin ich mich begab; bald hierauf entwaffneten wir den Posten der Veteranen der Pairskammer und jenen der Gensdarmen in der Straße Tournon. Ihre Waffen vermehrten die Anzahl unserer Bertheidiger; allein es fehlte uns an der nöthigen Munition zu unserer Unternehmung gegen die Kaserne Babylon, die wir anzugreifen uns vorgenommen hatten. Bürger, die in der Nachbarschaft dieses Vereinigungspunktes wohnten hatten sich freilich die ganze Nacht damit beschäftigt, einige Tausend Kugeln zu gießen; dieses war schon viel, allein das wesentlichste fehlte uns. Man konnte das Pulver nicht durch Staub ersetzen, wie wir mehrmals Kieselsteine statt der Kugeln genommen hatten.

Es waren unserer schon einige Tausende, die in dieser schmerzlichen Erwartung da standen, als wir einen Wagen aus der Pulvermühle von Deux-Moulins ankomen sahen, der den Abend des vorhergehenden Tages muthvoll weggenommen worden war. Bei seinem Anblick gerieth alles so in Hize, daß es viele Mühe kostete, die Andringenden zurückzuhalten und uns vor dem Auffliegen des Wagens zu schützen, das, durch die Annäherung der Waffen, der darum Bittenden, unvermeidlich gewesen wäre. Es gelang uns indessen, diesen Feuereifer für den Augenblick durch

das Versprechen einer gleichen Vertheilung zu besänftigen. Ich ließ ein Faß nach dem Hotel Corneille bringen, wo man Kugeln gegossen hatte. Die zahlreichen Einwohner dieses Hauses fertigten alle Patronen davon, und machten Packete von denjenigen, wozu es an Kugeln fehlte. Es wurden Schildwachen aufgestellt, sowohl dieses Magazin als jenes der Wache des Odeons und der Straße Voltaire zu beschützen. Während dieser müßlichen Beschäftigung, kam eine Kanone bei uns an, welcher schnell eine andere folgte. Endlich wurde die Vertheilung der Munition mit einer Lebendigkeit vorgenommen, die immer zunahm, so wie sich uns der Augenblick des Schlagens nahte.

Man bildete Compagnien, von der plötzlich so kriegerisch gewordenen Bevölkerung. Sie waren zusammengesetzt aus gutgekleideten Menschen, aus kaum bedeckten Arbeitern, aus einigen Soldaten, Ueberbleibsel der unterworfenen oder flüchtigen Regimenter; selbst aus Leuten, die zerlumpt waren, allein an diesem Kleiderunterschied nahm das Herz keinen Antheil. Die Wünsche Aller waren dieselben, derselbe Zweck rief und versammelte uns — die Vernichtung des Despotismus. Um dahin zu gelangen, mußte man sich schlagen, und hierzu war man überall bereit. Von allen Seiten hörte man den Ruf: Laßt uns aufbrechen! die Begeisterung war aufs Höchste gestiegen. Ein ehemaliger Zögling der polytechnischen Schule ward einmüthig mit der Oberbefehlshaberstelle bekleidet, das Commando der Compagnien ward größtentheils den muthigen Zöglingen dieser Schule und einigen Bürgern anvertraut, die durch ihr Benehmen in den letzten Gefechten bewiesen hatten, wie unanwendbar auf sie der Schimpfname Pekins (Philister) war, den einige rohe Militärs ihnen noch vor Kurzem beilegt hatten. Unter der Zahl der letzteren wurde ich zum

Commandanten der zweiten Compagnie, des in der Eile zusammengerafften Regiments berufen. Die Anführer schworen zu siegen oder zu sterben, und dieser Ruf ward von denjenigen wiederholt, die sich unserm Befehle freiwillig unterwarfen. Man schlug Marsch, den die braven Pompiers eröffneten.

Auf unserm Wege empfingen uns das Volk freudig, mischte sich unter uns und half uns die Hindernisse beseitigen, welche der Fortbringung unserer Feldstücke im Wege standen, ohne etwas von dem zu zerstören, was uns im Falle eines Rückzugs, wenn je einer zu befürchten gewesen wäre, so nothwendig war. Schon bereitete man das Linnen und die Charpie für diejenigen unter uns, die ein widriges Schicksal treffen würde.

Man machte bald darauf in der StraÙe de Sevres halt, um mit dem Commandanten der Kaserne Babylon zu unterhandeln. Da man unsere Abgesandte nicht zurückkommen sah, so glaubte man, daß sie zurückgehalten worden wären. Es wurden andere abgeschickt, die nach Verlauf einiger Zeit mit den ersteren uns anzukündigen kamen, daß der Sturz sinn der Schweizer uns zum schlagen nöthige. Man hörte nur einen einstimmigen Ruf: Vorwärts! Man marschirte in verschiedenen Richtungen ab, um die Ausgänge der Kaserne zu umzingeln. Meine Compagnie marschirte in die StraÙe des Brodeurs, während andere wieder verschiedene StraÙen besetzten. *)

*) Während dieser Zeit konnte unsere augenblickliche Autorität nicht verhindern, daß man in ein Kloster eindrang, das von dem Volke als ein Jesuitenkloster bezeichnet wurde, und von dem man nicht ohne Unrecht glaubte, daß es Waffen enthielte. Ein Frauenkloster hatte dasselbe Schicksal, um die Nonnen zu zwingen, durch die Fenster ihre Strohsäcke herabzuwerfen; die man für die Ver-

An den Enden der Straßen Babylon, des Brodeurs und anderer, angekommen, wurden die Häuser besetzt, die Mauern erstiegen, und es begann ein Kleingewehrfeuer, das lange beiderseitig unterhalten wurde; allein die Schweizer, die durch Matrasen geschützt waren, tödteten den größten Theil unserer entblößten Braven, die ihr Feuer nicht mit so vielem Vortheil von den benachbarten Dächern der Häuser und der Wagenschoppen erwiedern konnten. Der Vorschlag, die Kaserne in Brand zu stecken, wurde erst spät gemacht, allein eben so geschwind ausgeführt, als gefaßt. Das für die Vermundeten bestimmte Stroh ward mit Terpentinöhl angefeuchtet und vor das Thor gelegt. Das Feuer ward unter einem Kugelregen, von einem achtzehnjährigen jungen Menschen angezündet.

Dieses gelang; die Furcht, lebendig verbrannt zu werden, ließ sie den Entschluß nehmen, zu fliehen; was sie auch in ziemlich guter Ordnung thaten, ob sie gleich liefen, was sie laufen konnten und uns noch einige Kugeln zuschickten. Allein die Hitze, womit man sie verfolgte, ließ noch eine bedeutende Anzahl derselben unter dem Feuer unserer braven Waffenbrüder fallen. Wenn der Rath befolgt worden wäre, den ich vor dem Gefechte mit dem Feinde, gab, so würde uns auch nicht Einer entgangen sein. Einige hundert Mann am Ende des Boulevards aufgestellt, hätten sie in die Flanke genommen und diese neue Truppen hätten sie völlig in Unordnung gebracht. Allein klagen wir den Zufall nicht an, das Blut von Menschen verschont zu haben, die, so beklagenswerth sie auch wegen der Verkäuflichkeit ihrer Dienste sein

wundeten verlangte. Was uns andere freiwillig darboten, ward von ihnen verweigert. Ihre gewöhnliche Menschlichkeit war auf einen Augenblick vergessen !!

mögen, nichts destoweniger Menschen sind. Wir haben obgesiegt und haben diesen nützlichen Zweck nur durch Blutvergießen erreichen können, was immer zu bedauern bleibt, auf welcher Seite es auch fließt.

Wir zogen uns, stolz über diesen neuen Sieg, zurück, als ein Fourier der Freiwilligen unsere Freude noch zu vermehren kam, indem er uns die Nachricht von jenem Siege überbrachte, den unsere Waffenbrüder so eben im Louvre und in den Tuileries errungen hatten.

(Note, mitgetheilt durch Herrn Julius Caron, einem jungen Künstler, Commandanten der zweiten Compagnie.)

— Um die in der Straße von Babylon kasernirten Schweizer mit größerem Erfolge bekämpfen zu können, war das Volk am 28. Juli genöthigt, sich des Hauses No. 2 in der Straße des Brodeurs zu bemächtigen, um durch dasselbe in den Garten kommen zu können, an dessen Mauer sich die Kaserne anlehnt. Die vor dem nahenden Angriffe erschrockenen Einwohner entflohen, und ließen ihre Mobilien, nebst einem vergoldeten Tafelgeschirr von Silber auf den Tischen zerstreut stehen. Als sie wieder zurückkehrten, waren sie sehr erstaunt, ihr Silberzeug, das sie weder hatten einschließen noch mitnehmen können, unberührt zu finden.

— Der Angriff, der durch eine aus der Vorstadt St. Germain gekommene Colonne in der Fronte auf den Louvre gemacht wurde, ward kräftig durch eine andere Abtheilung unterstützt, die von der Brücke Pont des Arts, bis zur Brücke Pont Royal, mit den Schweizern scharmühelt hatte, welche letzere sich nach dem Schlosse der Tuileries zurückzogen. Endlich an letzterer Brücke angelangt, hielt diese Abtheilung während einer Viertelstunde das Feuer aus dem Schlosse und dem Hotel der Garden aus. Da sie endlich alle Hindernisse besiegt hatten, drang sie, die Fliehenden stets

mit ihrem Feuer verfolgend, in die Tuilerien. Man kann das Betragen des Herrn Joubert nicht genug bewundern, der eine dreifarbigte Fahne vor dieser Truppen-Abtheilung hertrug und sie am Ende der Brücke unter dem lebhaftesten Feuer aufpflanzte. Dieses ist die nämliche Fahne, die auf dem Pavillon de l'Horloge durch seine braven Vertheidiger, die H. H. Thomas, Guinard und Gauja aufgepflanzt wurde.

Ein Jeder, der Zeuge dieser Handlung war, rühmt ebenfalls das Betragen der H. H. Picard, ehemaligen Militärs, Boievillien, Bastide, Levasseur, Cavaignac, Dupont, Drolling und des Capitäns Lavocat.

— Diejenigen, welche den Fahrenträger gesehen haben, der am 29. sich auf dem Caroussellplatze in dem Augenblicke zeigte, wo der Angriff auf das Schloß der Tuilerien beginnen sollte, blieben vor Verwunderung über den edeln Muth dieses Bürgers stehen, der nur von zwei seiner Kameraden begleitet war. Er ging in gewöhnlichem Schritt auf den Triumphbogen los, ohne auch nur eine einzige rückgängige Bewegung zu machen; obgleich mehr als tausend Schüsse aus dem Schlosse auf ihn abgefeuert wurden, von welchen ihn jedoch glücklicherweise keiner traf. Er stellte sich hierauf hinter den Triumphbogen, wo er sich so lange hielt, bis das Schloß von den Parisern genommen wurde.

— Der Waffenstillstand zweier Regimenter war das Werk eines Commis der Marine. Ganz allein, und sein Casket auf die Flinte aufgesteckt, schritt er kühn auf den Obersten der Garde zu, der zu capituliren verlangte. Er trotzte hierauf einer mörderischen Salve, um diese Neuigkeit seinen Mitbürgern anzukündigen.

— Als während des ewig merkwürdigen Tages, am Mittwoch den 27. gegen 3 Uhr Nachmittags ein sehr stark

unterhaltenes Feuer vom Quai de la Greve aus, auf den gegenüberliegenden Quai von dem Uhrthurme an, bis zur Brücke der Insel St. Louis gemacht wurde, hielten etliche zwanzig junge Leute durch die Brustwehre geschützt, den an den Greveplatz stoßenden Brückenkopf besetzt, den sie vertheidigten. Hinter dieser Schutzwehre unterhielten sie ein wohlgenährtes Kleingewehrfeuer und tödteten viele Schweizer. Von einem so furchtbaren Feinde ermüdet, wollen diese sie aus ihrer Stellung verjagen. Sie schreiten fünfzehn bis zwanzig Mann an der Zahl auf die Brücke vor, und in dem Augenblicke stellen sich ihnen die Bürger gleich alten Soldaten entgegen. Sie feuern ab; drei Schweizer fallen und erschrocken ziehen sich die andern zurück sogleich eilt einer der jüngsten dieser Streitenden auf die Brücke Er läuft und kommt mitten durch die auf ihn gerichteten Kugeln bei den drei Soldaten an, welche todt hingestreckt liegen, bemächtigt sich ihrer Flinten, ihrer Patronen, und kommt mit dem Ausruf zu seinen Waffenbrüdern zurück: „Freunde, hier sind Waffen und Kugeln!“

— Ein Employe des Gärtners von Livoli, der sich gar keine Waffe hatte verschaffen können, befindet sich am 28. auf den Boulevards, in dem Augenblicke wo ein Trupp Lanzenreiter vorbeikommt, durch die aus den Bäumen gemachten Berhaue werden sie in ihrem Marsche aufgehalten. Während der letzte Lanzenreiter sich anschickt seinen Kameraden zu folgen, schleicht sich unser junger Pariser durch das Buschwerk, das ihn verbirgt und schneidet mit seinem Messer den Sattelgurt des Pferdes durch. Der Lanzenreiter wankt und fällt. Pferd und Soldat bleiben in der Gewalt des jungen Menschen, der nur einen schwachen Säbelhieb auf den Rücken erhalten hatte.

— Herr Pierron, Ex-Unterofficier des ehemaligen fünften Husaren-Regiments, aus Verdun gebürtig, gegenwärtig Weinmäckler in der Straße Antonie, griff an der Spitze von ungefähr fünfzehn Bürgern ein Bataillon des ersten königlichen Garde-Regiments an, und veranlaßt, daß eine Compagnie die Waffen niederlegt, deren Capitän ihm seinen Degen übergiebt. Ein General der Wache, der diese Bewegung wahrnimmt, eilt herzu, befehlt dem Rest des Bataillons Feuer auf das Volk zu geben, läßt Herrn Pierron ergreifen, und befehlt auf der Stelle Standrecht über ihn zu halten. Die Bürger geben hierauf eine Salve und befreien den Ex-Unterofficier. Dieser Zug wird durch Hrn. Louis Roland, Weinhändler, und Hrn. Baudour, Fuhrcommissionair, Straße St. Antonie, bestätigt.

— Es war ein Bürger Namens Rouvat, der am Morgen des 29. den Bürgern die Idee eingab, sich der Kirche von St. Germain-Auxerrois zu bemächtigen, die Sturmglocke zu ziehen und die Thürme und Galerien dieser Kirche zu besetzen. Das Feuer dieser braven Pariser, die diesen Rath befolgten, fügte den sehr vortheilhaft hinter den ungeheuern Säulen des Louvre versteckten Schweizern den größten Nachtheil zu.

— Die Bevölkerung des Quartiers vom Palais-Royal hat sich mit Ruhm bedeckt, indem sie zwei Regimente der Garde nöthigte, einen Waffenstillstand zu verlangen; fünfzig bis sechzig Gensdarmen zu capituliren zwang und sich aller Stellungen, der Straße St. Honoré und des Palais-Royal bemächtigte. Sie hat Wunder gethan.

— In den Gefechten des 28. Juli, in dem Augenblicke, wo der Widerstand noch nicht gut organisirt war, geht ein junger Mensch auf dem Platze des Stadthauses, der eine Standarte auf einer Lanze trug, als er einiges Schwanken unter den

Parisern zu bemerken glaubt, bis auf zehn Schritte auf die königliche Garde los und ruft seinen Kameraden zu: Ich will euch zeigen, wie man sterben muß! Denselben Augenblick fällt er von mehreren Kugeln durchbohrt.

— In der Gegend des Places Germain-l'Auxerrois und de Arber-Sec, auf der Seite der Seine, wurden die heroischen Bürger begraben, die in den Tagen des 28. und 29. unterlagen. Man hat zwei große Gruben gegraben, in welche ungefähr 84 Leichname zwischen zwei Lagen ungelöschten Kalkes gelegt wurden. Die Todten wurden in großen Wagen herbei gefahren und einer nach dem andern abgeladen. Einer erkannte seinen Bruder; der Leichnam war blutig und fast entstellt; indessen warf sich der Bruder des Schlachtopfers unter Jammern und Schreien über den Leichnam her. Der junge Mensch wollte sich eine Locke von der Leiche abschneiden; man ließ ihm ein Messer und er schnitt die Haare ab. Er umarmte sodann seinen Bruder, worauf er ihn dem Grabe übergab, das ihn in Anspruch nahm. Die Bürger haben diesen Leichnamen alle den Soldaten und Christen gebührende Ehre erwiesen. Sie feuerten ihre Flinten auf diesem großen Grabe ab, und riefen einen Geistlichen der Kirche Saint Germain-l'Auxerrois. Herr Abbe Parravey kam in priesterlicher Kleidung und segnete die Erde der Todten ein. Die Nationalgarde begleitete den Pfarrer bis an die Thüre zurück. Welch ein Krieg! welche Geschichte! welches Volk! In diesem Augenblicke steht auf dieser Ruhestätte ein hölzernes Kreuz, auf welchem man die einfache Inschrift liest:

„Den für das Vaterland und die Freiheit
gebliebenen Bürgern.“

Folgende Züge edler Hingebung auf der einen Seite und rasch entschlossenen Bürgerinnß auf der anderen, verdienen in der Geschichte dieser merkwürdigen Tage einen Ehrenplatz.

In den kritischen Momenten des 28. Juli war die Proklamirung einer provisorischen Regierung von entscheidender Wirkung; sie war von den Generalen Lafayette, Gerard und dem Herzog von Choiseul unterzeichnet, und verfehlte ihren Zweck nicht. Nachdem die Gefahr vorüber und die Ruhe hergestellt war, erschien von Seiten des Herzogs von Choiseul folgende Erklärung:

„Paris 1. August. Meine Herren! Eine von den Generalen Lafayette, Gerard und dem Herzog v. Choiseul, als Mitglieder der provisorischen Regierung, welche diese Funktion angenommen haben, unterzeichnete Proclamation, ward am 28. Juli und folgende Tage an allen Ecken von Paris angeschlagen. Das Resultat war dazumal noch ungewiß; der Kampf begann, eine drohende Gefahr war für die Unterzeichneten vorhanden, in dem Falle, wenn die königliche Armee triumphirt hätte; ihr Sieg hätte uns zum Richtplatz geführt. Mein Name hatte ohne Zweifel der Sache nützlich geschienen; um meine Einwilligung aber hatte man mich selbst nicht einmal gefragt. Ich war nichts, ich befehligte nichts, nur allein die Gefahr war für mich, doch schwieg ich still, ich glaubte ein Feigherziger zu sein, wenn ich die Wahrheit entdeckt hätte, da nur mein Kopf auf dem Spiele stand, und ich wünsche mir Glück, daß das Wohlwollen, womit mich die Pariser National-Garde und meine Mitbürger beehren, von einigem Nutzen zu sein schien. Jetzt, wo der Sieg nicht mehr ungewiß ist, erheischt meine Gewissenhaftigkeit zu erklären, daß ich nie Antheil an der provisorischen Regierung hatte, daß mir niemals der Vorschlag dazu gemacht wurde. Ich habe

stillschweigend alle Gefahren im Kampfe auf mich genommen, ich huldige der Wahrheit nach errungenem Sieg.“

Unterz.: Herzog von Choiseul.

Pair von Frankreich, ehem. Oberst der ersten Legion
und Ex-General Major der Pariser
National-Garde.

Auf diese Erklärung richtete Herr Cassin d'Orsigny folgendes denkwürdige Schreiben an den Herzog, welches die Ernennung dieser provisorischen Regierung aufhebt und zugleich beweist, wie viel ein rascher Entschluß und ein richtiges Eingreifen in solchen Momenten der allgemeinen Sache werth ist.

„Der eben so edel als großmüthige Brief, den Sie an die Pariser gerichtet, legt mir die Pflicht auf, Sie davon in Kenntniß zu setzen, wie Ihr Name unter die der Mitglieder des provisorischen Gouvernements gekommen ist. Dienstag den 27. Juli befand ich mich bei Hrn. Berard, Deputirten der Seine und Dife: als man uns meldete, um halb neun Uhr werde bei Hrn. Audry de Puyraveau eine Versammlung Statt haben. Ich begab mich um 9 Uhr hin, wenige Personen waren zugegen, man unterhielt sich von den Ordonnanzen und dem Blute, das geflossen, ergriff jedoch keine Maasregeln. Dennoch wendete ich mich an den General Lafayette und frug ihn, ob er wohl den Oberbefehl über die National-Garde übernehmen würde? Er antwortete, er würde dies ohne Anstand thun, wenn er von seinen Mitbürgern dazu aufgefordert würde. Nach Haus zurückgekehrt, dachte ich über alles, was gesprochen worden, nach, und nahm mir vor, die Sache des Volkes zu retten, das ich verloren sah, wenn man es so sich selber überließe. Es mußte Führer haben; und ich dachte ihm welche zu geben, wenn ich ein provisorisches Gouvernement aus denjenigen Personen bildete, deren Namen ich immer

als solche hatte nennen hören, die die Parteien vereinigen sollten. Ich wählte die Namen der Generale Lafayette, Gerard und den Ihrigen.

Am 28. um 6 Uhr Morgens traf ich auf der Mairie des 7. Bezirks die H. Brüder Pages und Hrn. Fessart, Kapitän der Ex-Nationalgarde, und theilte ihnen meine Projekte mit, die sie guthießen; in weniger als 40 Minuten hatten wir bei Hrn. Pages ungefähr 120 Nationalgardisten zusammen gebracht. Ich sagte ihnen, wie ich Tags vorher einer Versammlung der Deputirten beigewohnt, sie hätten in derselben ein provisorisches Gouvernement ernannt und die Reorganisation der Nationalgarde verordnet; ich ertheilte auf der Stelle die zu ihrer Bildung nothwendigen Befehle. Von allen, die zugegen waren, ward ich nach Wunsch unterstützt, und eine hinlängliche Anzahl von Streitern sogleich gegen das Rathhaus abgeschickt, um dasselbe zu nehmen. Dann wurde eine Kommission ernannt, um die Befehle des Generals Lafayette einzuholen, und ich begab mich zu ihm, um sie ihm vorzustellen. Im Vorbeigehen begab ich mich auf das Verwaltungsbureau des Journals „le Temps,“ wo ich Hrn. Billard, einen Mitredakteur desselben fand, und ihn bat, uns zu begleiten. Nachdem wir um halb 11 Uhr bei Hrn. Lafitte angekommen, ließ ich den General Lafayette fragen, ob er eine Deputation der Nationalgarde empfangen wolle, die ihm anbiete, er möge sich an ihre Spitze stellen und das provisorische Gouvernement ausrufen. Hr. Lafayette ließ uns antworten, er wünschte sich darüber mit den Deputirten, die in diesem Augenblick bei Hrn. Lafitte versammelt seien, zu besprechen, und 10 Minuten nachher kam er selber, empfing die Deputation, und sagte, die Deputirten genehmigten seine Ernennung zum Oberbefehlshaber der Nationalgarde, allein er

müsse einen passenden Ort haben, um seinen Generalstaab etabliren zu können; ich schlug ihm das Rathhaus vor, das bereits von der Nationalgarde unter dem Befehl meines Schwagers des Kapitän Fessart besetzt sei, und er begab sich mit der Deputation auf der Stelle dahin. Alle andere Bezirke von Paris wurden von der Einsetzung des provisorischen Gouvernements und dem Befehl zur Organisation der Nationalgarde gleichzeitig benachrichtigt. Hr. Bissard begab sich auf das Redaktionsbureau des „Temps,“ ich selbst zu dem der andern Blätter, und die Namen der Generale Lafayette, Gerard und des Herzogs v. Choiseul wurden gedruckt und allenthalben proclamirt; sie gaben den Parisern neuen Muth, und der Sieg des Volks war nicht mehr zweifelhaft. Hierauf nun begannen die Deputirten provisorische Commissionen zu ernennen, wurde die Nationalgarde wirklich organisiert und das Stadthaus, die Archive und alle öffentlichen Gebäude unter ihren Schutz gestellt. Dieses, Herr Herzog, ist das wahre Verhältniß über die Bildung des provisorischen Gouvernements. Erlauben Sie, daß ich Ihnen im Namen meiner Mitbürger für das Stillschweigen danke, das Sie auf eine so edelmüthige Weise beobachtet haben. Wie wünsche ich mir Glück, daß ich Ihren edeln Charakter so wohl begriffen habe; waren die Namen, die ich ausuchte, schon stark genug, um das uns drohende Unheil zu beschwören, so zweifle ich nicht, daß unsre Erfolge noch glänzender gewesen wären, wenn Sie persönlich thätiger mitgewirkt hätten.“

Ueber das Schicksal der Schweizertruppen während den blutigen Tagen des Juli, erfährt man Folgendes: „An den blutigen Tagen vom 28. und 29. haben die wenigen Schweizer, die sich in Paris befanden, wie Löwen gekämpft. Denn einzig zwei Bataillone des Garde-Regiments

Salis lagen dort, das dritte Bataillon befand sich in Ruelle, das andere Garde-Regiment Besenval, in Orleans; die vier Linien-Regimenter befinden sich: das 1. (Bleuler) in der Gegend von Montbriffon (Dauphine); das 2. (de Bon Temps) in der Gegend von l'Orient (Bretagne); das 3. (Rütiman) in der Gegend von Nismes und Montpellier; das 4. (de Riaz) in Korsika. Nach spätern Nachrichten soll das Regiment Bleuler in Grenoble entwaffnet worden sein. Das Regiment Salis hat jenen vor dritthalb Jahrshundert schon in dem Rückzuge nach Meaur errungenen, und seitdem in den gefahrvollsten Momenten erneuerten Ruhm treuer Hingebung auch diesmal behauptet. Wie bei den Tuilerien alles wankte, floh und überwältigt war, standen allein noch die Schweizer; sie verließen zuletzt das Schloß, hatten aber freilich in einer Compagnie 44 Mann an Todten und Verwundeten; doch gelang es ihnen, diese noch mit fortnehmen zu können, worauf sie sich nach St. Cloud zogen. Etwa achtzig Mann in der Kaserne der Straße Babylone verschmähten, obgleich der größte Theil nur aus Rekruten bestand, jeden Antrag einer Capitulation, und vertheidigten sich mit dem bewundernswertheiten Heldemuth. Ein Offizier, im Begriff nach fruchtloser, tapferer Vertheidigung dem überall in das Innere der Kaserne eindringenden Feind in die Hände zu fallen, stieß sich unter dem Ausrufe: „Ich ergebe mich nicht!“ selbst den Degen in den Leib. Alle die Tapfern, welche dem fürchterlichen Kampfe unterlagen, wurden, mit Ausnahme von acht, welche sich über eine Mauer retten konnten, niedergehauen. Den Rekruten hatte man im Anfang des Gefechts Quartier angeboten, welches sie aber einmüthig verwarfen.“

Konstitutionelle Charte.

Louis, von Gottes Gnaden König von Frankreich und Navarra, Allen denen, die Gegenwärtiges sehen werden, Unsern Gruß!

Die göttliche Vorsehung, Uns nach einer langen Abwesenheit wieder in Unsere Staaten zurückrufend, hat Uns große Verpflichtungen auferlegt. Der Frieden war das erste Bedürfnis Unserer Untertanen: ohne Unterlaß sind Wir damit beschäftigt; und dieser, Frankreich, wie dem übrigen Europa so nothwendige Frieden ist unterzeichnet. Eine konstitutionelle Charte erforderte der wirkliche Zustand des Königreichs; Wir haben sie versprochen und werden sie kund machen. Wir haben in Erwägung gezogen, daß, wenn gleich die vollkommene Autorität in Frankreich auf der Person des Königs beruhte, doch Unsere Vorgänger nicht gezauert hätten, deren Ausübung den verschiedenen Zeiten gemäß zu ändern, so daß die Gemeinden ihre Befreiung dem Louis dem Dicken, die Bestätigung und Ausdehnung ihrer Rechte Louis dem Heiligen und Philipp dem Schönen zu verdanken haben; daß die Justizverfassung durch die Gesetze Ludwigs XI., Heinrichs II., und Karls IX. eingeführt und erläutert worden ist; und daß endlich Ludwig der XIV. fast alle die Theile der öffentlichen Verwaltung durch verschiedene Ordonnanzen, deren kluge Voraussicht bis jetzt unerreicht ist, geordnet hat.

Dem Beispiele der Könige, Unserer Vorfahren, sind wir schuldig, die wirklichen Fortschritte der immer wachsenden Aufklärung, die neuen Verhältnisse, welche diese Fortschritte in das gefellige Leben eingeführt haben, die seit einem halben Jahrhundert eingeprägte Richtung und die daraus erwachsenen wichtigen Veränderungen zu würdigen; Wir haben erkannt, daß das Verlangen nach einer konstitutionellen Charte von Seiten Unserer Untertanen der Ausdruck eines reellen Bedürfnisses war; indem Wir aber dem Wunsche des Volkes nachgeben, haben Wir all diejenigen Vorsichtsmaßregeln für diese Charte genommen, damit sie Unser und des Volkes, dem Wir zu befehlen stolz sind, würdig wäre. Weise Männer, aus den ersten Ständen des Reichs auserlesen, haben sich mit den Commissairen Unseres Conseils vereint, um an diesem wichtigen Werke zu arbeiten.

Zu derselben Zeit, als Wir erkannten, daß eine freie und monarchische Konstitution die Hoffnungen des aufgeklärten Europa's er-

füllen müßte, hielten Wir Uns für verbunden, Uns auch zu erinnern, daß Unsere erste Pflicht gegen Unsere Völker wäre, für ihr eigenes Interesse die Rechte und Prærogative Unserer Krone zu erhalten. Wir haben gehofft, daß sie, durch Erfahrung belehrt, überzeugt werden würden, daß die höchste Autorität den Institutionen, welche sie einsetzt, allein die Stärke, die Dauer und die Würde geben kann, womit sie selbst bekleidet ist; daß, wenn die Weisheit der Könige sich frei den Wünschen der Völker fügt, auf diese Art eine konstitutionelle Charte von langer Dauer seyn kann; daß aber, wann die Gewalt von der Schwäche der Regierung Koncessionen ertrotzt, die öffentliche Freiheit nicht weniger in Gefahr sich befindet, als der Thron selbst. Wir haben endlich die Grundsätze der konstitutionellen Charte in dem französischen Charakter und in den ehrwürdigen Denkmälern der vergangenen Jahrhunderte gesucht. Eben so haben Wir bei der Wiedereinsetzung der Pairie dieselbe als eine wahrhaft nationale Institution erkannt, die alle Erinnerungen an alle Hoffnungen durch die Vereinigung der alten und neuen Zeit knüpfen muß.

Durch die Kammer der Deputirten haben Wir jene alten Versammlungen der Mars- und Raifelder, und jene Kammern des dritten Standes, welche so oft zugleich Beweise ihres Eifers für das Interesse des Volkes, der Treue und Achtung für die Autorität der Könige gegeben hat, ersetzt.

Desgleichen demüht, die Kette der Zeiten aufs neue wieder zu knüpfen, welche von unseligen Trennungen unterbrochen worden waren, haben Wir alle Uebel, die während Unserer Abwesenheit auf dem Vaterland gelastet haben, aus Unserem Gedächtniß, wie Wir sie auch aus der Geschichte zu verbannen wünschen möchten. Glücklich Uns im Schooße der großen Familie wieder zu finden, haben Wir die Liebe zu erwiedern gewußt, von welcher Wir so viele Beweise empfangen haben, indem Wir Worte des Friedens und des Trostes aussprachen.

Der Unserem Herzen theuerste Wunsch ist, daß alle Franzosen als Brüder leben, und nichts die Sicherheit trüben möge, die der feierlichen Akte, welche Wir ihnen heute darbieten, nachfolgen muß.

Sicher in Unseren Absichten, stark in Unserm Bewußtseyn, verbinden Wir Uns vor der Versammlung, die Uns anbört, dieser konstitutionellen Charte treu zu seyn, und behalten Uns vor, deren Erhaltung mit einer neuen Feierlichkeit vor den Altären desjenigen zu beschwören, welcher in gleicher Schale Könige und Völker wägt.

Aus diesen Gründen haben Wir freiwillig und durch die freie Ausübung Unserer königlichen Autorität bewilligt, und bewilligen Unseren Unterthanen, sowohl für Uns als für Unsere Nachfolger und für immer nachstehende konstitutionelle Charte.

Öffentliches Recht der Franzosen.

Art. 1. Die Franzosen sind gleich vor dem Gesetz, welches auch sonst ihr Rang oder ihre Titel seyn mögen.

2. Sie tragen ohne Unterschied im Verhältniß ihres Vermögens zu den Lasten des Staates bei.

3. Sie sind alle gleich zulässig zu den Civil- und Militärstellen.

4. Gleiche Garantie ist ihrer persönlichen Freiheit gewährt, Niemand kann belangt oder arretirt werden, als in dem Falle, welchen das Gesetz bestimmt und in der Form, die es vorschreibt. 1)

5. Jeder bekennet sich zu seiner Religion mit gleicher Freiheit, und erhält für seinen Kultus denselben Schutz. 2)

6. Die römisch-katholische apostolische Religion ist Staats-Religion. 3)

Dieser Artikel ist aufzuheben. *)

7. Die Geistlichen der römisch-katholisch-apostolischen Religion, und diejenigen der andern christlichen Kirchen erhalten Besoldungen aus dem öffentlichen Schatz.

Folgendermaßen modificirt: „Die Diener der katholischen apostolisch-römischen Religion, zu der sich die Mehrzahl der Franzosen bekennet,“ ic.

8. Die Franzosen haben das Recht, ihre Meinungen öffentlich bekannt machen und drucken zu lassen, indem sie sich nach den Gesetzen richten, die den Mißbräuchen dieser Freiheit wehren sollen. 4)

Die Worte: „die den Mißbräuchen dieser Freiheit wehren sollen“ sind wegzulassen, und an deren Statt hinzuzufügen: „ohne daß die Censur jemals wieder eingeführt werden dürfte.“

9. Alles Eigenthum ist unverleßlich, ohne irgend eine Ausnahme desjenigen, was Nationalgüter genannt wird; das Gesetz macht darunter keinen Unterschied. 5)

10. Der Staat kann in Betracht des geschmäßig erwiesenen,

*) Alle diese Modificationen und Zusätze sind in der Deputirtenkammer vom 7. August angenommen worden.

öffentlichen Interesses das Opfer eines Eigenthums verlangen, jedoch mit einer vorläufigen Schadloshaltung. 6)

11. Alle Nachforschungen der bis zur Restauration geäußerten Meinungen und Vota sind untersagt. Dieselbe Vergessenheit wird den Tribunalen und Bürgern auferlegt. 7)

12. Die Konscription ist abgeschafft. Der Werbungs-Modus der Land- und See-Armee ist durch ein Gesetz bestimmt. 8)

Formen der Regierung des Königs.

13. Die Person des Königs ist unverleßlich und heilig. Seine Minister sind verantwortlich. Dem König allein gehört die executive Gewalt.

14. Der König ist das Oberhaupt des Staates; er befehligt die Land- und Seemacht, erklärt den Krieg, schließt Friedenstraktate, Allianzen und Handelsverträge, ernennt zu allen öffentlichen Verwaltungsämtern, und erläßt die zur Vollziehung der Gesetze und zur Sicherheit des Staates nöthigen Verordnungen u. Ordonnanzen. 9)

Die Worte: „zur Sicherheit des Staates“ sind zu streichen, und ist dagegen am Schlusse hinzuzufügen: „ohne jemals die Gesetze selbst weder suspendiren noch von ihrer Vollstreckung dispensiren zu können. — Gleichwohl können keine fremden Truppen zum Dienste des Staates angenommen werden, als in Folge eines Gesetzes.“

15. Die gesetzgebende Gewalt wird gemeinschaftlich von dem Könige, der Pairskammer und der Kammer der Deputirten der Departements ausgeübt. 10)

Die Worte: „der Departements“ zu streichen, da es künftig nur Bezirksdeputirte geben soll.

16. Der König schlägt die Gesetze vor.

17. Der Vorschlag wird nach dem Gutdünken des Königs zunächst der Pairskammer oder der Deputirtenkammer gemacht; mit Ausnahme des Budgets, das immer zuerst der Deputirtenkammer vorgelegt werden muß.

Statt Art. 16. u. 17. folgender: Der Vorschlag der Gesetze gebührt dem Könige, der Pairs- und der Deputirtenkammer. Doch muß jedes Finanzgesetz zuerst von der Deputirtenkammer bewilligt werden.

18. Jedes Gesetz muß durch die Mehrheit jeder der beiden Kammern frei beraten und votirt werden.

19. Die Kammern sind befugt, den König zu bitten, daß er über diesen oder jenen Gegenstand ein Gesetz vorschlage, und anzuzeigen, was das Gesetz, ihren Ansichten nach, enthalten müsse.

20. Ein solcher Antrag kann von jeder der beiden Kammern gemacht werden, nachdem im geheimen Ausschusse darüber berathschlagt worden. Diejenige Kammer, von der derselbe ausgegangen, darf ihn der andern Kammer erst nach Verlauf von zehn Tagen mittheilen.

21. Nimmt die andere Kammer den Antrag an, so wird er dem Könige vorgelegt, wo nicht, so kann er im Laufe derselben Session nicht wieder zur Sprache gebracht werden.

Diese 3 Artikel (19. 20. 21) sind als eine Folge der Art. 16. und 17., welche die Gesetzesvorschläge allein dem König zuerkennen, aufzuheben.

22. Der König allein sanktionirt und verkündet die Geseze. 11)

23. Die Civilliste wird von dem ersten nach der Thronbesteigung des Königs versammelten gesetzgebenden Körper für die ganze Dauer der Regierung bestimmt. 12)

Von der Pairskammer.

24. Die Pairskammer ist ein wesentlicher Theil der gesetzgebenden Macht.

25. Sie wird von dem Könige zu gleicher Zeit wie die Deputirtenkammer der Departements zusammenberufen. Die Sitzungen beider beginnen und endigen zu gleicher Zeit.

26. Jede Versammlung der Pairskammer, welche außer der Zeit der Sitzung der Deputirtenkammer gehalten würde, ist, insofern sie nicht von dem Könige anbefohlen worden, unerlaubt und von Rechtswegen ungültig.

Statt dessen: Jede Versammlung der Pairskammer außerhalb der Zeit, wo die Deputirtenkammer ihre Sitzungen hält, ist unerlaubt, und von Rechtswegen ungültig, mit Ausnahme des einzigen Falles, wo die Pairskammer als Gerichtshof versammelt ist, und wo sie alsdann auch bloß richterliche Functionen verrichten darf.

27. Die Ernennung der Pairs von Frankreich kömmt dem Könige zu. Ihre Zahl ist unbeschränkt, er kann dabei die Würden ändern, sie lebenslänglich ernennen, oder nach seinem Willen erblich machen. 13)

28. Die Pairs treten im fünf und zwanzigsten Jahre in die Kammer, und haben eine erst mit dem dreißigsten beratende Stimme.

Statt dessen: Die Pairs haben mit 25 Jahren Eintritt in die Kammer, und eine beratende Stimme.

29. Die Pairskammer wird durch den Kanzler von Frankreich

präsidiert; in seiner Abwesenheit von einem von dem Könige ernannten Pair.

30. Die Mitglieder der königlichen Familie und die Prinzen von Geblüt sind Pairs durch das Recht ihrer Geburt. Ihr Sitz ist gleich hinter dem des Präsidenten; aber nur mit 25 Jahren haben sie eine beratende Stimme.

Statt dessen bloß: Die Prinzen von Geblüt sind Pairs durch das Recht ihrer Geburt; ihr Sitz ist gleich hinter dem des Präsidenten.

31. Die Prinzen dürfen in der Kammer ihren Sitz nur auf des Königs Befehl, der für jede Session durch eine Botschaft ertheilt wird, nehmen, bei Strafe der Annullirung alles dessen, was in ihrer Gegenwart verhandelt worden.

Dieser Artikel ist aufzuheben.

32. Alle Beratungen der Pairskammer sind geheim.

Statt dessen: Die Sitzungen der Pairskammer sind öffentlich, aber der Antrag von 5 Mitgliedern ist hinreichend, daß die Kammer sich in einen geheimen Ausschuß bilde.

33. Die Pairskammer erkennt über von den Gesezen bestimmte Verbrechen des Hochoerraths und Eingriffe in die Sicherheit des Staates.

34. Kein Pair kann arretirt werden, als mit Genehmigung der Kammer, und im Fall eines Kriminalverbrechens nur von ihr gerichtet werden.

Von der Kammer der Deputirten.

35. Die Deputirtenkammer wird aus den von den Wahl-Collegien gewählten Deputirten bestehen, deren Organisation durch die Geseze bestimmt werden wird. 14)

36. Jedes Departement soll dieselbe Anzahl von Deputirten haben, die es bisher gehabt.

Dieser Artikel ist aufzuheben.

37. Die Deputirten werden auf fünf Jahre erwählt, und zwar so, daß die Kammer alljährlich zu einem Fünftheile renovirt wird. 15)

Statt dessen bloß: Die Deputirten werden auf 5 Jahre erwählt.

38. Kein Deputirter darf in die Kammer aufgenommen werden, wenn er nicht 40 Jahre alt ist, und 1000 Franken an direkten Steuern zahlt. 16)

Statt dessen: Kein Deputirter darf in die Kammer aufgenommen werden, wenn er nicht 25 Jahre alt ist und die übrigen gesetzlichen Bedingungen in sich vereinigt.

39. Finden sich jedoch in einem Departement nicht 50 Personen von dem angegebenen Alter, die mindestens 1000 Frks. an direkten Steuern zahlen, so soll ihre Zahl aus den Höchstbesteuerten unter 1000 Franken ergänzt, und diese können alsdann gemeinschaftlich mit jenen gewählt werden.

Dieser Artikel ist, als überflüssig nach dem Inhalte des vorigen, zu streichen.

40. Die Wähler, die an der Ernennung der Deputirten Theil nehmen, haben nur das Stimmrecht, wenn sie 300 Frks. an direkten Steuern zahlen und 30 Jahre alt sind.

Statt dessen: Niemand ist Wähler, der nicht mindestens 25 Jahre alt ist und die übrigen gesetzlichen Bedingungen in sich vereinigt.

41. Die Präsidenten der Wahlcollegien werden von dem König ernannt und sind von Rechtswegen Mitglieder des Collegiums.

Statt dessen: Die Präsidenten der Wahlcollegien werden von den Wählern ernannt.

42. Wenigstens die Hälfte der Deputirten muß aus solchen Wahlfähigen gewählt werden, die ihr politisches Domicil in dem Departement haben.

43. Der Präsident der Deputirtenkammer wird von dem König unter fünf ihm von der Kammer vorzuschlagenden Kandidaten gewählt.

Statt dessen: Der Präsident der Deputirtenkammer wird von der Kammer für die ganze Dauer der Legislatur gewählt.

44. Die Sitzungen der Kammer sind öffentlich, aber das Ansuchen von fünf Mitgliedern ist hinreichend, daß sie sich in ein geheimes Comité verwandle.

45. Die Kammer theilt sich in Bureaux, um über die Gesetzesentwürfe zu verhandeln.

46. Kein Gesetz darf verändert werden, wenn die Veränderung nicht von dem Könige vorgeschlagen oder gebilligt, und wenn sie nicht den Bureaux zur Prüfung überwiesen und in denselben erörtert worden ist.

47. Die Deputirtenkammer empfängt alle Steuervorschläge; erst nachdem sie diese Vorschläge angenommen, dürfen sie in die Pairskammer gebracht werden.

Diese beiden Artikel (46. 47.) sind als Folgen der königl. Initiative bei der Gesetzgebung aufzuheben.

48. Keine Auflage kann eingeführt noch erhoben werden, ohne daß sie von den beiden Kammern bewilligt, und von dem Könige bestätigt worden.

49. Die Grundsteuer wird nur auf ein Jahr bewilligt; die indirekten Auflagen können es auf mehrere Jahre werden.

50. Der König beruft jedes Jahr die beiden Kammern zusammen; er kann sie prorogiren und die der Deputirten der Departements auflösen, aber in diesem Falle muß er in Zeit von drei Monaten eine neue zusammenberufen.

51. Keine gefängliche Haftnahme kann während der Sitzung, noch in den sechs vorhergehenden oder darauf folgenden Wochen gegen ein Mitglied der Kammer vollzogen werden.

52. Kein Mitglied der Kammer kann während der Sitzung wegen Kriminalvergehen verfolgt oder arretirt werden, ehe die Kammer die Verfolgung desselben bewilligt hat, ausgenommen im Falle der Erthappung auf frischer That.

53. Gesuche an eine oder die andere Kammer können nur schriftlich abgefaßt, eingereicht werden. Das Gesetz untersagt, solche persönlich und an den Schranken anzubringen.

Von den Ministern.

54. Die Minister können Mitglieder der Kammer der Pairs oder der Kammer der Deputirten der Departements seyn. Außerdem haben sie Eintritt in eine oder die andere Kammer, und müssen angehört werden, wenn sie es verlangen.

55. Die Deputirtenkammer hat das Recht, die Minister anzuklagen, und sie vor die Pairskammer zu fordern, die allein das Recht hat, über sie zu richten.

56. Sie können nur für Hochverrath oder Erpressung angeklagt werden. Besondere Gesetze sollen die Natur dieser Vergehen und das dazu beobachtende Rechtsverfahren näher bestimmen.

Dieser Artikel ist gleichfalls zu streichen.

Von der Justizverfassung.

57. Alle Justiz geht vom Könige aus. Sie wird in seinem Namen von Richtern verwaltet, die er ernennt und einsetzt. 17)

58. Die vom Könige ernannten Richter sind unabsetzbar.

59. Die ordentlichen Gerichtshöfe und Tribunale, die jetzt bestehen, werden beibehalten. Es wird nichts davon verändert werden, als Kraft eines Gesetzes.

60. Die gegenwärtige Institution der Handelsrichter wird beibehalten.

61. Das Friedensgericht wird gleichfalls beibehalten. Die Friedensrichter, obgleich vom Könige ernannt, sind nicht unabsehbar.

62. Niemand kann seinen natürlichen Richtern entzogen werden.

63. Demzufolge dürfen keine außerordentlichen Kommissionen und Tribunale eingeführt werden. Hierunter sind jedoch nicht die Prevotal-Gerichtshöfe zu verstehen, falls deren Wiederherstellung für nöthig geachtet werden sollte. 18)

Statt Art. 62 u. 63: Niemand darf seinen natürlichen Richtern entzogen werden. Demzufolge dürfen keine außerordentlichen Kommissionen und Tribunale, unter welcher Benennung es auch sei, eingeführt werden.

64. Die Debatten in Kriminalsachen werden öffentlich seyn, es sei denn, daß diese Oeffentlichkeit die Ordnung und die Sitten gefährden könne, und in diesem Falle wird es das Tribunal durch einen Bescheid bekannt machen.

65. Die Institution der Geschwornen wird beibehalten, die Veränderungen, die durch längere Erfahrung allenfalls für nothwendig erachtet werden sollten, können nur durch ein Gesetz effectuirt werden. 19)

66. Die Strafe der Güter-Konfiskation ist aufgehoben und kann nicht wieder eingeführt werden.

67. Der König hat das Recht, zu begnadigen und die Strafen zu verwandeln.

68. Der Civil-Kodex und die jetzt bestehenden Gesetze, die der gegenwärtigen Charte nicht entgegen sind, bleiben in Kraft, bis sie gesetzlich außer Kraft gesetzt werden. 20)

Von dem Staat verbürgte Privatrechte.

69. Die in Dienstbätigkeit befindlichen Militärpersonen, die in Ruhe gesetzten Offiziere und Soldaten, die Wittwen, die pensionirten Offiziere und Soldaten werden ihre Grade, Ehren und Pensionen beibehalten.

70. Die Staatsschuld ist garantirt. Jede Art von Verbindlichkeit zwischen dem Staate und seinen Gläubigern ist unverleßlich.

71. Der alte Adel erhält seine Titel zurück; der neue behält die seinigen. Der König adelt nach Willkühr, aber er bewilligt den Geadelten nur Rang und Ehren, ohne irgend eine Befreiung von den Pflichten der Gesellschaft.

72. Die Ehrenlegion wird beibehalten. Der König wird die inneren Einrichtungen und die Dekoration bestimmen. 21)

73. Die Kolonien werden durch besondere Gesetze regiert.

74. Der König und seine Nachfolger werden schwören bei der Salbungsfeierlichkeit, die gegenwärtige konstitutionelle Charte treulich zu beobachten.

Statt der Worte: „bei der Salbungsfeierlichkeit“ zu setzen: „bei ihrer Thronbesteigung.“ Am Ende wird hinzugefügt: „die gegenwärtige Charte und alle in ihr bewahrten Rechte werden unter den Schutz der Nationalgarde gestellt.“

Transitorische Artikel.

75. Die Deputirten der Departements Frankreichs, welche zur Zeit der letzten Vertagung im gesetzgebenden Körper Sitz hatten, werden fernerhin in der Deputirtenkammer bis zu ihrem Remplacement sitzen.

76. Die erste Erneuerung des einen Fünftels der Deputirtenkammer wird im Jahre 1816 gemäß der unter den Series eingeführten Ordnung etwas später Statt finden.

Art. 75 und 76. aufgehoben. Statt dessen:

75. Die gegenwärtige Charte und alle durch sie geheiligten Rechte werden dem Patriotismus und dem Muthe der Nationalgarden und aller französischen Bürger anvertraut.

76. Frankreich nimmt seine Farben wieder an. Es soll in der Folge keine andere Kokarde mehr, als die dreifarbigte, getragen werden.

Besondere Bestimmungen.

Alle unter der Regierung des Königs Karls X. vorgenommenen neuen Pairsernennungen werden für null und nichtig erklärt.

Der Artikel 27. der Charte soll in der Session von 1831 einer neuen Prüfung unterworfen werden.

Wir befehlen, daß die gegenwärtige konstitutionelle Charte, welche dem Senat und dem gesetzgebenden Körper vorgelegt worden ist, gemäß Unserer Proklamation vom 2. Mai unverzüglich der Kammer der Pairs und der der Deputirten übersandt werden solle.

Gegeben zu Paris im Jahre der Gnade 1814, und im neunzehnten Unserer Regierung.

(Unterzeichnet) Louis.

l'Abbé de Montesquiou.

Vid. der Kanzler von Frankreich,
unterz. Dambay.

I n d e x

der organischen Gesetze und der königlichen Ordnonnanz, welche sich auf die konstitutionelle Charte beziehen.

- 1) Gesetze vom 9. Novbr. 1815 über aufrührisches Geschrei; vom 12. Februar 1817 — vom 26. März 1820 über die persönliche Freiheit.
- 2) Gesetz vom 20. April 1825 über die, in den Gebäuden und an Gegenständen, welche den verschiedenen Kulturen gewidmet sind, begangenen Verbrechen.
- 3) Ordnonnanz vom 10. Juni 1814, die den Kirchen, Seminarien, Fabriken, Spitalern, religiösen Associationen und andern öffentlichen Anstalten gemachten Geschenke und Vermächtnisse betreffend.
- 4) Gesetze oder Ordnonnanz vom 21. und 24. Oktober 1814; vom 9. November 1815; 17. und 26. Mai 1819; 25. März 1822, über die Pressvergehen. Vom 28. Febr. und 25. März 1817, 9. Juni 1819, 1. April 1820, 25. Juli 1821, 17. März 1822, 18. und 20. Juli 1828, über die Journale und periodischen Schriften.
- 5) Gesetz vom 27. April 1825, über die Entschädigung der Emigrirten, und Ordnonnanz vom 1. Mai, die Ausführung dieses Gesetzes betreffend.
- 6) Gesetz vom 8. März 1810, über die gerichtlichen Verkäufe aus Grund des öffentlichen Staatswohls.
- 7) Amnestiegesetz vom 11. Januar 1816.
- 8) Rekrutirungsgesetz vom 10. März 1818; und vom 9. Juni 1824, welches das von 1818 modifizirt.
- 9) Ordnonnanz vom 23. März 1816 über die Civil-Liste der Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses; — vom 27. Febr. 1822, welche das Dekret vom 2. Juli 1812, das Sachwaltergeschäft betreffend, modifizirt. — Vom 20. Novbr. 1822 über das Amt der Advokaten. — Vom 1. Juni 1828 über die Attributionsstreite zwischen den Tribunalen und der Verwaltungs-Autorität.
- 10) Gesetze vom 8. Mai 1816 über die Abschaffung der Ehescheidung; — 19. März 1817, die Artikel des Handels-Kodex über die Wechselbriefe abändernd; — 14. Juli 1819, über die Abschaffung des Heimfalls- und Abzugs-Rechts; — 24. Mai

- 1821, den 351. Artikel des Kriminal-Koder abändernd; — 25. Juni 1824, den Artikel des Strafgesetzbuchs über Kindermord und Diebstahl modifizirend; — 28. Juli 1824 über die Vicinalwege; — 17. Mai 1826 über die Substitutionen.
- 11) Ordonnanzen vom 27. Novbr. 1816 und 18. Jan. 1817, die Bekanntmachung der Gesetze und Ordonnanzen betreffend.
 - 12) Gesetz vom 8. Novbr. 1814 über die Civil-Liste und Dotation der Krone.
 - 13) Ordonnanzen vom 19. Aug. 1815, die Erbllichkeit der Pairie betreffend; — 23. März 1816 über die Zulassungsformen und über diejenigen, welche auf ihr Erbllichkeitsrecht in der Pairskammer appellirt haben; — 31. Aug. 1817 über die Patentbriefe der Pairie.
 - 14) Gesetze vom 5. Febr. 1817 — 25. März 1818 — 29. Juni 1820 über die Wahlen, — 2. Juli 1828 über die jährliche Revision der Wahllisten und der Jury.
 - 15) Gesetz vom 9. Juni 1824 über die Septennalität der Kammer.
 - 16) Gesetz vom 25. März 1818 die Bedingungen der Wählbarkeit betreffend.
 - 17) Ordonnanzen vom 19. Aug. 1815 und 13. Novbr. 1816 über die während der Usurpation gefällten Urtheile.
 - 18) Gesetz vom 20. Dezbr. 1815, die Wiedereinrichtung der Prevothalgerichtshöfe. (Organisation, Zusammensetzung und Competenz dieser Gerichtshöfe.)
 - 19) Gesetz vom 2. Mai 1827, die Organisation der Jury betreffend.
 - 20) Gesetze vom 25. Ventöse XI., über das Notariat; — 3. Sept. 1807, über den Zinsfuß des Silbers. — Ordonnanzen vom 17. Juli und 30. Aug. 1816, über die fünf Codices.
 - 21) Ordonnanzen vom 21. Juni 1814, über die mit der Dekoration der Ehrenlegion getroffenen Abänderungen, 26. März 1816 die Organisation, Composition und Administration betreffend; — 6. Juli 1820 über den Gehalt der Mitglieder, — 26. Mai 1824 über die in die Ehrenlegion aufgenommenen Fremden. (Vgl. die Ordonnanz vom 25. Oct. 1817.)

K. 872

14

3230

4 Nicks
Mit West. G. J. P.

1909

24/ = 2.1/ 70

K
869-
-873